



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zehn Jahre Handwerkerfürsorge!

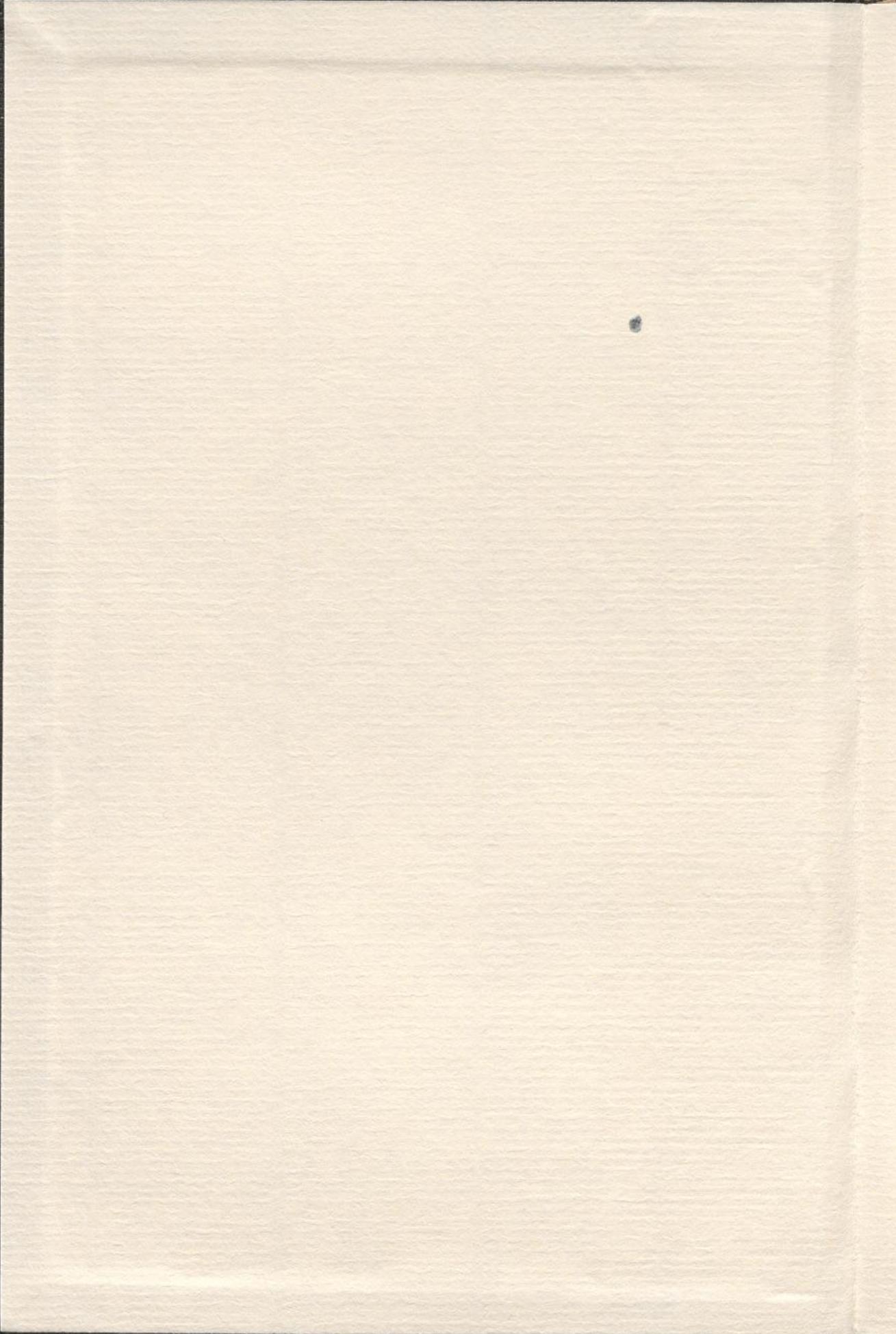
Kick, Hubert

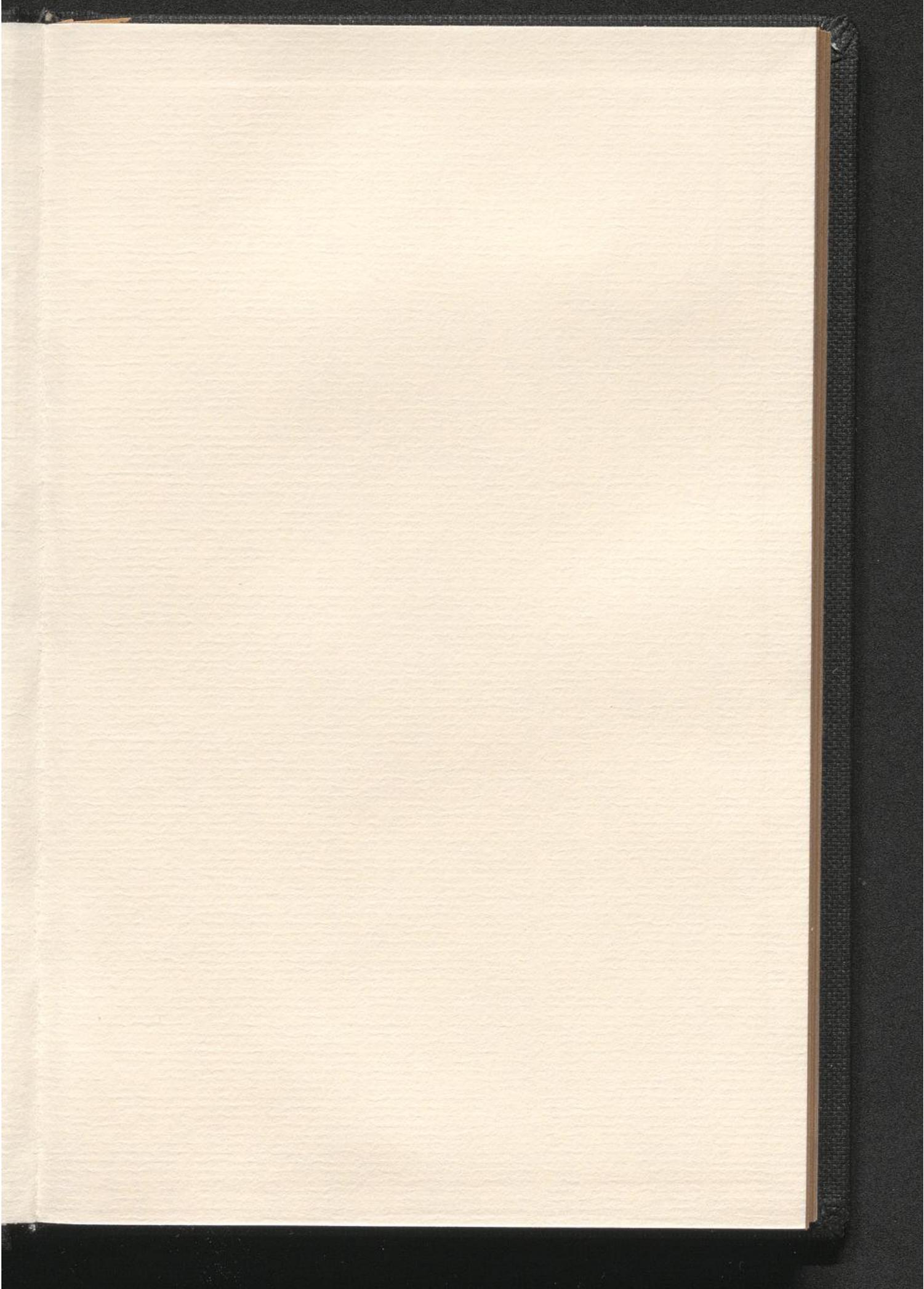
[Paderborn], [1924]

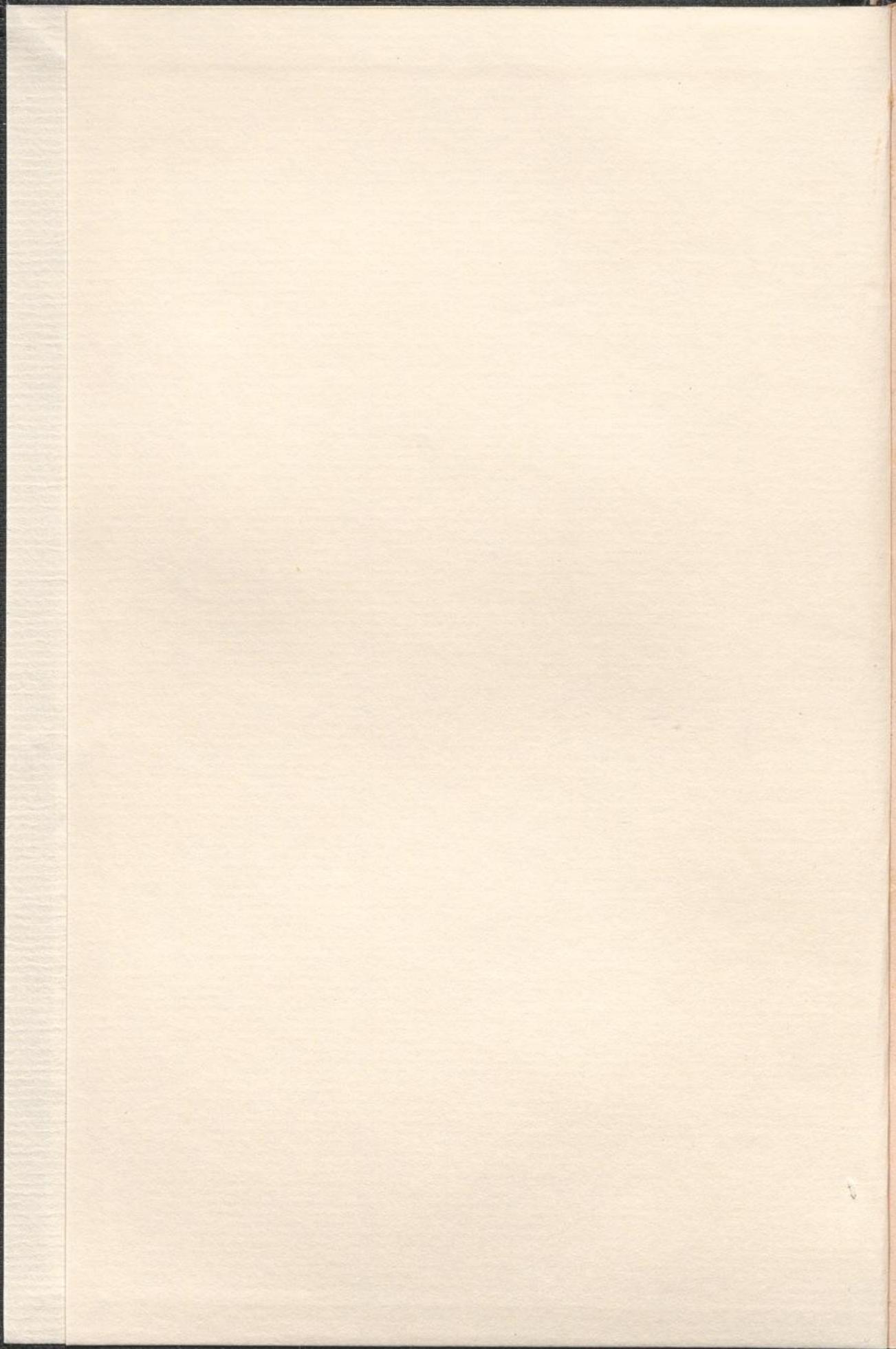
[urn:nbn:de:hbz:466:1-75413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75413)

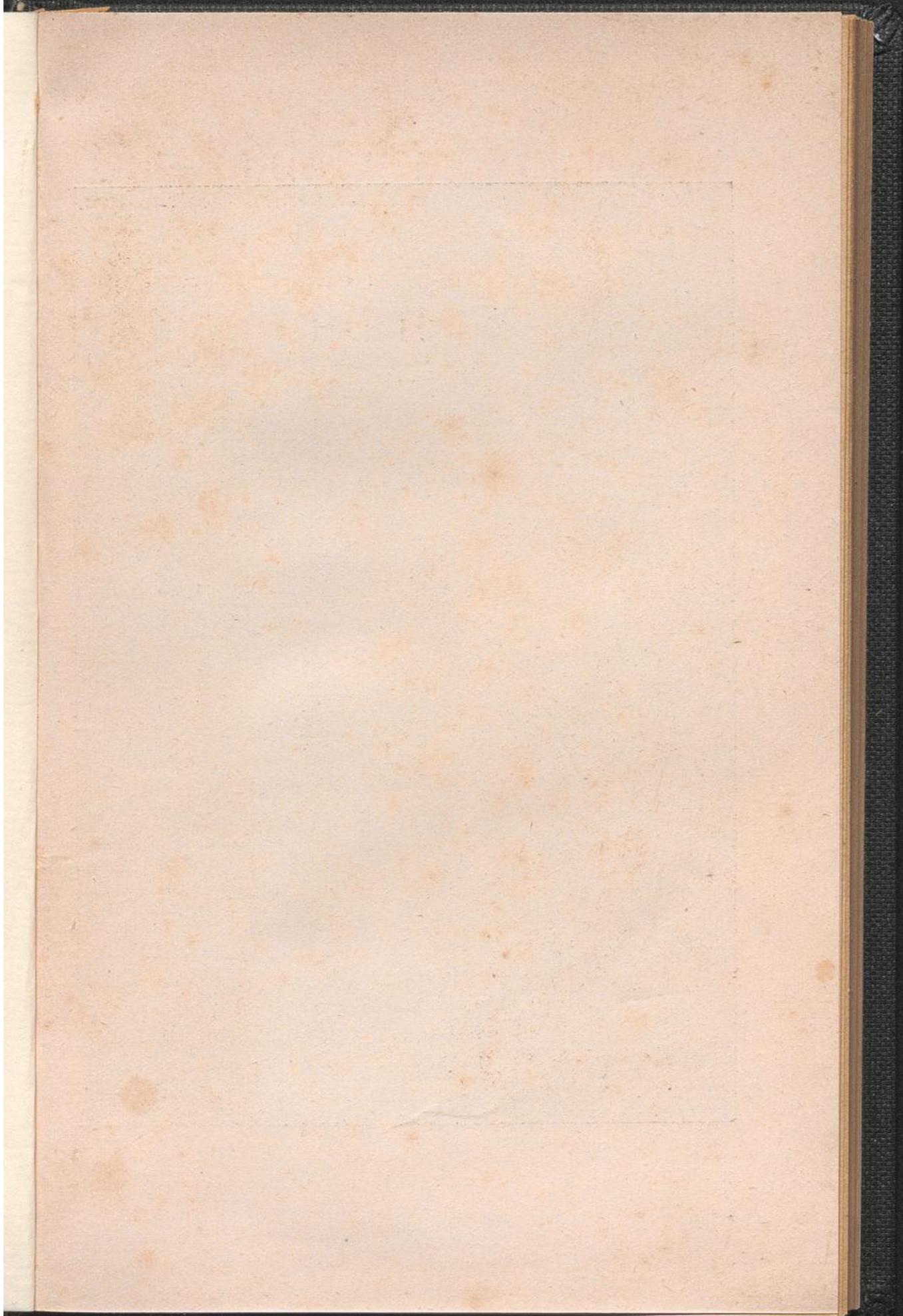
1

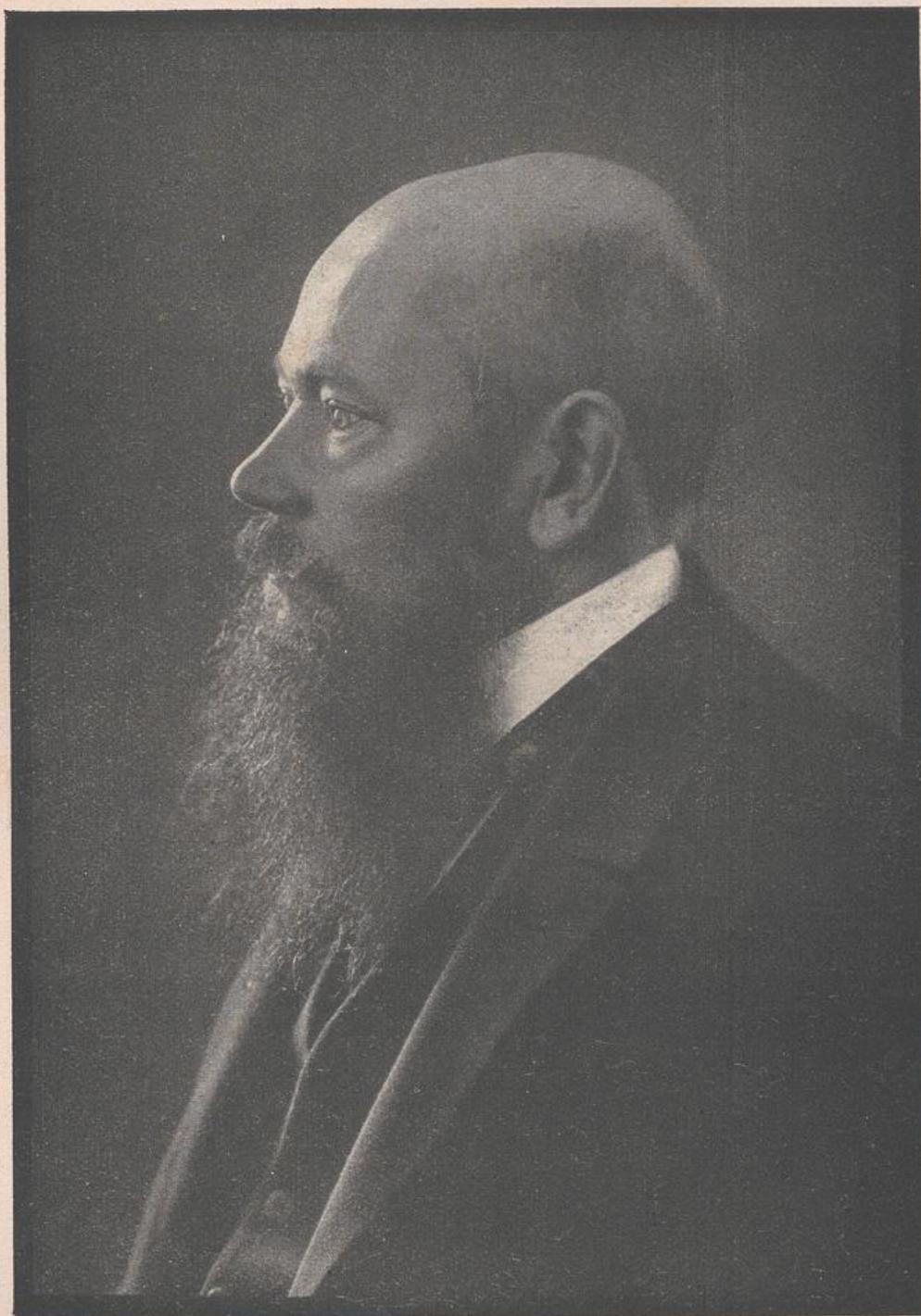
2











1914

1924

Zehn Jahre Handwerkerfürsorge!

Das Handwerksamt
des Innungsausschusses

zu

P a d e r b o r n.

Jubiläums-Schrift des Geschäftsführers
Hubert Rief

gewidmet den gegenwärtigen führenden Vorständen
und dem verstorbenen Gründer und Handwerkerführer
Franz Schwarzendahl,
gestorben am 23. Februar 1916

Erschienen im Selbstverlage des Verfassers.



06
LSZP
1120

06/29/19

Vorwort.

Noch liegt der grausame Weltkrieg nicht so lange hinter uns, als daß unsere jüngeren und älteren Meister die fürchterlichen Wirkungen nicht nur für die deutsche Wirtschaft, sondern auch für das Handwerk schon vergessen hätten. Aber auch die folgenden fünf Jahre nach dem Kriege waren von furchtbarer Nachwirkung und wir wollen im Handwerk nicht, wenn vor und nach seine alten Strategen dahin gegangen sein werden, daß die jüngere Generation vergift, was das Handwerk in diesem sehr schweren Dezennium erlitten, durchstritten und ausgehalten hat. Andererseits sollen diejenigen Kreise im Handwerk, die von der Organisation (Innung und Handwerksamt) nicht viel halten oder die ungeheuren Arbeiten und Erfolge für das Handwerk in den letzten zehn Jahren leugnen oder nicht anerkennen, durch diese Schrift von der Wahrheit überzeugt werden. Behörden und Freunde des Handwerks werden mit Interesse von der vom Handwerk geschaffenen Selbsthülfsbewegung mit welcher das im Handwerkergesetz dem Handwerk zuerkannte Selbstverwaltungsrecht ausgeübt wird, gern Kenntnis nehmen, manche auch Belehrung suchen. Diesen Selbstverwaltungsgedanken praktisch werden zu lassen war der Anlaß, in allen großen und mittleren Städten Handwerksämter mit eigenen Büros und hauptamtlichen Geschäftsführern einzurichten. Die Wirksamkeit und Bedeutung dieser Stellen hat sich in der 12 — 14 jährigen Zeit ihres Bestehens überall gezeigt und den Gründern und geistigen Urhebern durchaus recht gegeben. An der weiteren Verbreitung der Erkenntnis für die Bedeutung des organisatorischen Aufbaues

für das Handwerk ist jeder Handwerker berufen und verpflichtet. Vertrauensvolle Mitarbeit aller Handwerker und hingebungsvolle Treue der Führer unserer Innungs-Ausschüsse und Handwerksämter wird auch weiterhin berufen sein, an dem Wiederaufbau des deutschen Handwerks in schwerer Not erfolgreich weiter zu arbeiten zum Besten des deutschen Volkes, welches ohne gesunden, kräftigen Mittelstand nie wieder im alten Glanze erstehen kann.

Um hierzu Anregung zu geben, haben wir auch einen Abschnitt über das Handwerk zur Zeit seiner höchsten Blüte im sog. Mittelalter in unsere Schrift aufgenommen: Die Zünfte. Für jeden Handwerker werden diese Rückblicke in längst vergangene Zeiten, die sich teils in den Einleitungen der einzelnen Kapitel der Innungen finden, teils in dem Abschnitt über das alte Zunftwesen längst vergessenes wieder auffrischen, eine angenehme Abwechslung bieten.

Zugleich möge diese Jubiläumsschrift auch als eine Art „Andenken“ an den Verfasser bei unseren Handwerksmeistern ein Plätzchen finden, der sich gern und mit Wärme des modernsten Mittels der Selbsthülfebestrebung für das Handwerk, der Verwaltungsstelle des Handwerks im Innungs-Ausschuß, als erster 1910—12 bediente und diese neue Verwaltungsform mit gestalten und ausbauen half.

Der Verfasser.



111
112
113
114
115
116
117

Dem Handwerk!

Als Meister Peh und Ur und Querochs
Und Elch und Wolf im deutschen Urwald hausten,
Als Söldnerheere aus dem stolzen Römerreich
Sich Lager bauten an dem deutschen Rhein,
Da stand, versteckt von einer wucht'gen Eiche,
Ein Germanenknabe, rotgeloct und spähte
Nach eines Römers blankgeschliff'nem Schlachtschwert.
Wie stach ins blaue Auge ihm des Stabes Glanz!
Er schlich nach Haus und brach mit jugendstarkem Arm
Entzwei der Frame sonst geliebtes, zähes Holz.
Ein Fußtritt traf die stumpfe Eisenspiße,
Und zornig sprach der volle frische Knabenmund:
„Nicht sollen Sklaven fürder deutsche Waffen schmieden
So stumpf und schwer wie ihres Hirns Gedanken!
Ich, Sohn des größten Kriegers der Cherusker,
Ich will den Hammer schwingen, daß sich forme
Die spröde Masse ganz nach meinem Sinn.
Mit Liebe und mit Haß geschmiedet
Soll bald das deutsche Schwert die Römerschädel spalten.“
So sprach der Lab' und rings im tausendjähr'gen Hain
Erbrauste Sturm und Donar sagte: Amen!
Der Knabe wurde Mann, und seine Enkel
Sie dienten stolz und treu dem großen Karl.
Der eine baute Burg und Dom am deutschen Rhein,
Der andere stand wie Siegfried an der Schmiedeeffe,

Der dritte nähte flink des Kaisers Purpurkleid
Und tausend Hände waren werkgeschäftig.
Ein Heer so stark und treu in Ehr' und Züchten,
Das Römerneid aus Furcht die deutsche Grenze mied.
So wuchs heran in Kriegerlärm und Frieden,
Die deutsche Handwerkskunst und ihre Meister;
Der Bürger Stolz und oft ihr mächt'ger Schützer.
Nicht nur der Römer, auch England und der Grieche
Sie mußten widerwillig deutsche Kunst bewundern,
Die hehre Kunst der zünft'gen Handwerksmeister,
Die ihnen, wie der Welt zum Vorbild ward.
Mit scharfem Auge prüften sie die Werke,
Und strenge strafend mieden sie den Pfuscher.
Das Handwerk war des Meisters heilig Amt,
Er diente seinem Volk und seinem König,
Behütend treu des Herdes keusche Flamme,
Getreu sich selbst und seinem Herrn und Gott,
In seiner Werkstatt stolz und freier wie der König.
So war es einst! — Die kleinen Epigonen
Sie schlofen ein auf Bank und Schemel,
Und träumten bald von Ruhm, von Methorn bald und Würfel.
Der Drache Gold verbarg die scharfen Krallen
Und streichelte den Schlummernden mit weicher Laze,
So daß er sprach im Traum: Wie schön bist du,
Indessen tausend Arme langsam ihn umschlangen.
Da wurd' das Handwerk wach!
Es zitterte und sah den weiten blut'gen Rachen,
In tausend Armen je ein stöhnender Kollege,
Und gräßlich leuchteten die Augen dieser Hydra. —
Der nimmersatte Drache schlang und würgte
Hinunter täglich hunderte der Opfer.

Sie schrieen laut und riefen nach dem König,
Daß dieser doch den starken Siegfried sende. —
Der Siegfried fand sich nicht, der König wohnt gar weit! —
Der Drache schlang und würgte! — — —
Es wandelt sich die Zeit und Jahr um Jahr verinnt.
Zum Jüngling reift der Knab', zum Manne ward das Kind.
Wohl schmachten noch in Banden der Handwerksbrüder viel,
Sie zerran an der Fessel, im Flug' ein festes Ziel.
Ob auch die Wunden schmerzen, es brechen vor und nach
Die Arme dieser Hydra, die Zeichen unserer Schmach.
Es wird das Handwerk wieder sich seiner Kraft bewußt,
Das Recht verleiht dem Wollen die mut'ge Siegfriedsbrust.
Fürwahr, nicht wird die Eiche durch einen Schlag gefällt,
Doch mit vereinten Kräften erobert man die Welt!
Der feige Träumer bleibe zurück vom Kampfesfeld
Und hasche nach der Krume, die von der Tafel fällt!
Wir glauben an uns selber, da fremde Gunst uns trog! —
Der eignen Kraft der ein'gen ein dreifach donnernd Hoch!



Das Handwerksamt Paderborn.

a) Innungs-Ausschüsse.

Was ist ein Handwerksamt? Handwerksamt ist der abgekürzte heute viel gebräuchliche Name für die Verwaltungsstelle eines Innungs-Ausschusses. Was Innungs-Ausschüsse bedeuten, sagt uns der § 101 der G. O., in welchem es heißt: Für alle oder mehrere derselben Aufsichtsbehörde unterstehenden Innungen kann ein gemeinsamer Innungsausschuß gebildet werden. Diesem liegt die Vertretung der gemeinsamen Interessen der beteiligten Innungen ob. Außerdem können ihm Rechte und Pflichten der beteiligten Innungen übertragen werden usw.

„Vertretung der gemeinsamen Interessen der beteiligten Innungen“ heißt der Zweck in einem kurzen Sätzchen. Ja, wenn die Innungen immer die Interessen gekannt hätten, die der Innungsausschuß vertreten sollte! Daran lag ja gerade die Unfruchtbarkeit der Innungen und der Innungsausschüsse, weil es an der Erkenntnis mangelte. Man rief immer wieder nach Staatshilfe und wußte mit dem Selbstverwaltungsrecht, welches dem Handwerk in dem großen Handwerksgesetz vom 28. Juli 1897 verliehen wurde, nichts anzufangen. Daß die Innungsausschüsse bis vor

fünfzehn Jahren auch unfruchtbar blieben, ist ebenso bekannt wie selbstverständlich, denn der von den Innungen gewählte Vorstand des Innungsausschusses bestand doch ebenso wie die Innungsvorstände aus Handwerksmeistern, die ihr eigenes Geschäft hatten und denen man wahrlich nicht zumuten konnte, daß sie sich im Interesse der Innungen durch großen Zeitaufwand geschäftlich ruinieren sollten. Aber nicht allein daran lag es. Kein Genie wird es fertig bringen, Menschen zur Einigkeit, zur Gemeinschaftsarbeit zu bewegen, die nicht in sich die Ueberzeugung tragen, daß es sich überhaupt verlohnt, daß ihr Berufsstand eine Zukunft hat. Das Handwerk kannte ja seine Stärke und Bedeutung nicht, das Handwerk, ja die öffentliche Meinung, gebildet durch die Angaben vieler Professoren und Volkswirte von ihren Lehrstühlen und durch Schriften und Zeitungen, erstarb in Ehrfurcht vor der Großindustrie, die 1909 eine Jahresproduktion von 10 Milliarden Mark vor der Landwirtschaft, die 11,9 Milliarden Mark herauswirtschaftete. Daß das Handwerk aber 5900 000 Personen beschäftigte, über 15 Millionen Menschen ernährte und in der gleichen Zeit nach vorsichtigster Schätzung für 13,5 Milliarden produzierte, war dem Handwerk selber wie der Allgemeinheit ein böhmisches Dorf. Einsichtige Führer im Handwerk wußten es und bauten auf die im Handwerk selbst liegende ungebrochene, wenn auch noch vielfach schlummernde Kraft. „Selbsthilfe! nur vorläufig keine Staatshilfe!“ war die Parole der wahren Handwerkerfreunde und Führer.

Es galt das Selbstverwaltungsrecht nach den gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung in den Innungen und Innungsausschüssen wirksam werden zu lassen und mit größtmöglichstem Nutzen für das Handwerk auszubauen. Die Innungen sind Gemeinden des öffentlichen Rechtes laut Gesetz. Es ist dieselbe Rechtsgrundlage, auf der die Stadtgemeinde oder die Kirchen-

gemeinde aufgebaut ist. Also dasselbe Verwaltungsrecht, was z. B. eine Stadtgemeinde hat, ist auch dem Handwerk seit 27 Jahren verliehen. Es ist nun kein Wunder, daß dieses Recht und die Früchte daraus nicht sofort, auch nach zehn Jahren noch kaum sich auswirkte bzw. sichtbar wurden. An dem organischen Aufbau der Innung lag es nicht, denn daran wurde auch in Zukunft nichts geändert. Es lag auch nicht an der Rückständigkeit des Handwerks, denn wer genötigt ist, die alten Protokolle der Innungen durchzulesen, wird manchmal staunen über die zweckmäßigen, klugen, hervorragenden Beschlüsse, welche in manchen Innungsversammlungen gefaßt wurden. Aber es haperte meistens sehr mit der Durchführung, aus den schon oben angedeuteten Gründen. Besonders in der heutigen furchtbar schweren Zeit, die den ganzen Menschen mit all seinen Fähigkeiten und Sinnen verlangt, wenn er sich im Wirtschaftsleben behaupten soll, wäre es ein unbilliges Verlangen, von einem Obermeister oder Innungsvorstand, jene Arbeit, Umsicht und geistige Einstellung für alle Aufgaben eines Berufes zu beanspruchen, die aber nun einmal für die Innung zu lösen und durchzuführen sind.

In dieser Erkenntnis schlugen einige wenige führende Personen im Handwerk vor etwa fünfzehn Jahren vor, jeder Innung einen freigestellten hauptamtlichen Innungsverwalter, der der Aufsicht des Innungsvorstandes untersteht, beizugeben. Da sich aber mittlere und kleine Innungen diesen Kostenaufwand, den diese Einrichtung beansprucht, nicht leisten können, war nichts einfacher, als für alle Innungen an einem Orte oder einem Kreise einen gemeinsamen Innungsverwalter anzustellen. In Verfolg dieses Gedankens kam man durch ein anderes Vorbild, nämlich das der Stadtverwaltung auf den weiteren Ausbau der Innungsausschüsse, wodurch auch die Innungsverwaltung verbilligt wurde und ihr eine ungleich größere Stofkraft verliehen werden konnte.

Wie die Bürgerschaft einer Stadt vertreten wird durch ihre selbstgewählten Abgeordnete, so die Handwerker in ihren Innungen durch ihre selbstgewählten Vorstände. Wie ein Magistrat Anregungen und Vorschläge dem Stadtverordnetenparlament macht oder die Beschlüsse des Stadtverordnetenkollegiums entgegen nimmt, prüft und ihnen zur Durchführung verhilft, so die Vorstände der Innungen an ihren „Magistrat“ den Innungsausschuß. Bis hierhin war sich der Aufbau der Organisationen gleich. Es fiel keinem Menschen ein, von den einzelnen Magistratsmitgliedern nun die praktische Durchführung der eigenen wie der Stadtverordnetenversammlungsbeschlüsse zu fordern. Dafür war der Bürgermeister mit seinen Beamten da. Hier klappte also noch die Lücke in der Handwerksorganisation. Die Führer und Reformatoren der Selbstverwaltungsorganisation des Handwerks verlangten nun vom Handwerk „den Bürgermeister“ mit seinem eigenen Verwaltungsapparat. Das war der naheliegende Gedanke: Die Verwaltungsstelle mit einem hauptamtlichen Syndikus und seinen Hilfsbeamten. Hiermit war die Organisation im Handwerk lückenlos und wenn der Syndikus oder der Geschäftsführer ein tüchtiger Volkswirt, ein Kenner des Handwerks und seiner Nöten und ein wahrer Freund des Handwerks war, dann mußte mit dieser Organisation für das Gesamthandwerk unbedingt mehr wie bisher erreicht werden können. Nun war auch zugleich der Innungsverwalter der einzelnen Innungen gefunden, der mit seinem Stabe von Hilfskräften den Vorständen der Innungen wie dem „Magistrat“ d. h. dem Vorstand und Verwaltungsausschuß des Innungsausschusses die Arbeit der Durchführung, der Beschlüsse wie den Kassendienst, die Schreibarbeit und den Verwaltungsdienst abnahm. Die so reformierten, mit Verwaltungsstellen ausgerüsteten Innungsausschüsse, die in Rheinland — Westfalen zuerst 1910 auftauchten und äußerst zahlreich sind, nennen sich meistens nicht mehr Innungsausschuß, sondern Handwerksamt. So auch in Paderborn, aber erst sieben Jahre nach der Gründung, seit 1919.

b) Personelles und Organisatorisches.

Am 28. August 1903 wurde der Innungs-Ausschuß Paderborn im Beisein des Beigeordneten Müller gegründet. Als Vorsitzender übernahm der Tischlermeister Franz Schwarzendahl die Leitung und er blieb ununterbrochen als Führer des Paderborner Handwerks bis zu seinem Tode am 28. Februar 1916 an seiner Spitze. Sein Stellvertreter war Kunstschlossermeister Peter Eickel, 3. Zt. auch 2. Vorsitzender der Handwerkskammer Bielefeld und Ratsherr der Stadt Paderborn.

Im Jahre 1913 fand in Paderborn eine bedeutende Kunst-Industrie- und Gewerbeausstellung statt, an deren Gelingen die beiden Männer ein hervorragendes Verdienst sich erworben haben.

Nach einer neunjährigen nebenamtlichen Verwaltung wurde am 1. März 1912 dem Innungs-Ausschuß eine eigene Verwaltungsstelle gegeben, zu deren hauptamtlicher Leitung Herr Dr. rer. pol. Bäumer, heutiger Syndikus des Innungs-Ausschusses Gelsenkirchen, gewählt wurde. Das Büro war damals im Gesellenhause am Busdorf untergebracht. Der Vorstand bestand zu dieser Zeit aus dem erwähnten Vorsitzenden Franz Schwarzendahl, dem Syndikus Dr. Bäumer, Mehgermstr. Chr. Killian als stellvertretender Vorsitzender sowie den Beisitzern Schuhmacherstr. Büker, Schneidermeister Einnemann, Tischlerstr. Meinolf Wippermann und Maurermeister Falke.

1914 am 1. März trat Dr. Bäumer aus dem Dienste des Innungs-Ausschusses aus und sein Nachfolger im Amt wurde Hubert Kick, der bis dahin an der zuerst gegründeten Geschäfts-

stelle des Innungs-Ausschusses in Witten an der Ruhr (1910) gewirkt hatte.

Am 1. März d. J. wurden es zehn Jahre, daß sich der Genannte als Syndikus in der Paderborner Handwerkerfürsorge betätigt hat. Bei der Uebernahme der Geschäfte stand ihm nur ein Lehrling als einzige Bürohilfe zur Verfügung. Der Betrieb war noch klein, denn es waren nur sieben Paderborner Innungen dem Innungs-Ausschuß, der seit 1919 die Bezeichnung „Handwerksamt“ erhalten hat, angeschlossen.

Durch den am 1. August 1914 ausgebrochenen Weltkrieg häuften sich auf dem Handwerksamte die Arbeiten derart, daß außer einem zweiten Lehrling auch ein Buchhalter angestellt werden mußte. Eine größere Anzahl neuer Innungen wurden gegründet oder bestehende traten dem Handwerksamt bei. Gleichfalls wurden mehrere Genossenschaften unter tätiger Mithilfe des Handwerksamtes ins Leben gerufen. Hierzu gehörte auch die gemeinnützige Genossenschaft „Gewerbeförderungsamt“ eine wirtschaftliche Nebenorganisation des Handwerksamtes. Der Geschäftsführer rüstete diese Genossenschaft auch mit einer eigenen Zeitung aus unter dem Titel: „Gewerbe und Handel“ Zeitung für das Paderborner Land und übernahm deren verantwortliche Leitung. Nach vier Jahrgängen mußte dieses wichtige Rüstzeug des Handwerks wegen der überhand nehmenden Teuerung von Papier, Satz, Druck- und Verbreitungskosten am 15. September 1920 wieder eingehen.

Seit dem Tode Schwarzendahls leitete Herr Mezgermstr. a. D. Christian Killian mit dem Geschäftsführer die Geschäfte als stellvertretender Vorsitzender bis zum Jahreschluß 1918/19.

Am 1. April 1919 wurde vom Paderborner Handwerk Herr Baugewerksmeister Bernhard Köthenbürger einstimmig als erster Vorsitzender gewählt und er hat auch diesen Posten trotz seiner

späteren Wahl als Landtagsabgeordneter bis zum heutigen Tage beibehalten.

Das Handwerksamt besteht aus allen ihm angeschlossenen Innungen, deren Gesamtvorstände die Vollversammlung als erstes Organ des Handwerksamtes bilden (§ 8 der Satzung). Diese Vollversammlung wählt den Vorstand, in der Regel zwei Mitglieder für jede Innung aus deren Innungsvorstand (§ 12 der Satzung).

Dieser Vorstand bildet sich gemäß § 15 der Satzung die Verwaltung (geschäftsführender Vorstand). Die Verwaltung besteht für gewöhnlich außer dem Geschäftsführer aus vier bis fünf Herren. Auf diesem Organ lastet die ganze Verantwortung und ein erheblicher Teil der Arbeit. In jeder Woche findet eine Verwaltungssitzung statt, in welcher zu allen wichtigen Fragen Beschlüsse zu fassen sind. Seit mehreren Jahren besteht die Verwaltung aus folgenden Personen:

1. Baugewerksmeister u. M. d. L. B. Köthenbürger als Vorsitzender,
2. Baugewerksmeister Clemens Kruse, als Stellvertreter,
3. Syndikus Hubert Kieß, als Geschäftsführer,
4. Tischlerobermeister Franz Bender, als Beisitzer,
5. Schuhmachermeister Heinrich Büker, als Beisitzer
6. Bäckermeister Josef Wibbeke, als Beisitzer.

Das letzte Organ im Aufbau des Handwerksamtes ist der Geschäftsführer. Ihm untersteht das Büro der Verwaltung mit seinen Beamten. Seine Aufgabe mit Bezug auf seine Beamtenqualifikation sind in § 17 der Satzung näher umschrieben. Soweit der Geschäftsführer Handwerkerföhreigenschaften hat, schreibt er als freischaffender Leiter und Führer sich selbst seine Gesetze, Obliegenheiten und Maßnahmen, die er für geeignet hält, vor. Seine Haupttätigkeit läßt sich nicht in Paragraphen zwingen. Als Gestalter und vorausschauender Leiter, als Berater und Führer der

seiner Sorge anvertrauten handwerkerlichen Stände und als Volkswirt, der unbeirrt und unbestechlich über den Ständen und Einzelinteressen steht, sieht er das Handwerk als Glied in der Kette der deutschen Volkswirtschaft und stellt seine Berufsarbeit auf diesen Gesichtswinkel ein. Er wird sich nie als von einer bestimmten Interessengruppe abhängiger und besoldeter Beamter fühlen, sondern als freischaffender Staatsbürger mit ziel- und richtunggebender Gestaltungskraft wie der echte Handwerker und Künstler in seiner Werkstatt. Gebe Gott dem deutschen Handwerk zu allen Zeiten Führer, die ihre Aufgabe von dieser warmen idealistischen Warte aus auffassen und nicht als Paragraphenmenschen ihren Rücken krümmen unter der Last eines neuen Beamtentums, daß ihnen dann zu leicht als Sinekure eines früher nicht gekannten Broterwerbs vorkommen wird, oder als Sprungbrett für eine besser besoldete Tätigkeit!



c) 1914 — 1924 (Krieg und Frieden).

Wenig ermutigend war der Eindruck, den der neue Geschäftsführer im März 1914 von dem organisierten Handwerk in Paderborn empfing. Noch nicht die Hälfte der Innungen war dem Handwerksamt angeschlossen. Es gehörten ihm an die Metzger Innung, die Schneider-Innung, die Schuhmacher-Innung, die Installateur-Innung, die Bäcker-Innung, die Tischler-Innung, die Baugewerke-Innung, und außerdem die Müller-Innung des Kreises Büren. Bäcker, Schneider und Schuhmacher, welche mit zu den Gründern des alten Innungsausschusses und seiner Verwaltungsstelle gehörten, hatten Austrittsgedanken und von zwei weiteren Innungen wurden gar keine Beiträge geleistet oder es waren nur einzelne Mitglieder, die zahlten. Die Gründer der Verwaltungsstelle hatten es nicht erreichen können, daß die einzelnen Innungen ihre Satzungen änderten und die §§ 34 a und 34 b ihrer Satzung anfügten, wodurch die Innung organisch mit dem Handwerksamt verbunden wurde und als neues Organ (§ 16) die Verwaltungsstelle mit dem Innungsverwalter erhielten. Die vernünftigeren Elemente von den Innungen, die den Austritt in Erwägung zogen, hatten viele Kämpfe zu bestehen, damit ihre Innungen nicht absprangen.

Der erste Gedanke des Geschäftsführers war, den Kredit und die Kaufkraft des Handwerks zu heben, und durch Kleinarbeit in den Innungen zu wirken zur Bekämpfung der Borgwirtschaft, zur geordneten Buchführung und zur Ermittlung der allgemeinen Geschäftskosten in den einzelnen Gewerben. Letzteres mußte einer gesunden Preiswirtschaft die Wege bahnen. Weil schon eine

gute Kreditgenossenschaft, die Gewerbebank vorhanden war, wurde dahin gestrebt, daß die wirtschaftlich stärkeren Handwerker, wie Bäcker, Metzger, Schuhhändler u. a. ihre Konten bei den Großbanken ablösten und die Gewerbebank mit ihren Vermitteln und großen Umsätzen stärkten. Für die Schuhmacher wurde eine „Wirtschaftliche Vereinigung“ gegründet, die mit Lieferanten Verträge abschloß, wodurch an die Vereinigung zu Vorzugspreisen geliefert wurde und außerdem Bonifikationen zurück vergütet werden mußten. Die Vermittel genügten nach kurzer Zeit, um die Vereinigung zu einer Genossenschaft umzuwandeln.

Mitten in diese Reformarbeiten hinein schlugen die Wogen des Weltkrieges. Mit einem Schlage traten hunderte neue Gefahren für das Handwerk auf. Während die Bäcker mehr wie ihnen lieb war mit Aufträgen für das Proviantamt überhäuft wurden, welches auch enorme Arbeiten des Handwerksamtes durch Buchführung und Abrechnungsverkehr notwendig machte, wurden die Schneider übergangen, denen die Gefahr der Arbeitslosigkeit drohte. Das Handwerksamt sorgte dafür, daß in kurzer Zeit Genossenschaften gegründet wurden, um an die Heeresaufträge heranzukommen, was seinen Bemühungen auch gelang. (Ueber die Erfolge und Leistungen der einzelnen Genossenschaften wird noch ausführlicher in den Abschnitten über Innungen und über Genossenschaften berichtet werden.) Ein großer Teil der jüngeren Handwerksmeister wurde sofort oder bald zu den Waffen gerufen. Doppelt notwendig hatten die Zurückgebliebenen und die Frauen der ausgerückten Handwerker jetzt das Handwerksamt. Die Gesuche, Anträge und Bittschriften, die im Verlaufe des Krieges notwendig wurden, zählten nach Tausenden. Die Unterstützungsgesuche der Kriegerfrauen sollten genau auf die Bedürftigkeit geprüft werden und solange noch das Geschäft kümmerlich aufrecht erhalten wurde und solange der letzte Sparpfennig nicht verzehrt war, erhielten die Frauen unserer im

Kriege befindlichen Handwerker nichts, sie wurden abgewiesen. Das Handwerksamt erfuhr aber bald, daß es in allen Fällen mit den Unterstützungsgesuchen nicht so genau genommen wurde und nunmehr verlangte es nicht ohne Erfolg energisch gleiches Recht für Alle. Es gründete auch selbst einen Handwerkerkriegsunterstützungsfonds. Es gelang dem Handwerksamt und den einzelnen Mitgliedern von Innungen und unter der Kaufmannschaft eine Summe von 3899,93 Mk. zusammen zu bringen. Die Summe würde doppelt so groß gewesen sein, wenn nicht verschiedene maßgebende Personen es nicht so sehr lieben, im stillen für die eigenen Berufsangehörigen Gutes zu tun, als vielmehr in der Öffentlichkeit genannt zu werden und so gingen die Hauptbeträge an das Rote Kreuz, an die Ludendorff- und andere Spenden.

Am 24. November 1914 beschloß der Vorstand des Handwerksamtes aus diesem Fonds 19 der bedürftigsten Handwerkerfamilien, deren Ernährer im Felde stand, je 25,— Mk. als Weihnachtsgeschenk zuzuwenden. An 41 im Felde stehende Handwerksmeister wurde je ein aus Holz eigens zu diesem Zwecke angefertigtes Präsentkistchen als Weihnachtsgabe ins Feld gesandt mit folgendem Inhalt für jeden Beschenkten:

- $\frac{1}{2}$ Liter Rum
- $\frac{1}{40}$ Mille Zigarren
- $\frac{1}{4}$ Pfund Tabak
- 1 kurze Pfeife
- $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker
- 2 Tafeln Schokolade
- $\frac{1}{2}$ Pfund Spekulatius
- 1 Mettwurst
- 1 Linten-Feuerzeug
- 1 Notizbuch
- 1 Mappe Schreibpapier

1 Bleifeder

2 Wagenkerzen

Pfeffer und Salz und ein herzlich gehaltenes

Schreiben mit Heimatgruß.

Am 11. Januar 1915 beschloß der Vorstand, zehn sehr bedürftigen Kriegerfrauen allwöchentlich zwei Brote zuzuwenden. Die Zahl der sehr Bedürftigen stieg weiter auf das Doppelte und die Brotunterstützung wurde monatelang gewährt. In der Vollversammlung am 2. Dezember 1915 wurde beschlossen, von Paketen zu Weihnachten 1915 abzusehen, dagegen kinderreichen und mittellosen Handwerkerfamilien Gutscheine für Lebensmittel, für Brot, Fleisch und Kartoffeln zuzustellen. Im Juli 16 wurden die bedürftigen Familien vom Handwerksamt wiederum mit je zehn Brotgutscheinen versehen. Die Unterstützungen wurden in Lebensmitteln und Kohlen fortgesetzt, bis der wiederholt verstärkte Fond verbraucht war.

Im Kriegsjahr 1918, als man allgemein an ein siegreiches Ende des Krieges dachte, beschloß das Handwerksamt, eine großzügige Hilfsaktion für die wiederkehrenden Handwerker einzuleiten, deren Existenz durch die Kriegsfolgen zusammengebrochen war. Man gedachte in Paderborn eine öffentliche Sammlung zu veranstalten, wozu die Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten notwendig war. Der Geschäftsführer wurde beauftragt, die Genehmigung zu beantragen und einen Aufruf für „Gewerbe und Handel“ wie für die Tageszeitungen und zum Versenden an Private zu entwerfen und in Druck zu geben. Das alles geschah. Die Werbungsschrift trug die Aufschrift: „Aufruf an unsere Handwerker, Innungen, Genossenschaften, Kaufleute, Banken, Kassen und an alle Mittelstandsfreunde.“ Aus dem zu erwartenden Kapital sollte dann den geschädigten Handwerkern kleine Darlehen gewährt werden insbesondere aber sollte ihnen die Verzinsung eines von

der Provinzialkriegshilfskasse zu Münster zu gewährendes Darlehen garantiert und evtl. Bürgschaft übernommen werden. Die Sache scheiterte wieder durch St. Bürokratismus. Der Herr Regierungspräsident brauchte Monate dazu, um sich zu entschließen, dem Handwerksamt mitzuteilen, daß die Sammlung nicht genehmigt werden könne. Hierauf wandte sich der Geschäftsführer um Hülfe an einige einflußreiche Abgeordnete und in einer Beschwerde durch die Handwerkskammer an die Regierung. Plötzlich wie aus heiterem Himmel kam die Revolution und mit ihr das Kriegsende und so ward dieser Plan mit all den Mühen und Vorarbeiten resultatlos begraben.

Leider waren verschiedene Handwerkszweige (infolge ihrer geringen Anzahl) in der schwierigen Kriegszeit ohne jede Organisation und ohne Hülfe. Dieses bewog das Handwerksamt für das Gesamthandwerk eine wirtschaftliche Organisation auf gemeinnütziger Grundlage aufzubauen. Dieser Plan wurde 1916 durchgeführt durch die Gründung des „Gewerbebeförderungsamt“ e. G. m. b. H. für das Handwerk der Kreise Paderborn, Warburg, Büren und Hörter. Die Eintragung erfolgte Anfang 1917. Neben den Gründen, dem nichtorganisierten Handwerk und den Kriegerfrauen wie auch den Innungen und Genossenschaften tatkräftige Hülfe angedeihen zu lassen, war auch der Grund mitbestimmend, dem Handwerksamt freie Bahn für seine wirtschaftliche Betätigung zu schaffen, die ihm durch die G. O. verbaut ist. Um unsere Ideen und Richtlinien weiten Kreisen des gewerblichen Mittelstandes zur Kenntnis zu bringen, und im Handwerk so zu vertiefen, daß sie zur Anschauung und beruflichen Selbstauffassung würden, gründeten wir durch unser Gewerbebeförderungsamt eine eigene Zeitung, „Gewerbe und Handel“, welche zweimal im Monat erschien. Schon die Haltung der Tagespresse dem Handwerk gegenüber zwang dazu, das Handwerk mit einem Sprachrohr und Abwehrmittel zu versehen. Die Zeitung erschien vier Jahrgänge lang, führte sich überraschend gut

ein und wurde nicht nur vom einsichtigen Handwerk geschätzt, sondern auch von dem übrigen Mittelstand, von der Lehrerschaft, den Schul- und städtischen Behörden. Leider kann nicht verschwiegen werden, daß das Handwerk nicht die nötige Weitsicht bekundet hat, die Wichtigkeit und Bedeutung der von seinem Geschäftsführer eingerichteten Hilfsmittel gebührend zu würdigen und ihm, wo es nötig war, die moralische und finanzielle Unterstützung zu leihen und zwar zum großen Nachteil des Handwerks selbst. Das Gewerbebeförderungsamt sollte auch die Rechtsperson sein, dem Handwerk endlich ein Heim, ein Handwerker- oder Zunfthaus zu sichern. Hätte dem Geschäftsführer nur das Verständnis einiger weniger tatkräftigen vorausschauende Handwerker zur Seite gestanden, so hätte das Paderborner Handwerk heute ein schuldenfreies großes Handwerkerhaus mit großen und kleinen Sälen, mit allen notwendigen Räumen für die Büros, für Wohnzwecke, mit eigener Gastwirtschaft, mit Ausstellungsräumen und allem, was in den meisten Großstädten dem Handwerk nicht gelungen ist. Durch eine starke Dosis kurzfristiger Interessenlosigkeit mußte auch 1920 die eigene Zeitung wieder eingehen. Nunmehr hatte auch das Gewerbebeförderungsamt keinen Zweck mehr und so wurde ein Jahr später auch dieses wieder aufgelöst. Die Sorge um die Erhaltung des Handwerks, deren Einrichtungen und Betriebe während des Krieges hatte uns die Gründung als dringend notwendig erscheinen lassen.

Durch seine Unterabteilung „Gemeinschaftsarbeit“ wurden u. a. noch an Heeresmaterial (Granatkörbe pp.) für 52000 M. durch die „öffentliche Schuhannahmestelle“ (mit deren Einrichtung es möglich war, der Kommunalisierung der Schuhmachereien zu entgehen) und durch den „Ortsausschuß für Heeresnäharbeiten“ (hierdurch wurden alle Schneider und Innungen der Gegend, Handwerkerfrauen, Heimarbeiterinnen und arme Kriegerfrauen mit

Arbeit und Brot versorgt) für 400 000 Mk. Arbeitslöhne in das Handwerk herein geholt; für die Ortsstelle für Leimversorgung“ für zirka 15 000 Mk. Leim für unsere Handwerker vermittelt und in der Abteilung „Versicherung“ für etwa 25 000 Mk. Versicherungsprämie im Jahr auf Grund von Vergünstigungsverträgen zu Vorzugsätzen abgeschlossen. In der Geschäftsführung der Genossenschaften für Kriegslieferungen und Leistungen gingen in den Kriegsjahren etwa 2 Millionen Mark durch unsere Bücher und Kassen.

Für diese wirtschaftliche Interessenvertretung hatte auch der größte Teil des Handwerks ein bedeutend besseres Verständnis als für die ungleich wichtigere Aufgabe der Selbstverwaltung des Handwerks, der Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Hebung des Ansehens und des Standesbewußtseins durch unsere eigene Zeitung wie durch die Tagespresse. Die moralisch Stoßkraft und das Ansehen des Handwerks als Berufsstand ist durch das Gewerbeförderungsamt und durch das Handwerksamt in den zehn Jahren ganz gewaltig gehoben worden, sodaß für diese Art Handwerksförderung ein erheblich größerer, nicht in Mark und Pfennig auszuwertender Nutzen entstanden ist, als daß er durch die Beiträge, die bezahlt werden mußten, aufgewogen werden könnte. Staatliche, militärische und kommunale Behörden betrachten heute das Handwerksamt als die legitime Vertretung des Gesamthandwerks und die Sätze seiner Prüfungsstelle für Lieferungen und Leistungen sind für sie maßgebend. In den letzten Jahren wurde das Handwerksamt auch von der Staatsanwaltschaft, von der Wucherabteilung, vom Finanzamt und andern behördlichen Stellen als Treuhänder und Gutachter fast dauernd in Anspruch genommen und mancher Handwerker hat seine Freisprechung oder direkte Klageabweisung seiner Gegner ihm zu danken, ohne zu wissen, wer sein Helfer war. Die Steuerkämpfe,

die Jahr um Jahr gegen zu hohe Besteuerung mit Erfolg geführt wurden, sind auch nur wenigen Handwerkern bekannt geworden, aber das Handwerksamt war, ohne viel Aufhebens davon zu machen, jeden Tag auf der Wacht, um jedes Unheil, wenn möglich, vom Handwerk abzuwenden. Dieses sollten sich alle die, mit engem Gesichtskreis ausgestatteten Geister sagen lassen, die die Dreistigkeit haben, zu behaupten, daß für sie persönlich oder ihren Stand nichts geschehen wäre. Ohne die dornenvolle Kleinarbeit mit dem einzelnen Handwerker in den Korporationen, mit den verschiedenen Behörden, ohne das Hand in Hand arbeiten mit den einzelnen Geschäftsführern und deren Verwaltungsstellen, mit den Berufsverbänden und den gesetzgebenden Körperschaften, sowie mit den Handwerkskammern sähe es heute zehnmal schlimmer im Handwerk aus. Die Interessen des Handwerks werden heute immer und überall vertreten, selbst auch die der Böswilligsten, die uns bei jeder Gelegenheit Knüppel zwischen die Beine werfen.

Wenn wir auch nur einen Teil der größeren Aufgaben und Erfolgen an den Augen des Lesers vorbeiführten und das Bild noch lange nicht vollständig ist, so wollen wir doch das Bild der inneren Verwaltungsarbeit ankurbeln, welches einen weiteren Blick in die Werkstatt des Handwerksamtes tun läßt, wo heute Tag für Tag 7 Menschen im Interesse des Paderborner Handwerks tätig sind. An neuen Innungen wurden gegründet 1920 die „Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung“, 1921 die „Damenschneiderinnen-Innung“, 1922 die „Elektro-Installateur-Innung“. Alle traten bei der Gründung dem Handwerksamt bei. Von den alten Innungen schlossen sich dem Handwerksamt an 1915 die „Klempner-, Kupferschmiede- u. Installateur-Innung“, 1918 die „Schlosser-Innung“ 1919 die Maler- und die „Müller-Innung, Paderborn“, 1921 die „Stellmacher-Innung“, 1922 die Schmiede-Innung und die Friseur-, Barbier-, u. Perückenmacher-Innung“. Es trat währenddem

keine Innung aus. An Genossenschaften wurden seit 1914 gegründet: 1. die „Werkvereinigung der Schneider-Innung“, 2. die „Rohstoffgenossenschaft des Schneidergewerbes“, 3. die „Werkvereinigung der Bäcker-Innung“, 4. die „Rohstoffgenossenschaft des Schuhmachergewerbes“, 5. die „Werkvereinigung der Schlosser-Innung“, 6. die „Werkvereinigung der Stellmacher-Innung“, 7. die „Werkvereinigung der Schmiede-Innung“, 8. die „Werkvereinigung der Müller-Innung Paderborn“, 9. die „Werkvereinigung der Müller-Innung des Kreises Büren“, 10. die „Ein- und Verkaufsgesellschaft der Friseure“, 11. die Meßger-Genossenschaft“, 12. die Rohstoffgenossenschaft der Maler für Paderborn und Umgegend“.

Das Handwerksamt verwaltet folgende Krankenkassen: 1. die Bäcker-Innungskrankenkasse, 2. die Schuhmacher-Innungskrankenkasse, 3. die Schlosser-Innungskrankenkasse, 4. die Westdeutsche Versicherungsanstalt für selbständige Gewerbetreibende, Sitz Dortmund. Seit Oktober 1919 haben wir die Aufgabe der Meisterprüfungen für die Kreise Paderborn, Warburg, Büren und Hörter von der Handwerkskammer übernommen. Die gesamten Vorarbeiten und die Prüfungen und die Ausfertigung der Meisterbriefe für 637 Prüflinge, die ihr Meisterexamen bestanden, wurden auf dem Handwerksamt geleistet. Es entfallen auf 1919 63 Prüflinge, 1920 197 Prüflinge, 1921 124 Prüflinge, 1922 115 Prüflinge und 1923 138 Prüflinge.

Am 29. März beschloß die Verwaltung des Handwerksamtes in Anbetracht der großen Gefahr für das Handwerk, die ihm durch die furchtbare Inflation drohte, in ihrer 193. Sitzung, für alle Mitglieder des Handwerksamtes eine eigene „Sterbe- und Begräbnis-Versicherungskasse“ zu gründen. Sie trat am 1. März 1923 ins Leben. Dieselbe, aufgebaut auf ihr besonderes Statut, gewährt ihren Mitgliedern im Sterbefalle einen guten Sarg und außerdem eine Barbeihilfe zu den Beerdigungskosten. Die Sterblichkeit war

bis zur Drucklegung dieser Schrift mit 4 Sterbefällen günstig für das Handwerk wie für die Kasse selbst.

Da das organisierte Handwerk kein eigenes Heim besitzt, hat es auch keine bleibende Stätte und das einzige Gute was die Zwangswirtschaft des Wohnungswesens zu Wege gebracht hat, ist der Umstand, daß das Handwerksamt seit Oktober 1919 Kamp 22 seine Büros hat und obwohl mehrere mal gekündigt, eine Räumungsflage aus gesetzlichen Gründen bisher nicht zu fürchten brauchte. In den ersten Jahren seines Bestehens bot der katholische Gesellenverein dem Handwerksamt in liebenswürdigem Entgegenkommen ein größeres Zimmer als Büro an. 1915 als der Betrieb wuchs, mußte wenigstens außer dem Büroraum ein Sprechzimmer für den Geschäftsführer vorhanden sein. Das Handwerksamt zog um nach Kr. Grube 7, wo diese Möglichkeit vorhanden war, wenn auch im beschränkten Maße. Die Räume erwiesen sich aber bald wieder als zu klein und im Frühjahr 1917 wurde abermals umgezogen nach der Liliengasse 3 in den Westfälischen Hof, wo zwei sehr geräumige Büros mit 2 Nebenräumen für Lager vorhanden waren. Da der neue Käufer des Hotels angeblich die Räume aber selbst gebrauchte und dem Handwerksamt kündigte, mußte abermals umgezogen werden und der Bonifatiusverein, der den Kaiserhof inzwischen gekauft hatte, vermietete uns nun 3 Büroräume in seiner neuen Besizung, die auch schon wieder reichlich klein sind. Bei der herrschenden Wohnungsnot ist aber auf absehbare Zeit keine Aussicht, passendere Räume zu bekommen.

Die Rat- und Auskunftserteilung wurde von Anfang an stark benutzt. Die Zahl der Auskunft- und Ratsuchenden betrug in den zehn Jahren über 15000. Gewaltigen Umfang haben auch die schriftlichen Arbeiten auf den Büros. Außer der Bauabteilung „Bauhütte“, die ihren eigenen Beamten hat und eigene Buchhaltung unterhält, sind ab 1914 etwa 90000 Ein- und Ausgänge

zu bearbeiten gewesen. Auf die letzten 4 Jahre entfallen allein 47650 und zwar auf 1920 11 181, 1921 11 320, 1922 11 600, 1923 13550 Ein- und Ausgänge.

Der Geschäftsführer hat in zehn Jahren an über 2000 Vorstandsitzungen und Innungsverfassungen, vorzugsweise in der Stadt, aber auch in Bad Lippspringe, in Büren, Eichtenau, Altenbeken, Hövelhof u. a. teilgenommen. Ebenso viele Protokolle waren auf dem Büro einzutragen. In der gleichen Zeit hat er über 200 große und kleinere Artikel für die Tages- und Fachpresse geschrieben. Die 4 jährige Redaktion der eigenen Zeitung ist hierbei nicht einbegriffen.

Im Güteverfahren, bei Lieferungsstreitsachen, bei Streitfällen unter Handwerkern und in Lehrlingsstreitsachen sind über 150 Fälle mit gutem Erfolge geschlichtet worden. Zahllos war die Beihilfe des Geschäftsführers in Steuersachen. In den Jahren 1914—1918 und von 1923 ab spielte auch das Einziehungsamt des Handwerksamtes eine sehr große Rolle im Mahnverfahren überfälliger Forderungen, und in der Ermittlung entwichener Schuldner wie in der Sammlung von Adressen von böswilligen Schuldnern für die „schwarze Liste“. Ueber 1680 Schuldner mit mehr wie $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark Forderungen von Handwerkern sind von uns gemahnt und ca. 60% der Schuldsomme eingezogen worden, obwohl es sich meistens um sehr alte, zweifelhafte und oft strittige Forderungen handelte.

Nach dem Kriege gelang es auf Antrag des Handwerksamtes in 18 Fällen den durch den Krieg geschädigten Handwerkern von der „Provinzialen Kriegshülfskasse“ Darlehn bis 3000 Mk. zu beschaffen, womit diese verarmten Handwerker wieder ihre Wirtschaft aufbauen konnten. In der Wohlfahrtspflege hat das Handwerksamt ebenfalls nie versagt. Außer den Sammlungen im Kriege für unsere bedürftigen Handwerkerfamilien wurden Bei-

träge für notleidende Handwerker in Schlesien gesammelt und der Handwerkskammer zur Weiterleitung überwiesen. Im Vorjahr brachten wir über 20 Ruhrhandwerkerkinder bei unseren Mitgliedern wochen- ja monatelang zur Erholung unter. Außerdem wurden noch über $\frac{1}{4}$ Million Mk. in bar gesammelt und der Dortmunder Kammer für die bedürftigen Handwerker im besetzten Gebiet überwiesen. Im Herbst 1922 sind 60 000 Mark für den Rentnerbund gesammelt und an diesen abgeführt worden.

Das Gesetz über die „Höchstpreistreibeiverordnung“ bildete eine ständige Gefahr für den Kaufmann wie für das Handwerk und gerade in diesem Punkte konnte das Handwerksamt segensreich wirken, wenn es einem Gewerkschaftler, einem Mitgliede der Preisprüfungsstelle oder einem Feinde des Gewerbes einfiel, Anzeige bei dem Wucheramt oder bei der Staatsanwaltschaft zu erheben. Beide Behörden bedienten sich des Handwerksamtes als Sachverständigen und nach Durchsicht der vielen uns zugesandten Akten konnten wir in fast allen Fällen nachweisen, daß eine Ueberschreitung des angemessenen Preises nicht vorlag.

Das Inflationsjahr brachte uns eine Unsumme von Büroarbeiten durch die allwöchentlichen Lohnverhandlungen, deren wir 115 im Vorjahre mit den Gehülfenorganisationen durchzukämpfen hatten. Schematisch an diese anschließend folgte eine Neufalkulation der Lohnstunde und der Lieferpreise. Mehrere male in der Woche mußte der Dervielfältigungsapparat in Tätigkeit gesetzt und hunderten Handwerkern wie auch den Behörden die veränderten Sätze und Tarife zugesandt werden. Die Kommissionsverhandlungen und Konferenzen mit der Preisprüfungsstelle, mit dem statistischen Amt, mit den Ausschüssen, mit vielen Behörden und mit der Handwerkskammer nahmen kein Ende. Ihre Zahl war 50 — 60 jährlich seit der Revolution.

Ein weiteres Verdienst des Handwerksamtes hat es sich durch

die erfolgreichen Kämpfe erworben, daß heute auf dem Finanzamt für jeden Handwerkszweig Sachverständige mitwirken, die es selbst vorgeschlagen hat. Auch der Gewerbesteuer-Ausschuß der Stadt besteht nicht mehr aus Männern, die keine Kommunalabgaben zu entrichten haben, sondern die von uns verlangten Gewerbetreibenden haben im Steuerausschuß die Majorität und können manches Unheil ungerechter Besteuerung hintan halten.

Um diesen Artikel mit Rücksicht auf das ganze nicht zu sehr auszudehnen, müssen wir mit dem Anschauungsunterricht über die „Werkstatt“ des Handwerksamtes schließen. Der denkende Leser wird sich über die außerordentliche Leistung aller Angestellten ein Bild zu machen vermögen und mit dem Verfasser der Meinung sein, daß solche Leistungen nur durch beste Organisation, geschickte Arbeitsteilung, hohes Verantwortlichkeitsgefühl und hervorragende Tüchtigkeit bis zu dem jüngsten Lehrling möglich sind. Trotzdem wird es aber auch immer noch Handwerker geben, die dennoch behaupten, daß das Handwerksamt wenig leiste und für das Handwerk von untergeordneter Bedeutung sei. Wir dürfen und werden uns deshalb aber die Arbeitsfreude nicht rauben lassen.



Die Zünfte

Zünfte waren 3. Jt. des Mittelalters unter Sanktion der städtischen Obrigkeit errichtete Zwangsverbände gen. Gilden, Aemter oder Zünfte. Die Mitgliedschaft dieser Zunft war notwendig und berechtigte zur Ausübung eines bestimmten Gewerbes im Handwerk oder in der Kaufmannschaft. Sie hatten ihre eigene Verwaltung, statuarische Gesetzgebung und sogar eine beschränkte Gerichtsbarkeit. Ihre Rechte waren aufgezeichnet in Zunftbriefen, Zunftrollen oder Amtschragen. Diese Zünfte gaben mehr wie 500 Jahre lang die Form ab für einen großen Teil des wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes. Ihre Wirtschaftspolitik war eine christlich-ethische und antikapilistische. Diese Gilden oder Zünfte stellten sich unter den Schutz eines Heiligen. An seinem Jahrestage sammelten sich die Mitglieder zum feierlichen Gottesdienst.

Es läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, wann die Gründung der ersten Zünfte stattgefunden hat, jedoch hat die Annahme große Wahrscheinlichkeit für sich, daß solche Zünfte schon im 13. Jahrhundert in Paderborn bestanden haben. Paderborn war für eine große Umgebung der kirchliche und wirtschaftliche Mittelpunkt, um die Lebensbedürfnisse weiter ländlicher Kreise zu befriedigen. Der Bischof Meinwerk ließ im 11. Jahrhundert Bauleute und sonstige Handwerker aus Flandern kommen und wies ihnen zur Ansiedlung in der Vorstadt zu beiden Seiten der Pader Hausplätze an. Die Bauleute waren besonders geeignet, Dämme und Kanäle zu ziehen und das von der Pader durchzogene Sumpfland als Baugrund der geplanten Häuser und Bauten geeignet zu machen.

Als die altgermanische Wirtschaftsform (Hauswirtschaft) in der Hauptsache aufhörte und dem aufblühenden Stadtcharakter an neuere angepasste Wirtschaftsformen Rechnung tragend, überging, war auch schon das Handwerk zur Stelle, welches die neuen Aufgaben zum Teil übernahm. Besonders mit dem Beginn öffent

licher regelmäßiger Märkte, die in den alten Städten an Flußläufen, in Residenzen weltlicher Fürsten, an Bischofsitzen schon früh genehmigt und abgehalten wurden, fand auch das Handwerk wie der Kaufmann bald den ertragreichen Boden gewerblicher Tätigkeit. In Paderborn dürften von einem freien selbständigen Handwerk die ersten Spuren ins 11. bis 12. Jahrhundert zurückzuführen. Der Markt spielte bei dem Handwerk eine große Rolle. Dieser hat in Paderborn an der westlichen Domimmunität am heutigen Ketten- oder Marienplatz gelegen. Auf Tischen, in Buden und später in festen Hallen wurden die Erzeugnisse der gewerblichen Arbeit genau so feil geboten, wie heute auf dem Wochenmarkt die Erzeugnisse der Landwirtschaft.

Die spärlichen Aufzeichnungen, die sich über die Zunftzeit in der Stadt Paderborn vorfinden, sind aus dem 14., 15., und 16. Jahrhundert. In ernsten schweren Kämpfen, die Paderborn im Mittelalter viel zu bestehen hatte, spielten auch die Zünfte eine große Rolle, denn jedes Zunftmitglied war wehrhaft und „gut Gewehr und Waffen“ mußte jeder Meister alle Zeit zur Verfügung haben und halten. Auch die Gesellen, damals Knechte genannt, hatten ihre Waffen, die sie nur bei ihren vorgeschriebenen Zusammenkünften und Festen nicht tragen und mitbringen durften. Die Unruhen des Mittelalters verlangten ständige Kriegsbereitschaft aller Bürger. Die Zünfte bildeten vielfach militärische Einheiten, denen häufig die Zunftfahne voranwehte, wenn sie in den Kampf zogen und die Zünftler waren in den Kämpfen geschult und wußten ihre Waffen zu gebrauchen. Hieraus ergibt sich wieder eine wesentliche Ursache, weshalb das zünftige Handwerk Jahrhunderte lang eine hervorragende Stellung in der Bürgerschaft einnahm und große Achtung von Adel, Klerus und weltlichen Behörden genoß aber auch beanspruchte. Das Domkapitel rief in bedrängter Lage die Zünfte und befragte sie. Als der Erzbischof 1441 in Paderborn einritt, bestätigte er den Gilden alle Rechte und lud auch außer den Ratsherren die Vorsteher der Zünfte, die

„amptemesters“ zu Tische. Hieraus erhält schon die hervorragende politische Bedeutung, die das Handwerk im 15. Jahrhundert genog. Schon früher, im Jahre 1429 standen die Zünfte, wie auch wiederholt zu anderen Zeiten dem Domkapitel bei, wenn Gefahren gegen die Diözese oder die Stadt zu befürchten waren. Damals handelte es sich um den Grafen Dietrich von Mörs, der zum Schirmherr des Bistums vom Domkapitel erklärt wurde, aber nachher darauf ausging, die Selbständigkeit des Bistums zu vernichten und es mit dem Erzbistum Köln zu vereinigen. Die Zünfte wurden zum Minoritenkloster eingeladen und nachdem dieselben dem Domkapitel ihre Mithülfe zugesichert hatten, lud Bürgermeister Deppe Person eine große Bürgerversammlung ein, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, nimmer kölnisch zu werden, sondern wie die Vorfahren Paderbornisch bleiben zu wollen. Man war in der Stadt auf der Hut, Türme und Tore wurden scharf bewacht, die Verteidigung in Stand gesetzt, weil man einen Handstreich befürchtete.

Nach der Chronik gründeten die Schmiede im Jahre 1436 eine Bruderschaft. Ohne Zweifel haben um diese Zeit auch mehrere Zünfte in Paderborn bestanden, wenn auch die Chronik Zuverlässiges darüber nicht zu berichten weiß. Tatsache ist, daß einzelne Dokumente darauf hinweisen, daß Bäcker, Löhler, Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Tischler um diese Zeit festgeschlossene Organisationen besessen haben. Im Jahre 1610 werden elf derartige Berufsorganisationen genannt. In den einzelnen Geschichten der Innungen kommen wir noch hierauf zurück. Im 15. und 16. Jahrhundert stand die Bildhauerei, Glockengießerei, Buchdruckerei, Kupferstecher- und Malerei schon in Blüte und hatten in einigen Künstlern hervorragende Vertreter. Auf dem Markte hatten die Schuhmacher und Lohgerber ihre „Molkenbänke“, die Bäcker die „Brothalle“, die Pelzer die „Laube“, die Metzger die „Scherne“. Nach den Stadtstatuten hatten schon von 1505 ab die Zunftvorsteher oder „amptemesters“ alle 14 Tage zusammen zu kommen „up de toren umme des gemeinen besten willen.“ In

dieser Zeit wird auch das Paderborner Bier besonders gerühmt und war vom 16. Jahrhundert an ein gesuchter und beliebter Ausfuhrartikel. Bis Amsterdam und darüber hinaus wurde das Paderborner Bier versandt und es heißt, daß es sich 20 Jahre lang halten solle. Von 1600 ab findet sich ebenfalls das Paderborner Brot als Versandartikel, welcher bis in die Gegend von Flandern und darüber hinaus versandt wurde. Die Buchdruckerkunst stand gleichfalls auf einer beachtlichen Höhe und die Geschichte berichtet, daß in der Werkstatt des Matthäus Brückner 1597 das erste Buch gedruckt worden sei. Als Bildhauer trat Heinrich Grüninger künstlerisch hervor. Ebenso wird die Kunst des Heinrich Aldegräver als Maler und Kupferstecher sehr gerühmt. Die Kunst der Metallhandwerker, soweit die Gießerei in Frage kommt, scheint in dieser Zeit noch weniger beachtlich gewesen zu sein, sodaß die Gießrohre für die Jesuiten-Wasserkunst 1623 und andere Arbeiten von Meistern aus Marsberg und Blomberg ausgeführt wurden. Die Geschütz- und Glockengießerei hingegen stand in dieser Zeit auf der Höhe. So wird berichtet, daß Hans Jonas 1611 gute Glocken angefertigt habe. Das Mühlengewerbe stand dagegen im 14. Jahrhundert schon in Blüte.

Als der Baumeister Dietrich Schaufer den Plan für das Rathaus 1611 entworfen hatte, übernahm der Maurermeister Dietrich Zurhoven die Ausführung (im Jahre 1614 bis 1615). Der ganze Bau kostete 6810 Taler. Im 16. Jahrhundert waren die Zünfte auch finanziell schon sehr erstarbt und es wird berichtet, daß die Bäckerzunft im Jahre 1601 einmal mit 150 Taler und ein anderes Mal mit 400 Talern vom Magistrat in Strafe genommen ist. In dieser Zeit durften ohne die Genehmigung der Stadtobrigkeit nach der Stadtverfassung vom 27. November 1605 die Zünfte keine Versammlungen mehr abhalten. Bei den Brandschätzungen der Stadt durch fremdes Kriegsvolk war sie häufiger gezwungen, bei den Zünften Anleihen zu machen. Bei dem Einfall der Hessen im Jahre 1631, wo die Stadt 15000 Taler zur

Abwendung von Brand und Plünderung zahlen mußte, machte sie eine Anleihe bei den Zünften. Die Wandschneider schossen allein Tuch vor im Werte von 3725 Talern. Ein Beweis, daß das Handwerk in der Zunftzeit wirklich goldenen Boden hatte.

Diejenigen Handwerker, welcher zur Zunftzeit keiner Zunft angehörten, hatten nicht das Recht, ein Handwerk auszuüben. Gesah es aber dennoch, so wurden diese unberechtigten Konkurrenten (Bönhasen) bekämpft und verfolgt. Besonders die Schneidergilde soll sich in dieser Beziehung sehr hervorgetan haben.

Wie unter den Meistern strenge Zucht und Ordnung gehalten wurde und wie die Arbeits- und Warenkontrolle durch die Schaumeister mit Strenge durchgeführt und bei Verstößen empfindliche Strafen verhängt wurden, so wurde auch großen Wert auf die Erziehung des Nachwuchses gelegt. Der Lehrling mußte nachweisen, daß er „ehrlicher“ Abstammung und ehelich geboren war. Unter Umständen machte der Beruf den Sohn unehrlich, sodas dieser im Handwerk keine Aufnahme als Lehrling finden konnte. So galten die Söhne von Gauklern, Quacksalber, Zahnreißer, Spielleuten, Scharfrichtern, Abdecker, Schäfer, Müller, Bader und zuweilen auch die der Leineweber als unehrlich. Zur heutigen Zeit findet man derartige Bestimmungen grausam, aber sie sind aus den Bestimmungen jener Zeit heraus zu erklären, daß ein Meister, der nicht ehrlicher Abstammung war, in die Zunft nicht aufgenommen werden und mithin in seinem Gewerbe nicht selbständig werden konnte.

Bei den Zünften war Religion und Berufsleben noch nicht getrennt, ja das religiöse Moment war so vorherrschend, daß viele Forscher der Auffassung waren, daß die Zünfte aus religiösen Genossenschaften herausgewachsen oder gar dasselbe im Anfang gewesen seien. Diese Auffassung entspricht jedoch nicht den Tatsachen, denn die Zünfte waren tatsächlich wirtschaftliche Organisationen. Am Tage ihrer Generalversammlung liefen alle Gilden eine hl. Messe lesen und alle Mitglieder waren verpflichtet, daran teilzu-

nehmen. Ebenso opferten sie Wachskerzen, die vor ihrem Schutzheiligen oder zur bestimmten Zeit auch auf den Altären brannten. Besonders die Schneider haben ständige Lichter unterhalten. Aus diesem Grunde waren auch wohl immer Teile einer Strafe oder Gaben und Opfer bei dem Gesellen- und Meisterwerden außer Geld und Gastmahlen auch in Wachs zu leisten, für die „Geluchte.“ Bei den Prozessionen wurden von Zunftmitgliedern Leuchter mit brennenden Kerzen getragen. Auch vergaßen die Mitglieder ihre verstorbenen Kollegen nicht, sie ließen Messen lesen und besuchten diese fleißig.

Bekannt ist wohl allgemein der frühere Wanderzwang, der in den einzelnen Gewerben 2 bis 3 Jahre betrug und später noch verlängert wurde, um die Konkurrenz möglichst lange fern zu halten. Verschiedene uns erhaltene poesievolle Volks- und Wanderlieder zeugen davon, daß diese Zwangswanderzeit, in vernünftigen Grenzen gehalten, nicht als Fessel empfunden wurde, wie folgendes Liedchen beweist.

„Lustig ist's Gesellenleben,
Uns geht's wohl.
Wenn die Meister müssen schweigen,
Können wir bei Jungfern sitzen;
Wenn die Meister müssen schanzen,
Können wir mit Jungfern tanzen;
Wenn die Meister Hunger leiden,
Können wir die Schunken schneiden.“

Sprach der Geselle in der Fremde um Arbeit bei den Meistern vor, so war sein Gruß in der Werkstatt: „Grüß Gott, Meister und Gesellen!“ Mancher schlaue Geselle machte sich in späteren Jahrhunderten, als das Zunftleben zu entarten begann und als man das Selbständigwerden den Gesellen zur Unerträglichkeit erschwerte, hinter des Meisters Töchterlein und führte sie als Meisterin heim, wodurch er durch die Zunft große Erleichterungen beim Meisterwerden erfuhr, ebenso wer eine Handwerkerwitwe heiratete.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte das Verhalten der hiesigen Zünfte schon dahin geführt, daß über dieselben ein scharfes Aufsichtsrecht geführt wurde, welches in einer Verfügung des Fürstbischofs von der Recke vom 14. Mai 1652 zum Ausdruck kommt. Es wurde in dieser Verfügung verlangt, daß alle Zünfte und Aemter eine Abschrift ihrer Privilegien und Konzeptionen sofort einzusenden hätten und alle Beschlüsse, die bei ihren Zusammenkünften gefaßt würden, umgehend mitzuteilen verpflichtet seien.

Ein Kaiserliches Edikt wurde in dieser Zeit veröffentlicht, welches den Zweck haben sollte, die in den Zünften herrschenden Mißbräuche zu bekämpfen und auszurotten. Hohe Strafen wurden angedroht.

Der Bischof Ferdinand von Fürstenberg erließ am 23. Mai 1670 eine Verfügung, welche ebenfalls diesen Zweck hatte. Auch wurden Vorschriften über Lehrlingsausbildung, Wanderung, Meisterprüfung, Kosten derselben usw. in dieser Verfügung erlassen.

Waren die Wanderjahre vorbei und der Geselle wollte in Paderborn selbständig werden, so mußte er zu seiner weiteren Beobachtung noch ein Jahr bei einem hiesigen Meister arbeiten und sein Vorhaben kundtun. Hatte er sich in diesem Jahre in jeder Beziehung gut geführt, so wurde er nach Erledigung der üblichen Formalitäten und nach Zahlung der sehr hohen Gebühren, Anfertigung eines kostspieligen Meisterstückes, zur Meisterprüfung zugelassen. Der junge Meister hatte nunmehr die Verpflichtung, die Zunftmitglieder zu ihren Zusammenkünften (Morgensprachen) einzuladen und beim Zunftwirt die Mitglieder zu bedienen. Sein Titel war „Jungmeister.“

Zu allen hochzeitlichen Festen hatten alle Meister, außerdem vor offener Kade zu erscheinen. Bei dieser Gelegenheit mußte jeder einen halben Schilling für die alten oder in Not geratenen Kollegen opfern. Fehlte ein Meister, so wurde er in eine Strafe von acht Mariengroschen genommen.

Trotz aller Verfügungen, Edikten und Bestrafungen kam nun doch vor und nach die Zeit, wo die Entartung der Zünfte soweit fortschritt, daß sie nicht nur keine Förderung durch weltliche und geistliche Behörden mehr genossen, sondern bis zur Vernichtung bekämpft wurden. Endlich wurden sie ganz aufgehoben und ihr Wirken gehört über ein Jahrhundert der Geschichte an.

Durch die Einführung der Gewerbefreiheit, nach der auch damals das Handwerk selbst aus Unkenntnis rief, hörte jede Beschränkung und jeder Zwang im Erwerbsleben auf. Was haben wir gegen die Blütezeit des Zunftlebens an Gemütswerten verloren! Jene Zeiten umgaben das Alltägliche mit religiöser Weihe; in den alten Handwerksbräuchen steckt tiefer Sinn, Poesie und schalkhafter Humor. Diese Zeiten haben uns das mittelalterliche Stadtbild geschaffen, indem die Zunft Häuser von Nürnberg, Braunschweig, Breslau u. a. uns wehmütig stimmen und fühlen lassen, was wir verloren haben, nicht nur im Handwerk selbst, sondern im ganzen deutschen Volks- und Gemütsleben.



Die Bäcker-Innung.

Obwohl das Zunftwesen zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgehoben wurde und die jetzige Bäcker-Innung erst auf den Februar 1880 zurückgeht, ist das Bäckergewerbe doch eines der ältesten Organisationen in Paderborn, da schon im Jahre 1234 in alten Urkunden von Bäckern berichtet wird. Unter den Gilden wird später im Jahre 1418 das „Dombäckeramt“ erwähnt. Laut einem Gildebrieve wird 1676 verboten, daß ein Auswärtiger Backwaren nach der Stadt bringt und verkauft. Die alte Innungslade des Bäckeramts stammt aus dem Jahre 1780 und das alte Kunstwerk, der „Bäckerhumpen“, der von dem Künstler Sebastian Christoph Emmerich und seinem Gesellen Justinus Vogtlaender gearbeitet wurde, ist sogar noch aus dem Jahre 1634. Dieser mit reichlicher Schrift versehene Humpen befindet sich, nach dem er von der heutigen Innung 1889 in Berlin wieder für 405,— Mk. zurück gekauft wurde, um vor dem öffentlichen Verkauf in Berlin bewahrt zu werden, heute noch im hiesigen Altertumsverein. Einer alten Sitte gemäß feiert die Bäcker-Innung jährlich ein sog. „Humpenfest“, in welchem der etwa 8—10 Liter fassende Humpen seiner Bestimmung gemäß für die Festteilnehmer zum Willkommmentrunk benützt wird und wobei der Obermeister in zündenden Worten auch immer wieder der schönen edlen Zunftzeit gedenkt.

Wie die alten Gilden und Zünfte ihre Geschichte und Erlebnisse freudiger und trauriger Art gehabt haben, so auch noch unsere verhältnismäßig jungen Innungen und hierzu hat, wie wir im nachstehenden zeigen werden, der Weltkrieg in rücksichtsloser unbarmherziger Weise sein volles gerütteltes Maß beigetragen.

Schon in den ersten Mobilmachungstagen wurden eine Reihe von Bäckermeistern eingezogen. Am Ende des Krieges war die Zahl der selbständigen Bäckermeister (ohne Konditoren

fünzig) durch den Dienst für das Vaterland so gelichtet, daß nur noch sechzehn Bäckereien ungestört im Betrieb waren. Mit den verschiedenen Obermeistern hatte die Militärverwaltung in Friedenszeiten für den Fall der Mobilmachung Lieferungsverträge abgeschlossen, auf die sofort am 1. August 1914 zurück gegriffen wurde. Die Verträge waren nicht günstig, aber man hatte seitens der Innung den Vertrag nur als Formalie angesehen und an einen wirklichen Krieg in absehbarer Zeit kaum gedacht. Nach dem Vertrage wurde der Innung für ein Sechspfundbrot nur zehn Pfennig Backlohn vergütet. Dabei mußte jedes Mitglied das Mehl auf dem Proviantamt selbst abholen und das Brot auch wieder an diese Stelle abliefern. Die Vertrags Erfüllung machte es häufig notwendig, daß die Bäckereien Tag und Nacht sowie an Sonntagen für die Versorgung der ausrückenden wie durchreisenden Truppen beschäftigt wurden. In wenigen Wochen wurden von den noch nicht eingezogenen Bäckermeistern 5130 Sack Mehl verbacken und 175 000 Brote daraus geliefert. Fehlte das Mehl auf dem Proviantamt, mußten es die Bäcker aus den eigenen Beständen liefern und sie bekamen dann 80 Pfennig für ein 6 Pfund Brot. Aus Backlohn und Brot aus eigenem Mehl vereinnahmte das Handwerksamt für die Bäcker-Innung 53692,05 Mk. (dreieinundfünfzigtausendsechshundertzweiundneunzig Mark). Die ganze z. T. sehr schwierige Verrechnung mit dem Proviantamt und das Verrechnen und Auszahlen für den einzelnen Bäcker leistete das Handwerksamt. Die Militärbehörde war mit der Qualität des Brotes durchaus zufrieden und die Mannschaften zogen das „Innungsbrot“ dem Brot aus der Proviantamtsbäckerei vor, weil es besser schmeckte.

Die Bäckereien hatten zu Anfang des Krieges viel Last und Mühe, die genügende Menge Mehl rechtzeitig zu beschaffen, da größere Mühlen und Mehlgroßhändler mit der Mehllieferung sehr zurück hielten. Sie hoben die Lieferungsverträge auf oder sie forderten sofort einen unberechtigt hohen Aufschlag, was in Bäckerkreisen große Entrüstung auslöste. Da sich das Gewerbe der Willkür

des Handels mit Haut und Haaren überliefert sah, wurde bald der Boden reif zur Gründung einer Genossenschaft als Selbsthülfemittel.

Mit dem Kriege kamen wir in die unselige Zwangswirtschaft und wie ein Plazregen gingen die Verordnungen über das Bäckergerwerbe wie über Handel und Gewerbe nieder und es muß gesagt werden, daß die meisten Verordnungen nicht nur für die Gewerbetreibenden äußerst drückende Fesseln waren, sondern sie waren größtenteils auch ebenso äußerst verfehlt und schädigten die gesamte Volkswirtschaft. Bald schon mußte wegen Mangel an Brotgetreide auch das Brot rationiert werden und dem Bäckergerwerbe wurde die Last der Brotkarte angehängt. Auch in der Herstellung mußte der Bäcker umlernen. War er früher der Meinung, ohne die Erzeugnisse der Großmühle nicht arbeiten zu können und konnte er das Mehl nicht fein, nicht weiß genug bekommen, jetzt galt es nicht nur mitunter fast verdorbenes Mehl zu verarbeiten, sondern auch alle möglichen Zusatz- und Streckungsstoffe wurde er gezwungen, zur menschlichen Ernährung zu verarbeiten. Das Getreide wurde über 90% ausgemahlen und Zusätze von Gerste, Mais, Tapioka, Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelschnitzeln, frischkartoffeln, Steckrüben usw. mit zu verarbeiten befohlen. Mit Grauen denkt der Bäcker wie der Konsument heute an jene Zeit des „Kriegsbrottes“ zurück. Mancher Fachmann konnte zur Verzweiflung gebracht werden und es wäre den findigen Köpfen, die solches Gemansche ausdachten, oft zu wünschen gewesen, daß sie recht ergiebig den Duft mitgenossen hätten, der in den Bäckereien zuweilen schwelte. Wenn das Bäckergerwerbe in etwa heute ausgesöhnt ist mit jener schlimmen Zeit, dann ist es die Tatsache, daß im Kriege für das Gewerbe die Nachtarbeit und das Zugabewesen abgeschafft wurde und die Barzahlung an Stelle des alten Borgsystems trat.

Während ca. Dreiviertel der Bäckermeister auf dem Felde der Ehre für das Vaterland kämpften, arbeiteten zwölf Kollegen

auf dem hiesigen Proviantamte. Fünf Betriebe waren vollständig geschlossen, dagegen wurden zwölf Geschäfte noch als Verkaufsgeschäfte aufrecht erhalten. Dieses war nur möglich dadurch, daß die „Kommisbäcker“ außer ihrem sehr schweren Tagewerk und der Erhaltung der eigenen Geschäfte in treuer Kameradschaft die Läden ihrer im Felde stehenden Kollegen füllen halfen.

Das Tollste, was das Gewerbe im Kriege erleben mußte, war, daß auf Befehl des zuständigen Arbeitsamtes, nach dem Rezept des Trierer Oberbürgermeisters, die wenigen noch bestehenden Bäckereien zusammen gelegt werden sollten, um Kohlen zu sparen und Menschen frei zu bekommen, die wenigstens im vaterländischen Hilfsdienst noch Verwendung finden sollten. Dabei wurden diese Betriebe nur mühsam mit alten gebrechlichen Leuten, mit Frauen und Kindern aufrecht erhalten! Mit großer Mühe und vielen Eingaben gelang es dem Handwerksamt, diesen Unsinn, der das Gewerbe vollends vernichtet hätte, zu verhüten. Bis auf zwei Kollegen, die den Heldentod fürs Vaterland erlitten, fanden am Ende des Krieges die heimkehrenden Bäckermeister wenigstens einigermaßen ihr ihnen lieb gewordenes Geschäft wieder. Leider war das historisch gewordene Paderborner Brotversandgeschäft durch den Krieg vollständig vernichtet worden und es wurde den fünfzig Bäckereien sehr schwer, ihr Geschäft mit der hiesigen Kundschaft über Wasser zu halten, zumal die Brotkarte auch nach dem Kriege fast noch fünf Jahre fort bestand.

Nach dem Kriege und der Revolution wurde uns nicht nur der achtsündige Arbeitstag beschert, sondern zur Ueberwachung des Bäckergerwerbes wurden durch Verordnung vom 2. Dezember 1918 sog. Sachausschüsse für das Bäcker- und Konditorgerwerbe errichtet. Diese Sachausschüsse bestanden gemäß § 3 der Verordnung aus einem Vorsitzenden, der aber nicht Arbeitgeber, noch Arbeitnehmer des Bäckergerwerbes sein durfte, aber dennoch die erforderliche „Sachkunde“ besitzen mußte und sechs Beisitzern (drei Arbeitgeber, drei Arbeitnehmer.) Zum Vorsitzenden wurde vom Kom-

munalverbände Verfasser dieser Schrift ernannt. Vor Erlass wichtiger Anordnungen mußten diese Ausschüsse gehört werden, insbesondere die Mehloerteilung betreffend. Bei der Regelung des Lehrlingswesens sollte er gleichfalls mitwirken. Das letztere gab den sich sehr wichtig vorkommenden gesinnungstüchtigen roten Arbeitnehmern Veranlassung, auch gegen die auf gesetzlicher Grundlage erlassenen Anordnungen der Handwerkskammern und der Innungen durch eigene Anordnungen ersetzen zu wollen, um endlich einmal Ordnung in die vorkriegszeitlichen „verrotteten Zustände“ zu bringen. Auch der Lehrvertrag sollte durch Tarifvertrag geregelt werden. Für diesen Reformeifer hatte das Handwerk aber durchaus kein Verständnis und so beschwerte sich das Handwerksamt und die Handwerkskammer bei der Regierung und durch Erlass des Reichsarbeitsministers vom 25. 8. 19 wurde den Sachausschüssen auf die Finger geklopft. Als der letztere sah, daß trotz sehr häufigen Anrufens des Gewerbeaufsichtsbeamten und Protest gegen den „parteiischen“ Vorsitzenden des Sachausschusses rein garnichts zu erreichen war, erkaltete der Eifer vor und nach, bis der Sachausschuß nach zweijährigem Bestehen langsam einschloß. Nunmehr ist derselbe lt. Verordnung vom 12. 2. 1924 auf Grund des Ermächtigungsgesetzes durch den Reichskanzler und Reichsarbeitsminister endgültig begraben worden. Das Leben des Revolutionskinds trug wie so manches andere (achtstündiger Arbeitstag u. a.) den Todeskeim schon bei der Geburt in der Brust und niemand wird ihm nachtrauern.

Ueber die Selbsthilfe während und nach dem Kriege werden wir noch unter „Genossenschaften“ berichten.



Das Baugewerbe.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts werden eine Reihe Zünfte erwähnt, unter denen sich auch die Maurer der Stadt Paderborn befinden. Daß auch eine Zimmermeisterzunft bestanden habe, ist nicht nachgewiesen, es sei denn, daß die Zunft der Schreiner diese mit umfaßte, oder auch, daß Tischler, was nicht unwahrscheinlich ist, die Zimmererarbeiten mit ausgeführt hätten. An anderen zünftigen Berufen werden zu dieser Zeit noch erwähnt: Schuhmacher, Lohgerber, Pelzer, Leineweber, Wollner, Schmiede, Zinngießer, Goldschmiede, Fassbinder, Färber, Buchbinder, Bäcker, Fleischer, Kramer, Wandschneider und Tabakspanner. Wahrscheinlich hat aber auch eine Brauerzunft bestanden. Die Stärke der Zünfte schwankte zwischen 8 und 25 Mitgliedern. Wie stark die Maurerzunft an Mitgliederzahl gewesen war, hat uns kein Chronist hinterlassen. Der Geist der damaligen antikapitalistischen Zeit sorgte schon dafür, daß keine Großbetriebe und „Generalunternehmer“ aufkamen getreu dem alten Zunftgrundsatz: „Was zwei ernähren kann, soll nicht einer treiben.“ Der Meister durfte nur einen Lehrling halten und hatte dieser die Lehrzeit beendet, durfte erst nach zwei Jahren wieder ein neuer Lehrling eingestellt werden. Trotz der beschränkten Einwohnerzahl von etwa 1500 bis 2000 dürfte die Maurerzunft dennoch sicher mehr Mitglieder gehabt haben, als heute die Zwangs-Innung, wo die Einwohnerzahl über 30 000 steht. Ob die von Bischof Meinwerk im 11. Jahrhundert aus Flandern nach Paderborn verpflanzten Bauleute als die Keimzellen des heutigen Baugewerbes anzusehen sind, kann als eine Hypothese angenommen oder verworfen werden.

Nach der Aufhebung der Zünfte kam der Taumel der Freiheitsbegeisterung. Jeder konnte nun sein Gewerbe treiben, wie er

wollte und jeder konnte ein Gewerbe ergreifen, ohne die Befähigung dazu nachweisen zu müssen. Organisationen gab es im Handwerk überhaupt lange Jahrzehnte nicht mehr. Wie die Sumpfpflanzen wucherte das Puschertum heran und nicht zuletzt im Baugewerbe. Bald kam das Submissionswesen auf und die Unternehmer, die ihren Beruf gründlich erlernt hatten und von der Kalkulation der Arbeit schon etwas verstanden, konnten nur schwer einen Auftrag hereinbringen, weil die Puscher und Eindringlinge mit Hinterlist und Tücke sie unterboten und zu Preisen manchmal lieferten, die die Unkosten nicht deckten. Kein Wunder, wenn das in die größte Bedrängnis geratene Handwerk nach diesen Erfahrungen wieder nach Handwerkerchutzgesetzen rief. Wenn die Regierung endlich auch einige kleine Gesetze für das Handwerk erließ, so vermochten diese dem Handwerk doch nicht zu helfen. Das erste Handwerkergesetz, mit welchem sich etwas anfangen ließ, war das große Handwerkergesetz vom 28. Juli 1897, welches dem Handwerk wenigstens eine brauchbare Rechtsgrundlage und das Selbstverwaltungsrecht verlieh.

Im vorigen Jahrhundert sah man im Handwerk wieder vielfach die Notwendigkeit eines organischen Zusammenschlusses ein und die Mehrzahl der heutigen Paderborner-Innungen organisierten sich wieder in Handwerkervereinen und freien Innungen. Nach langjährigem vergeblichem Bemühen sahen die Führer und Vorstände im Handwerk ein, daß mit diesen Gebilden einer freiwilligen Organisation nichts rechtes anzufangen war.

In der Zeit, als das große Handwerkergesetz noch nicht verabschiedet, wohl aber schon durchberaten und 3. C. genehmigt war, wandelte das Baugewerbe seine freie-Innung am 4. Juli 1897 in eine Zwangs-Innung um. In der von der Verwaltungsbehörde geleiteten Gründungsversammlung waren 18 Mitglieder, darunter außer 14 Maurer- und Zimmermeister 2 Stuckateur,

1 Dachdecker und 1 Steinhauermeister. Als Obermeister wurde Herr Lucas, als dessen Stellvertreter Herr Cl. Seidensticker, als Schriftführer Herr A. Postert jun., Herr Eben als dessen Stellvertreter, als Kassenführer Herr J. Bremer und als Beisitzer die Herren J. Reike und J. Kempe gewählt. In einer späteren Versammlung wurden Richtlinien über das Lehrlingswesen ausgearbeitet und ein Gesellenausschuß gebildet.

Aus dem Innungsprotokoll von April 1900 ist noch interessant, zu berichten, wie der Gesellen-Ausschuß seine Aufgabe, an dem Dienst für das Baugewerbe nach den Bestimmungen der von der Gewerbeordnung geforderten Innungspflichten aufsaßte, mitzuwirken. Der Gesellenausschuß verlangte Einführung des Stundenlohnes und Verkürzung der Arbeitszeit. — Die Innung führte 1900 allgemeine Arbeitszettel ein, stellte Mindestleistungen für die zu prüfenden Lehrlinge auf und bewarb sich auch um Aufträge für ihre Mitglieder.

Am Schlusse des Jahres (14. Dezember 1900) stellten 24 Mitglieder der Innung den schriftlichen Antrag, die Zwangs-Innung aufzulösen. In den betreffenden eigens zu diesem Zwecke einberufenen 2 Versammlungen war die nötige $\frac{2}{3}$ Mehrheit nicht vorhanden und auf die Vorstellungen der Aufsichtsbehörde und der Handwerkskammer zogen die Antragsteller am 11. Februar 1901 ihren Antrag wieder zurück. Auf Antrag vom 26. Mai 1904 wurde abermals beschlossen, die Innung aufzulösen. Der Beschluß wurde aber am 25. Januar 1905 wieder aufgehoben, nachdem die Regierung in Minden, sowohl die Handwerkskammer als auch die untere Verwaltungsbehörde dringend um Aufrechterhaltung der Innung ersuchte.

In den ersten 20 Jahren des Bestehens kämpfte die Innung gegen den Gewerkschaftsgedanken, da das Streben der Gesellen darauf hinaus lief, Arbeitszeit und Löhne tariflich zu regeln. Der alte Handwerkergeist stemmte sich gegen dieses Begehren, weil man nach dem Werte der Arbeitsleistung und nicht nach dem

Lebensalter Löhne festsetzen wollte. Im übrigen war die Zeit und ihre Arbeitgeber noch nicht reif, auf das Selbst- und Alleinbestimmungsrecht zu verzichten und den Arbeitnehmer als gleichberechtigten Kontrahenten anzuerkennen. Hierzu bedurfte unserer aus der antikapitalistischen Wirtschaftsform herausgewachsener Mittelstand einer längeren Entwicklungsperiode.

Mit dem Kampf um Lohnfragen, Krankenkassenangelegenheiten, unlautere Konkurrenz durch unbefähigte Eindringlinge im Gewerbe, oder behördliche Konkurrenz durch Militärpersonen oder Gefangene, welche Bauaufträge ausführten, Submissionsunwesen und dergl. hatte sich die Innung dann ständig bis zum Kriegsausbruch zu befassen.

In allen schwierigen Fällen fand die Innung hierbei die Unterstützung des Handwerksamtes, dem sie seit dem 16. Dezember 1911 angehört. Seit dem 15. April 1903 steht Herr Bernh. Kruse als Obermeister an der Spitze der Innung.

Bei Ausbruch des Krieges wurde das gesamte Baugewerbe, welches bis dahin noch leidlich beschäftigt gewesen war, da weder Behörden noch Private mehr Arbeiten ausführen ließen, schwer getroffen. War das Gewerbe bis dahin nicht auf Rosen gebettet, weil die Preisanarchie und das Submissionsunwesen im Baugewerbe wie in keinem Beruf seine Orgien feierte und schlechte Elemente das Gewerbe der Baugewerksmeister moralisch und wirtschaftlich ruinieren halfen, so wurde der Krieg mit seinen Folgen doch selbst für manches gute und alte Geschäft der Würgengel.

Am 19. Dezember 1914 wandte sich das Handwerksamt mit Propagandaschriften, praktischen Vorschlägen und Anträgen zur Belebung der Bautätigkeit an sämtliche hiesige Baubehörden, an das Generalvikariat, an die Eisenbahndirektion Cassel, an die Amtsverwaltungen in Neuhaus, Eippspringe, Kirchborchen, Delbrück, an den landwirtschaftlichen Kreisverein, an den Spar- und Bau-

verein u. a. ferner an die Herren Oberpräsidenten von Westfalen und der Rheinprovinz, an die Landeshauptmänner dieser Provinzen, an 8 Regierungspräsidenten, an die Intendantur Münster und Coblenz; an 6 Eisenbahndirektionen, an 8 Oberpostdirektionen, an 27 Handelskammern, an 9 Handwerkskammern, an die Landwirtschaftskammern Bonn-Münster und an die Landesversicherungsanstalten Düsseldorf und Münster. Wir verwiesen auf die Erbauung der Wagenwerkstätte, auf Erweiterung der Hauptwerkstätte, auf die Erweiterung der Turnhalle des Gymnasiums, auf den Neubau einer Kaserne für die Maschinengewehrabteilung, auf die Erweiterung des Bahnhofes in Salzkotten, auf den Neubau eines Postdienstgebäudes, des Postgebäudes, des Beamtenwohnhauses usw. der Senne, und auf die in Betracht kommenden bisher in Aussicht genommenen Bauten der übrigen Städte und Plätze, die im Verwaltungsressort dieser Behörden lagen.

Das Ergebnis unserer Bemühungen für das Baugewerbe blieb jedoch sehr weit hinter unsern Erwartungen zurück, so daß das Gewerbe sehr bald fast zum Stilliegen kam.

Trotzdem würde sich das Gewerbe längst wieder erholt haben, wenn das unselige Zwangsmietengesetz mit seinen Abarten nicht alles keimende Leben erstickt hätte, sodaß auch bei einiger Besserung der heutigen Wohnungsmiete an eine Verzinsung des Baukapitals noch gar nicht gedacht werden kann. Sind die letzten Reste dieser unnatürlichen ebenso volkswirtschaftsfeindlichen und deutsches Wohnungsgut zerstörenden Zwangswirtschaftsmaßnahmen beseitigt, dann wird auch das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe für das Gesamthandwerk wieder blühen, wenn es seine Organisationen stärkt und behütet sowie den Konkurrenzkampf der Zukunft mit ehrlichen Waffen führt.

Barbier-, Friseur- und Perückenmacher Zwangs-Innung.

Das Barbiergewerbe war im Mittelalter überhaupt nicht zünftig, dagegen wohl der Perückenmacher und Friseur. Die geringen geschichtlichen Aufzeichnungen aus der Zunftzeit berichten jedoch nichts, ob in damaliger Zeit in Paderborn eine Gilde oder ein Amt dieses Gewerbes bestanden hat. Nach Otto konnte der Bader überhaupt nicht Meister (zünftig) werden, weil er zu den sog. unehrlichen Berufen zählte, deren Abkömmlinge in keine Handwerkslehre aufgenommen werden konnten. Zu den Handwerksunfähigen (unehrlichen) Leuten gehörten: Gaukler, Quacksalber, Zahnreißer, Spielleute und Landstreicher, Scharfrichter, Abdecker, Schäfer, Müller, Bader und in verschiedenen Gegenden auch die Leineweber. (s. Zünfte.)

Wie die meisten heutigen Innungen versuchten die Barbier, Friseure pp. in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich in einer zwanglosen Vereinigung wieder neu zu organisieren. So entstanden die Handwerkervereinigungen und freien Innungen. Es waren gewiß nicht die schlechtesten Elemente, die sich so solidarisch zusammenfanden, jede Arbeit im Dienste des Berufes auf sich nahmen und aller Lauheit und Interessenlosigkeit der Fernstehenden zum Trotz aushielten und ihre Pflicht erfüllten. So war es auch in der Vereinigung der Friseure, von welcher das Protokollbuch zuerst am 17. September 1894 berichtet. Es stellte sich aber bald heraus, daß eine freie Innung keine Stosskraft besitzt und daß mit einer solchen der gesamte Berufsstand nicht erfaßt wird und daß die gefaßten Beschlüsse, wenn sie auch noch so vernünftig und gut sind, schließlich nur fromme Wünsche bleiben und nur den Zweck erfüllen, die Protokollbücher interessant zu gestalten und auszufüllen. Es scheint bei uns Deutschen „Dichtern und Denker“ eine andere Regierungsform nicht möglich zu sein, als daß eine starke Mehrheit

die widerstrebende Minderheit zwangsmäßig und gewaltsam belehrt, aufklärt und ihr im Interesse des Ganzen Wohltaten aufzwingt. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden die freien Organisationen vor und nach alle in Zwangs-Innungen umgewandelt.

So beschlossen auch die Friseure am 9. September 1898 eine Zwangs-Innung zu gründen, da mit der freien bisher schlechte Erfahrungen gemacht seien. Die erste ordentliche unter Leitung der Aufsichtsbehörde stattgefundene Versammlung der „Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zwangs-Innung“ für die Kreise Paderborn und Büren war am 20. April 1899. Als Obermeister wurde Jos. Beißel, der aus einem Friseurgeschlecht abstammt, gewählt.

Schon in der zweiten Versammlung wurde wieder wie in früheren Jahren in der freien Innung der Beschluß gefaßt, keinen Lehrling aus der Stadt Paderborn in die Lehre zu nehmen. Desgleichen durfte kein Geselle eingestellt werden, welcher bei einem Paderborner Meister in Arbeit gestanden, es sei denn, daß der Geselle inzwischen mindestens 6 Monate außerhalb beschäftigt gewesen und dann zur Stadt zurückgekehrt sei. Zuwiderhandlungen wurden unnachsichtlich mit Strafen geahndet. Der Arbeitsnachweis der Innung befand sich bei dem Friseur Prater. Jeder durchreisende Geselle, für den keine Stelle frei war, erhielt eine Reiseunterstützung von 0,50 Mk. 1899 wurden folgende Mindestpreise für Kabinet-Bedienung beschlossen:

Rasieren nicht unter	0,10 Mk.
Haarschneiden nicht unter	0,25 "
Haarschneiden Sonntags nicht unter	0,50 "
Kinder-Haarschneiden nicht unter	0,15 " bzw. 0,30 Mk.

Am 1. Oktober beschloß die Innung, eine Fachschule einzurichten, in welcher für Deutsch und Rechnen der Fachlehrer Roscher, für Rasieren und Haarschneiden Fachlehrer Prater und für Haararbeiten Fachlehrer Eikel in Aussicht genommen waren, den Unterricht zu übernehmen. Die Fachschule wurde

aber vom Magistrat nicht genehmigt, da die Lehrlinge von der Schulpflicht der sog. Sonntagschule nicht befreit werden könnten und die Fachlehrer nicht als technisch gebildet angesehen wurden.

Im Jahre 1900 faßte die Innung den Beschluß, keine Parfüms, kosmetische Mittel und Waren mehr von solchen Lieferanten zu beziehen, die auch an Drogen und andere Geschäfte anböten und verkauften. Im gleichen Jahre wurden verschiedene Mitglieder schon innungsmüde und stellten Antrag auf Auflösung der Innung. Die $\frac{2}{3}$ Mehrheit, die notwendig ist, wurde aber nicht erreicht und so blieb die Innung weiter bestehen. Im folgenden Jahre hielt die Friseur-Innung eine Versammlung in Büren ab und wurde von den dortigen Kollegen mit Bier bewirtet. Diese Gastfreundschaft soll die Kollegialität wieder etwas gehoben haben. Zu diesem Zwecke wurde auch am 7. Oktober 1901 beschlossen, eine Kasse zur Hebung der Kollegialität und der Standesinteressen zu gründen, in welcher die Strafgebühren und die Hälfte der Beiträge fließen sollte. Aus den Versammlungsniederschriften der folgenden Jahre geht hervor, daß das Gewerbe immer ein gedrücktes war, weil die Einigkeit und Solidarität bezügl. angemessene Preise zu erzielen, trotz größter Mühe der einsichtigen Elemente nicht erreicht werden konnte. In keinem Gewerbe hat der § 100 a der G. O. verheerender gewirkt wie im Friseurgewerbe, weshalb es auch bis auf den heutigen Tag außerordentlich unter Schmutzkonkurrenz zu leiden hat und zwar hauptsächlich in den eigenen Reihen. Die jährlichen Verbandstage wurden fast regelmäßig besucht und es wurde seitens der Vorstände vieles getan, die Kollegen gegenseitig innerlich näher zu bringen, aber eine vernünftige Preispolitik war nicht zu erreichen, weil Unverstand oder Egoismus Einzelner zu Hemmnissen gesunden Fortschritts wurde.

Am 5. Juli 1909 wurde Herr Jos. Eifel von der Innung als Fachlehrer für die gewerbliche Berufsschule gewählt. Im gleichen Jahre folgte letzterer dem Obermeister Beißel im Amte. Am 1. April 1912 beschloß die Innung, eine Sterbehilfskasse zu

gründen und sammelte sofort zu einem Grundstock für diesen Zweck. Die Leitung der Innung wurde in der Frühjahrsversammlung 1912 dem Herrn Sültrup übertragen. Die Innung gründete 1913 eine Innungs-Krankenkasse und ließ auch die Satzungen drucken, aber durch den 1914 ausbrechenden Krieg ist die Krankenkasse anscheinend garnicht ins Leben getreten. Im Kriege wurden viele Geschäftsinhaber eingezogen, weshalb auch die Innungsarbeit zum Teil ruhte. Nach dem Kriege setzte wieder eine emsige Tätigkeit ein. Als letztere der noch nicht angeschlossenen Innungen trat die Friseur-Innung am 16. Januar 1922 dem Handwerksamt bei und vollendete damit die restlose Zusammenfassung aller Innungen im Handwerksamt. Seit einigen Jahren besitzt die Innung auch eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Fast seit der Gründung der Innung hat sie sich bemüht, die Sonntagsarbeit im Gewerbe abzuschaffen, was aber erst im Vorjahre wirklich gelang. Es wird auch noch vieler Mühe und zäher ausdauernder Arbeit bedürfen, ehe es gelingt, in der Innung den vornehmsten Zweck der Innungsaufgabe der im § 2 der Satzung ihr zur Pflicht gemacht ist, zu erreichen und leider steht die Friseur-Innung nicht allein da unter den vielen anderen Innungen, von denen das gleiche gilt.



Damenschneiderinnen = Zwangs = Innung.

Bis zum Jahre 1920 war dieses Gewerbe, welches etwa achtzig selbständige Schneiderinnen umfaßte, nicht organisiert. Die Erziehung des Nachwuchses und besonders die Preiswirtschaft lag in diesem Gewerbe sehr im argen. Wenn auch ein Teil der Berufszugehörigen den Mangel der festgefügtten Organisation fühlte, und zum Zusammenschlusse drängte, so war doch der größere Teil dem Selbstverwaltungsgedanken durch die Innung abhold. Erst durch den verlorenen Krieg hervorgerufene Organisationswelle, die selbst die Arbeitnehmer bis zu den Dienstmädchen erfaßte, half auch der Handwerkskammer und dem Handwerksamt in dem Bestreben, auch diesem Beruf die so dringende Organisation einzurichten und die Widerstrebenden oder Uninteressierten zu belehren.

Am 8. März 1921 hielt die neue Innung in der Domschenke ihre erste Versammlung ab, beriet und genehmigte die Innungssatzung und wählte ihren Vorstand. An der Spitze steht als Vorsitzende die Damenschneiderin und Stadtverordnete Fr. Christine Hillebrand. In dieser Versammlung schloß sich lt. Statut die Innung als Mitglied dem Handwerksamt an. Wenige Tage später trat die Innung schon zu einer neuen Versammlung zusammen, in welcher der Geschäftsführer einen Kalkulationsvortrag hielt und praktische Anleitung über Preiswirtschaft gab. Als Ergebnis dieser Arbeit wurde ein Preistarif für drei Klassen für das Schneiderinnengewerbe aufgestellt und die Arbeiten an der Tafel errechnet, damit die einzelnen Mitglieder sich über das Wesen der Preisbildung informieren konnten. Gleichfalls wählte und bildete die Innung in dieser Versammlung die Nebenorgane der Innung, wie Prüfungsausschüsse, Ausschuß für das Lehrlingswesen u. a. Nunmehr ließ sich der neue Vorstand auch das Lehrlingswesen angelegen sein,

setzte die Vergütungen fest und ermahnte zur tüchtigen fachlichen Erziehung des Nachwuchses. Die Höchstzahl der Lehrlinge wurde festgesetzt, weise Beschränkung in der Anzahl empfohlen und dringend angeraten, genau die Eignung der Lehrlinge für ihren Beruf vor der Anstellung zu prüfen.

Die Innung stellte auch Sachverständige für das Finanzamt bei Steuerstreitigkeiten und reichte eine Vorschlagsliste für eine neue Meisterprüfungskommission ein. Durch die allmählich einsetzende Geldentwertung mußte die Innung, besonders aber die Lohnregelungskommission sehr häufig zusammentreten, weil die Gewerkschaften der Arbeitnehmer allwöchentlich neue Lohnforderungen stellten, wodurch auch die Lieferpreise zwangsläufig beeinflusst wurden. Fast in jeder Innungsversammlung wurden seitens des Innungsverwalters Vorträge über Steuer, Geldentwertung, Kapitalnot, Kreditbeschaffung und sonstige Themen gehalten.

Die Innung zeigte auch wiederholt soziales Verständnis, in dem sie sich beteiligte an der Aufbringung von Mitteln für die Kleinrentner, für die Unterstützung der notleidenden Ruhrhandwerker im besetzten Gebiet und in der Unterbringung von bedürftigen Ruhrhandwerkerkindern während der Schulferien. Drei Jahre Erziehungsarbeit durch die Innung ist an den Mitgliedern nicht spurlos vorüber gegangen. Selbst die ehemaligen Innungsgegnerinnen haben sich mit ihrer neuen Organisation nicht nur ausgesöhnt, sondern sie beteiligen sich heute an den Versammlungen und wissen es wohl zu schätzen, daß in der kurzen Zeit sehr viel zur Kräftigung und Gesunderhaltung des Gewerbes, besonders in der kritischen Zeit der Inflation, erreicht wurde. Ohne die Aufklärungsarbeit und tätige Mithilfe in Lohn- und Preisfragen durch die Innung würde ein großer Teil des Damenschneiderinnen-gewerbes im Jahre 1923 vollständig verarmt sein. Zu dieser Leistung konnte die Innung aber nur durch das Handwerksamt befähigt werden.

Elektro-Installateur-Zwangs- Innung.

Das jüngste Kind unserer Organisation ist die Elektro-Installateur-Innung. Bis zum Mai 1922 gehörten ihre Mitglieder der Klemptner-, Kupferschmiede- und Installateur-Zwangsinnung an. Da die Interessen des Elektro-Gewerbes durch anders geartete Arbeiten und durch feilhalten anderer Verkaufsartikel vom Klemptnergewerbe sehr abweichende sind, wurde im Mai 1922 unter ausdrücklicher Billigung der alten Mutter-Innung eine friedliche Trennung vollzogen und die neue Elektro-Installateur-Zwangsinnung gebildet. Am 31. Mai 1922 war die erste ordentliche Innungsversammlung, in welcher die Satzung genehmigt, der Vorstand und die Ausschüsse gewählt wurden. Die Innung erstreckt sich auf die Kreise Paderborn und Büren. Als Obermeister steht Herr Paul Heinemann an der Spitze. Die ersten Arbeiten der Innung waren die nähere Regelung des Lehrlingswesens, Einführung einheitlicher Berechnungsgrundlagen nach voraus gegangener Kalkulation der allgemeinen Geschäftskosten und Festsetzung der Lohnstundenpreise. Wie in allen Gewerben, galt es auch hier bei den stets steigenden Löhnen und der Inflation der Zahlungsmittel auf dem laufenden zu bleiben, um das Gewerbe über die schwere Zeit hinüber zu retten. Unter ständiger, treuer Zusammenarbeit von Innung und Handwerksamt ist dieses auch nach Möglichkeit gelungen.



Klempner- und Installateur-Innung.

Die heutige Klempnerei ist mehr ein Gewerbe der neueren Zeit. Zink wie auch Erzeugnisse desselben: Dachrinnen, Eimer, Badewannen, Schüsseln usw. gab es z. Zt. der Zünfte ebenso wenig wie Weißblech. Wo Dachrinnen schon angebracht waren, waren diese aus Holz, Eimer desgleichen oder aus Leder. Das verwandte Kupferschmiedegewerbe ist wahrscheinlich viel älteren Datums und als eine Mittelstaffel zwischen dem Zinngießer, von welchem im 14. und 15. Jahrhundert berichtet wird und dem heutigen Klempnergewerbe anzusehen. Im Jahre 1604 ließ die Stadt Paderborn eine Verfügung ergehen, daß die Zinngießer „alles Zinn auf die kölnische Kronenprobe setzen und dasselbe ebenso gut verarbeiten, wie es in Köln geschieht.“ Trotzdem scheint aber das Zinngießergewerbe im Mittelalter doch auch in Paderborn ganz hervorragende Vertreter gehabt zu haben, denn der vom Künstler Sebastian Christoph Emmerich 1634 angefertigte „Bäckerhumpen“ wird heute noch als ein Kunstwerk und Prunkstück angesehen.

Durch die im 18. Jahrhundert eingeführte Gewerbefreiheit war für die Zünfte kein Platz mehr. Diese wurden bekanntlich (s. Zünfte) aufgehoben und erst ein Jahrhundert später durch die Handwerkerschutzgesetze lebten vor und nach die Organisationen wieder auf, die man Innungen nannte. Zuerst in die sog. freien Innungen sammelte sich ein Teil des Handwerks wieder in Organisationen. Nur einige Sterbekassen und Bruderschaften haben sich aus der Zeit der Zünfte bis auf die heutige Zeit herübergerettet, so u. a. die jetzt 500 Jahre alte „Schumacher-Sterbekasse,“ die wohl die älteste Organisation dieser Art sein dürfte. Selbst die „Ellenden Bruderschaft“ soll nach Ansicht der

neueren Forscher noch um 5 bis 30 Jahre jünger sein wie die Schumacher-Sterbekasse.

Die freie Klemptner-pp. Innung wurde im Jahre 1911 in eine Zwangs-Innung umgewandelt. Am 18. Dezember 1911 hielt die neue Zwangs-Innung unter dem Vorsitz des Magistratssekretärs Müller ihre erste Innungsversammlung ab. Gleichzeitig wurde der Vorstand gewählt und Herr Fritz Warendorff als Obermeister bestimmt. Letzterem folgte im Amte Klemptnermeister Paul Wöhning und diesem am 2. Januar 1923 Klemptnermeister Heinr. Böger. Herr Wöhning, der auch Stadtverordneter und Mitglied der Verwaltung des Handwerksamtes war, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste für seine Innung und für das gesamte Handwerk zum Ehren-Obermeister erhoben und ihm ein von der Innung gestiftetes künstlerisches Ehrendiplom übereignet.

Da die Mehrzahl der Mitglieder durch den ausbrechenden Krieg zu den Fahnen eilen mußte, lag das Innungsleben während der Kriegsjahre ziemlich brach. Die Bautätigkeit hörte fast ganz auf, sodaß selbst die wenigen Betriebe, die noch aufrecht erhalten werden konnten, nur schwach beschäftigt waren. Einzelne alte Herren haben sich während dieser langen Kriegsdauer sehr abgemüht, um das Geschäft für ihre dereinst heimkehrenden Söhne aufrecht zu erhalten. Nach Beendigung des Krieges wurde es manchem Meister sehr schwer, das zerrüttete Geschäft wieder aufzubauen. Das Betriebskapital war vollständig verbraucht und die Kundschaft hatte sich verlaufen. In verschiedenen Fällen wurde auf Antrag und Übernahme der Verantwortung des Handwerksamtes den Anleihesuchern von jungen Handwerksmeistern von der Kriegsfürsorge ein Kapital bis 3000.— Mfl. zur Verfügung gestellt, damit es den durch den Krieg geschädigten Handwerkern ermöglicht wurde, ihren Betrieb aufs neue aufzubauen.

Die Innung arbeitete nunmehr innig mit dem Handwerksamt zusammen. Letzteres übernahm während der Inflationszeit die Lohnverhandlungen mit den Gewerkschaften und vertrat das Gewerbe vor dem Schlichtungsausschuß. Auch die Kalkulation wurde nicht vernachlässigt, besonders nicht in den beiden letzten Jahren der verheerenden Geldentwertung. So konnte auch das Klempnergewerbe einigermaßen in und über die schwerste Zeit hinaus lebensfähig erhalten werden. Bei dem kameradschaftlichen Geist, der unter den Innungsmitgliedern herrscht und der regen Tätigkeit des Vorstandes ist zu hoffen, daß das Gewerbe wieder mit der Zeit gesund und kräftig werden wird. Dieses wird um so schneller der Fall sein, wenn die lang vernachlässigte Bautätigkeit in der Stadt wieder auflebt, um die große Wohnungsnot der Paderstadt zu beheben.



Die freie Metzger-Innung.

Auch die Fleischer reichen mit den Anfängen ihrer Organisation zurück in das fünfzehnte Jahrhundert, wo sie schon zünftig organisiert waren und „Knochenhauer“ genannt wurden. Im sechzehnten Jahrhundert standen sie wie auch die Bäcker und andere Zünfte unter ständiger Kontrolle der Stadt. In einem am 21. Dezember 1577 vom Bürgermeister und Kämmerer der Stadt erlassenen Amtsbrief der Knochenhauer heißt es u. a.:

„Item wer nach dieser zeit will ein Knochenhauer binnen der Stadt Paderborn sein und sich sothanen ampts ihrer ordinanz gebrauchen, der soll dem Rathe zur Zeit geben acht Taler und dem Ampte der Knochenhauer (Metzgerzunft) vier Taler und zu derselben geluchte acht Pfundt Wachs. Soll auch derselb, welcher so das Ampts begeret, sampt seinem Weibe echt, frey, fromb und gutes Geruchs geporen, und die Mansperson bey einem Meister der Knochenhauerer hie binnen zwey Jhar gedient haben. Zum andern soll der, welcher das Ampt also winnen und haben will, sothans wie auch bey andern Emptern geprauchig, zu deren samptkumpfen bitten. Wanehr alsdan ein jeder, welcher das Ampt also gepetten, und zum dritten mal ihm gestattet, dem Ampte eine gepürliche Cost, wie zum teil bey andern Emptern auch gewonlich, einen Tag, und nicht mehr gethain, soll daneben effen auch derselbig sich seines Ampts, was er gelernet hat und ob er damit bestehen könne, auf seine eigene uncosten beweisen, welches durch die Schepfnere zur Zeit und ihre Wirtsleuthe soll besichtiget werden. Da dan solches nit recht befunden, soll derselb ein Jhar, das Ampt besser zu lernen, wieder zurück geworfen werden. Es sollen aber die Knochen-

haver nach diesem tage keine gemeinschaft ferner zusammen haben oder halten, dan ein iglicher mag gesellschaft haben selbst andern, und dieselb zwen mugen schlachten nach der zeit, was sie verschleiffen konnen, und darüber sollen sie kein ubertracht noch verbundt machen"

In diesem vom Bürgermeister und dem Rat der Stadt Paderborn erlassenen Amtsbrief wird ferner verboten, das Vermengen von altem mit frisch geschlachtetem fleisch. Auch durften die Schlachter das fleisch in der Bürgerschaft nicht verhaussieren, sondern sie mußtten es zum fleischhause, der sog. „Scherne“ zum Verkauf bringen. Die Scherne oder Scharne lag hinter dem alten Rathhause zwischen dem heutigen Laden von Pommer und dem Geschäftshause Burghaus. Das fleisch wurde häufiger von zwei Ratsherren und zwei „amptschöffen“ besichtigt, ob auch alle Bedingungen des Schlachtens, der Qualität, des Verkaufens usw. gemäß des Amtsbriefes erfüllt wurden. Im übrigen besaß dieses Gewerbe dieselben Privilegien und verbrieftte Rechte, wie die andern zünftigen Gewerbe. Durch die streng geordneten Verhältnisse, die keine erdrückende Konkurrenz aufkommen ließen, gab es unter dem Handwerk im allgemeinen einen gesunden Wohlstand, aber keinen Reichtum, wie vielfach fälschlich angenommen wird.

Im neunzehnten Jahrhundert nach Aufhebung der Zünfte wurde die antikapitalistische Wirtschaftsform durch die Gewerbe-freiheit abgelöst und die kapitalistische mit ihrer Rücksichtslosigkeit des Gerissenen und Stärkeren setzte ein. Das die Sitten und das Ethische und Religiöse durch die freie Ungebundenheit im Wirtschaftsleben keine förderung erfuhr, beweist die Geschichte von 1850 bis heute auch im Handwerk.

Die Metzger-Innung wurde als freie Innung gegründet und hat sich bis heute als solche erhalten und mit Erfolg behaupten können. Sie bildet unter allen andern Innungen deshalb

eine Ausnahme. Wir wollen nicht behaupten, daß ihre Mitglieder idealer veranlagt seien wie diejenigen anderer Gewerbe. Es ist vielmehr anzunehmen, daß es die starke finanzielle Bindung durch die vielen Nebeneinrichtungen ist, die die Mitglieder fest zusammen hält, wie: Häuteverwertung, Abfallverwertung, Schlachtviehver- sicherung u. a. Auch haben sich in Deutschland noch viele Bäcker- Innungen als freie Innungen halten können und zwar anscheinend aus demselben Grunde. Hierbei sind es die Hefebezugsvereini- gungen, die das finanzielle Interesse bilden.

Es steht scheinbar nicht fest, wann die freie Metzger-Innung gegründet wurde. Das älteste Protokollbuch, welches uns zur Verfügung ist, beginnt mit einer Innungsversammlung vom 16. 11. 1886, in welcher der Obermeister Adam Bade die Leitung hatte. In dieser Versammlung wurde ein erneuter Protest gegen die Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit des alten Schlachthauses an den Magistrat gerichtet. Dieser Protest spricht von einem früheren, der am 20. Mai desselben Jahres ohne Erfolg eingereicht wurde. Alsdann wünschte die Innung die Konzession zu einem Neubau des Schlachthauses auf eigene Kosten. Die Eingabe war von fünfzehn Metzgern unterzeichnet. Als Protokollführer für die Innungsversammlungen wurde der Schriftseher Heydeck gewählt. Die Innung war schon Mitglied des deutschen Fleischerverbandes und die Verbandstage wurden rege besucht so in Hamm, Herford, Münster, Bielefeld, Soest, Detmold, Osnabrück, Bückeburg usw. Im Jahre 1892 feierte der Westfälisch Lippische Zweigverband sein Verbandsfest in Paderborn. Die Innung zahlte an Kosten für dieses Fest 234,25 Mk., wobei das den Fremden im Westfälischen Hofe gegebene Frühstück mit 129,30 Mk. den Hauptkostenanteil darstellte. Vom Jahre 1885 bis 1907 starben fünfzehn Mitglieder. Der Obermeister Bade starb infolge eines Schlaganfalles und in der Versammlung vom 17. November 1899 wurde Herr Christian

Killian als neuer Obermeister gewählt, welcher dieses Amt bis auf den heutigen Tag noch inne hat. Die Schlachtviehversicherung wurde am 13. 12. 1899 gegründet. Die Gebühr betrug damals für Rindvieh über 2 Jahre pro Stück 5.— Mk., für Rindvieh unter 2 Jahre pro Stück 3.— Mk. und für Schweine pro Stück 1.— Mk. Die Verkäufer der Tiere mußten die Versicherungsgebühr selbst tragen.

Am 10. und 11. Mai 1903 beherbergte die Innung wiederum den Bezirksverein Westfalen-Eippe des deutschen Fleischerverbandes in den gastlichen Mauern der Stadt und hielt die Tagung im alten Rathause ab.

Da in den Innungsversammlungen auch die Angelegenheiten der Häuteverwertung und der Schlachtviehversicherung mit verhandelt wurden, fanden in den Jahren bis zum Kriegsausbruch fast allwöchentlich Versammlungen statt und die alten Protokollbücher bieten ein dauerndes buntes Zahlenbild von Abrechnungen. Die gesamten Niederschriften und fast der ganze Abrechnungsverkehr der verschiedenen Einrichtungen der Innung sind von dem rührigen Obermeister Christian Killian geleistet worden und die Protokollbücher sind für ihn ein dauerndes Denkmal. Auch trug er Sorge dafür, daß die Innung von der Gründung des Handwerksamtes an Mitglied wurde.

Der ausbrechende Weltkrieg wurde wie für verschiedene Gewerbe auch ein Zerstörer der Berufsfreude und des Wohlstandes für das Metzgergewerbe. Das Innungsvermögen wurde zum Teil dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, zum andern Teil in patriotischer Pflichterfüllung zur Zeichnung für die Kriegsanleihe verwertet. Die Preise für Schlachtvieh zogen immer mehr an, weil die schlachtreifen Tiere durch die großen Bedürfnisse des Heeres absorbiert wurden. Wiederholt hat sich die Innung in den ersten Kriegsjahren der Behörde zur Verfügung gestellt in der Fürsorge für die Ernährung der Bürger für die Sommerzeit,

insbesondere in der Beschaffung von Schinken und Speck. Dabei mußten die Pläne der Stadt und Kommunalverwaltung durch fachliche Beratung und Mithilfe der Innung nicht selten voll ständig umgeworfen oder abgeändert werden. Die unsinnige Verordnung des großen Schweinemordens in Verbindung mit der Futterknappheit, dazu unter dem Durchschnitt liegende Ernten brachten uns bald eine Knappheit an Fleisch und Fett, daß fleischlose Tage eingefügt werden mußten, denen sogar fleisch- und noch mehr fettlose Wochen folgten. Unsere Truppen durften keinen Mangel leiden und was nicht zur Front ging, insbesondere an Fett, das ging in die Industriestädte für Munitions-Erzeugung, für Schwerst- und für Schwerarbeiter, sodaß wir in Paderborn in der Erzeugergegend den Leibriemen enger und enger schnallen mußten. Es setzte schärfste Rationierung ein und mit dieser die Kommunalisierung der Schlachtung. Viele Metzger waren zum Heeresdienst eingezogen. Die schönen Metzgerläden verödeten, an den Maschinen zehrte der Rost und die alten ehrsamten Metzgermeister wurden zu Schlacht- und Wurstknechten der Stadt. Samstags durften sie als städtische Ladendiener mit ihren weißen Schürzen hinter ihrer Theke stehen, gewissenhaft die wenigen Gramm Fleisch abwiegen, dafür aber fleißig Fleischmarken zählen und säuberlich auf Papierbogen zur Ablieferung für den Kommunalverband kleben. Das Geschäft kam schließlich so herunter, daß die Mehrzahl der Metzgerfamilien von ihren früheren Ersparnissen leben mußte, um nicht zu hungern. Eine für die Versorgung der Truppen und Gefangenen der Senne 1916 unter Beihilfe von Dr. Togrund Effen, Geschäftsführer des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes gegründete Lieferungsgemeinschaft der Innung ging auch bald wieder ein, da die Militärverwaltung ihre eigene Schlachterei und Wursterei einrichtete. So wirkten alle Umstände zusammen, das ehrsame Schlachtergewerbe in der langen Dauer des Krieges auf den Hund zu bringen.

1918 gründete die Innung eine Genossenschaft. Es stand nun in der Nachkriegszeit zu hoffen, daß das Verlorene allmählich hätte wieder eingebracht werden können, aber das Jahr 1923 mit seiner nie geahnten Inflation zerschlug alle Ansätze neuen Sparens und auch die Aussicht der Handwerker-genossenschaften, da ihre Reservefonds und Anteile, Kriegsanleihe usw. heute vollständig verloren sind. Dieses Schicksal teilt die Metzger-Innung mit allen andern Handwerkerorganisationen, welches vielleicht ein schwacher Trost sein kann.



Müller-Zwangs-Innung.

Unter den nachweisbar ältesten Ständen der Stadt Paderborn befindet sich in erster Linie das Mühlen- und Mühlen-gewerbe. Die Mühlen und ihre Einrichtung werden schon 996 — 997 (Bessen) genannt. Das Mühlen-gewerbe hatte jedoch im Mittelalter keine Gilden und Zünfte und konnte sich auch gemäß der in dem Artikel „Zünfte“ bereits gemachten Ausführungen nicht organisieren. Da die Müller, soweit es sich um Kleinmüller handelt, deren Mühlen meist mit Wasser oder mit Wind getrieben werden, sehr zerstreut an Wasserläufen oder auf Bergen und Hügeln sich nur ansiedeln konnten, hat es lange gedauert, ehe sie für eine Organisation in Innungen reif waren. Das echte Zusammengehörigkeitsgefühl ist wie in Paderborn, so auch in andern Kreisen trotz der heutigen Innungen noch nicht so weit gediehen wie in den übrigen Handwerksberufen. Einzelne, wie die Müller weit auseinander wohnen, wirtschaften sie nach Herkommen und eigenem Gutdünken ohne sich so recht als Standesangehörige zu fühlen, wo einer auf den andern Rücksicht zu nehmen hat und auch auf das Wohl des Kollegen bedacht sein soll. Auch die Müller-Innungen sind in Verbänden zusammen gefaßt und diese geben ihre Verbandszeitungen heraus. So gibt der Deutsche Müllerbund die von dem verdienstvollen Vorkämpfer für die Belange des Mühlen-gewerbes Herr Theodor Fritsche Leipzig die Wochenschrift „Deutscher Müller“ heraus, ein ganz vorzügliches Blatt, was auch im westfälischen Müllergewerbe sehr verbreitet ist. Wenn diese Verbandszeitung von allen Müllern gelesen und befolgt würde, müßte das Mühlen-gewerbe unter dem Handwerk vorbildlich sein.

Die Müller-Zwangs-Innung für den Kreis Paderborn wurde 1904 gegründet. Die erste Innungsversammlung fand am

25. September 1904 statt, an welcher 19 Müller des Kreises und der Stadt teilnahmen. Der erste Vorstand bestand aus den Müllermeistern Heinrich Friedrich Müller aus Neuhaus als 1. Vorsitzender, Josef Tegtmeier aus Wewer als Stellvertreter, Fr. Becker aus Paderborn als Schriftführer und August Pollmann aus Paderborn als Kassierer. Die zweite Innungsversammlung war mit Mitgliedern schon besser besucht und es kam in dieser durch einen Vortrag und durch die anschließende Besprechung so recht zum Ausdruck, welche traurigen Verhältnisse im Müllergewerbe herrschten und wie man alles Heil von der Gesetzgebung und in zweiter Linie von der Organisation des Handwerks erhoffte. An Selbsthilfe, an der Besserung der eigenen Betriebseinrichtung, an der Besserung des eigenen Ich dachte niemand. Der Vater Staat sollte alles machen, damit der einzelne in seiner Bequemlichkeit nicht gestört würde und um dem Egoismus weiter leben zu können. Aber nicht allein der Müller, sondern das gesamte Handwerk verzweifelte und glaubte nicht mehr an eigene Kraft und eigenen Wert, weil selbst seine Führer einer lebensverneinenden Doktrin das Wort redeten. Hatten sie doch alle zuviel in dem Schatten der Lehrstühle gestanden, wo eine manchesterliche Auffassung, eine sog. Volkswirtschaft, von dem „überlebten Produktionsfaktor“, der sich in Todeskämpfen winde, genannt Handwerk, predigte. Die Protokollbücher bieten bis zum Kriege eine sehr dürftige Ausbeute, in fast allen Innungen. Die Versammlungen fanden nur selten statt und wurden dennoch schlecht besucht. Man wird sich darüber nicht mehr wundern, wenn man die Tagesordnungen selbst der Frühjahrshauptversammlung ansieht. „Verlesen des Protokolls, Heben der Beiträge, Vorstandswahl, Haushaltsplan, Lehrlingseinschreiben und Verschiedenes“ waren die Punkte, um welche die Mitglieder, je nachdem wo sie ihren Wohnsitz hatten, einen vollen Tag opfern sollten, um ihrer Versammlungspflicht zu genügen. Handwerker,

die nicht ein besonderes starkes Pflichtgefühl besaßen, kamen nicht mehr und die Vorstände wurden verärgert und erkannten vielfach die Ursache der Versammlungslauheit nicht.

Im Jahre 1915 und 16 wurden Anträge auf Auflösung der Innung gestellt. Diese kam nicht zustande, weil die erforderliche Anzahl Mitglieder, die zur Beschlussfähigkeit gehört, in beiden Fällen nicht zusammen kam. Durch den Krieg wurde das Müllergewerbe sehr geschädigt, aber auch aufgeweckt. Die Kriegsmassnahmen durch die Kriegsgetreidegesellschaft U. G., später Reichsgetreidegesellschaft, waren direkt feindliche für das Müllerkleingewerbe, wie es in den Kreisen Paderborn, Warburg, Büren, Höxter fast ausschließlich zu Hause ist. Die Großmühlen bekamen das Getreide zum Vermahlen, sodaß sie sich auf Kosten der Klein- und Mittelmühlen bereichern konnten und für das Kleingewerbe gab es schikanöse Verordnungen und einen ganz unzulänglichen Mahllohn. Die Kommunalverbände regierten willkürlich ins Gewerbe hinein und bestimmten nach höherer Weisung den Mahllohnsatz. Um dem Kleinmüller die großen Mahlaufträge zu entziehen, erfand die K. G. oder R. G. allerhand Schlagworte zu Gunsten der Großmühlen, wie „Kohlen- und Arbeitskräfteersparnis, rationellere Bewirtschaftung, größere Zuverlässigkeit (!), bessere Entkeimungsanlagen zur Gelgewinnung“, und wie die albernen Ausflüchte alle hießen. Bei dem Kleinmüller aber gingen die Naturkräfte: Wasser und Wind, wie die Personenkräfte der eigenen Familie unausgenutzt verloren und bei der ungeheuren Anspannung der Großmühlen — die Aktionäre und Aufsichtsräte waren wie die Auftraggeber der K. G. vorzugsweise Juden — wurde eine Kohlen- und Stromverschwendung und eine Arbeitskräftevergeudung sondergleichen getrieben. Hätte man die Klein- und Mittelmühlen voll beschäftigt, so wären in den „kriegswichtigen“ Betrieben der Großmühlen tausende von Arbeitskräften für

die Front frei geworden und die friegsunbrauchbaren alten Müller und deren Kinder und Frauen wären in ihren Betrieben beschäftigt gewesen und das gesamte Volk hätte Nutzen von den großen Ersparnissen gehabt. Durch das Spazierenfahren des Mehles von den großen Hafsen- und Großmühlenplätzen durch das ganze Reich an die Bäcker wurde das Mehl nicht nur unnütz verteuert, sondern in vielen Fällen war es heiß und muffig geworden, sodaß nicht nur eine unnütze Verteuerung des Brotes, sondern auch unnötige Verschlechterung eintrat. Trotz den Bemühungen und Klagen der Müller-Innungen und den energischen Vorstellungen des deutschen Müllerverbandes wurden noch weitere Riesenmühlen für teures Geld gebaut und der Kleinmüller ging erregt zu seinen Wehren, staute ab und trug seinen Aerger spazieren in Gottes freier Natur. Wehe aber dem Kleinmüller, wenn er ein gutes Herz hatte und es nicht so genau mit der Mahlkarte des hungernden Selbstversorgers nahm! Die Behörden waren oft allzu willige Werkzeuge der oben gekennzeichneten Berliner Klubfessel-Gesellschaft, hohe Strafen wurden um ein Nichts verhängt und hunderte Kleinmühlen unbarmherzig geschlossen.

Nach dem Kriege wurde die Fessel noch jahrelang straff gespannt gehalten und nachdem sie nunmehr endgültig gesprengt ist, droht dem Müller eine weitere Konkurrenz, hervorgerufen durch die Ueberlandzentralen, die es dem Landwirt auf dem kleinsten Weiler ermöglichen, sich Schrotmühlen mit Siebter anzulegen, sodaß diese Schrotkundschaft vielfach nicht nur verloren geht, sondern auch das Mahlgeschäft der Mehlerzeugung. Wir haben bisher feststellen können, daß in dem Kundengebiet der drei Innungen Paderborn, Büren und Hörter über 320 solcher landwirtschaftlicher Schrot- und Zwergmühlen im Betriebe sind.

Die Paderborner Müller-Innung hat sich 1919 dem Handwerksamt angeschlossen, während die Schwester-Innung Büren

schon seit 1914 unser Mitglied war. Da die Handwerkskammer Bielefeld die Müller-Innungen des Kammerbezirks in eine Berufsgruppe zusammen gefaßt hat, fehlt es dem Müllergewerbe nicht mehr an einer energischen zielbewußten Führung und Vertretung, wenn die Mitglieder nur ehrlich und rege mitwirken wollen in der Selbsthilfe. Es muß endlich aus den Köpfen des Handwerks heraus, daß eine irgend wie durchgreifende Hilfe von Staats- und Gesetzeswegen dem Gewerbe aufhelfen soll und werde, sondern der eigene gute Wille, die einzelne eigene Kraft muß sich zur energischen Selbsthilfe mit andern vereinen und mit starken Lebenswillen fordern, was dem Gewerbe im Rahmen seiner Bedeutung in der Volkswirtschaft unter Berücksichtigung des Volksganzen zusteht. In diesem Punkte steht das Mühlengewerbe noch weit zurück, daher heißt der Mahnruf: Gefolgschaft seinen Führern, seiner Organisation und seiner vortrefflichen Zeitung: Deutscher Müller!



Maler = Zwangs = Innung.

Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert wird zwar schon über tüchtige Maler berichtet und besonders genannt wird Heinrich Aldegräver als künstlerisch veranlagter Maler und Kupferstecher, aber eine Gilde der Maler ist im Mittelalter nicht nachweisbar. Ferner wird berichtet von einem Maler Fabricius, welcher auf Geheiß des Fürstbischofs Ferd. v. Fürstenberg die schönsten Ansichten des Landes für das Residenzschloß in Neuhaus auf Leinwand malte. An diesen Ölgemälden wird die gute Perspektive und der natürliche Baumschlag sehr gerühmt. Auch der Maler J. Georg Rudolphie wird als geschickter Maler rühmend erwähnt. Jedenfalls war Bischof Meinwerk, dem die Stadt Paderborn überhaupt sehr vieles zu danken hat, ein großer Förderer des Handwerks und der Künstler. Er beschenkte und ermunterte sie, gab und verschaffte ihnen gerne gute künstlerische Aufträge, zog die fähigsten heran, sorgte für Unterkunft, für ihr leibliches und geistiges Wohl.

Wir können deshalb nur über die Innungsorganisation berichten, die in der neueren Zeit der Gewerbefreiheit ihren Ursprung hat. Das Maler- und Anstreichergewerbe als schmückendes Gewerbe blüht da immer am besten, wo der Wohlstand zu Hause ist, denn zu den lebensnotwendigen Zweigen gehört es, besonders soweit die künstlerische Seite in Frage kommt, nicht.

Die Innung wurde gegründet am 21. April 1908 für das Maler-, Glaser-, Anstreicher- und Lackiererhandwerk des Kreises Paderborn. Die erste, vom Beigeordneten Müller geleitete Innungsversammlung, fand am 26. Juli 1908 statt. Die Vorstandswahl ergab die Bestätigung des Obermeisters Emil Walecki, Heinr. Berg als Schriftführer, Deppe Lippspringe, Schrameyer

und Ochsenfarth Paderborn als weitere Vorstandsmitglieder. Der Gesellenprüfungsausschuß bestand aus Anton Unterhalt als Vorsitzender, Koböke und Vog als Beisitzer und deren Ersatzmänner Schrameyer und Kiefe. Gleich in der ersten Innungsversammlung trat die Innung dem damaligen Innungsausschuß Paderborn als Mitglied bei. Als Delegierte zu demselben wurden H. Berg und Fr Hense bestimmt. Im April 1909 bemühten sich die organisierten Gehülfen, einen Lohntarif durchzudrücken, welches an der einmütigen Ablehnung der Innungsmitglieder scheiterte. Sie wollten in ihrer Werkstatt Herr bleiben und Löhne nicht nach Berufsjahren, sondern nach Qualität und Leistung zahlen.

Es scheint in den ersten Jahren den Mitgliedern der jungen Innung an Arbeitsaufträgen gefehlt zu haben, weshalb sich die Innung häufiger um große Aufträge bemühte und mit Erfolg auch schon Gemeinschaftsarbeit übernahm und ausführte. Um dem jungen Nachwuchs in jeder Beziehung eine gute Ausbildung zu sichern, suchte die Innung Einfluß auf die gewerbliche Fortbildungsschule zu gewinnen und präsentierte dem Kuratorium auch einen Fachlehrer. Die Gründung einer Rohstoffgenossenschaft wurde auch schon von verschiedenen Mitgliedern propagiert aber zur wirklichen Gründung ist es erst heute nach fünfzehn Jahren gekommen. Die Innung war in 2 Jahren von 32 auf 61 Mitglieder 1910 angewachsen, und es muß anerkannt werden, daß der Vorstand sich fortdauernd recht viel Mühe gemacht hat, eine gute Tagesordnung vorzubereiten und die Innungsversammlungen so inhaltreich wie möglich zu gestalten. Besonders hat sich die Innung rechtzeitig um die Preiswirtschaft gekümmert und durch Kalkulationen und Vorträge die Mitglieder geschult. Ebenso war sie bedacht auf die Vorwärtsentwicklung des fachlichen Könnens und beteiligte sich an Kursen und Ausstellungen. Die leidige Schwarzarbeit scheint nach den Protokollbüchern der Innung schon eine alte Krankheit zu sein,

denn der Kampf gegen dieselbe wurde schon in den ersten Jahren geführt, da man den Eisenbahnarbeitern vorwarf, nach Feierabend Anstreicherarbeiten gegen Entgelt auszuführen und nach Mitteln zur Abstellung dieser unlauteren Konkurrenz suchte.

Während Herr Walecki bis heute zum Segen der Innung sein Amt beibehalten hat, wurde 1910 Herr Volkhausen zum Nachfolger des Schriftführers Berg gewählt und er hat diesen Posten ausgezeichnet geführt, bis das Handwerksamt die schriftlichen Arbeiten nach dem Beitritt der Innung zur Verwaltungsstelle 1919 übernahm.

Der Krieg riß auch in die Reihen der Innungsmitglieder der Maler-Innung große Lücken, da nicht weniger wie 22 Mitglieder schon am Jahreschluß 1915 zur Verteidigung des Vaterlandes ihre Werkstätten hatten verlassen müssen. Aber auch im Kriege versuchte der Innungsvorstand, das Innungsleben rege zu halten. Zur Winterzeit wurden wiederholt praktische Kurse für die Lehrlinge abgehalten, damit ihnen Gelegenheit geboten würde, auch solche Arbeiten zu lernen, die die einzelne Werkstatt nicht bieten konnte.

Gemäß Bundesratsbeschluß durfte im Kriege Leinöl und Bleiweiß für Außenanstrich nicht mehr benutzt werden. Ersatzstoffe kamen auch in diesem Gewerbe zur Anwendung, aber sie konnten das gute Material wirklich nicht ersetzen, sodaß der Meister an der Arbeit mit Behelfsstoffen keine rechte Freude haben konnte. Das Maler- und Anstreichergewerbe, zu den leimverbrauchenden gehörend, wurde, sobald die Rationierung des Leimes einsetzte, vom Handwerksamt als konzessionierte amtliche Verteilungsstelle beliefert. Als der Krieg zu Ende war und die Truppen entlassen wurden und in der Heimat wieder ihren Geschäften nachgehen konnten, stand mancher Handwerksmeister in leerer Werkstätte vor den Trümmern seiner Existenz. Manchen hat der Kriegsmoloch

verschlungen, der sein Grab in Feindesland fand. Auch die Maler-Innung hat fünf Mitglieder von 31, die ins Feld zogen, verlieren müssen. Es waren die Meister B. Berg, Franz Lechten, A. van Deersen, Paul Wolff und Honsfeld. Die Zurückgekehrten zeigten durch ein gemeinsames Inserat in der Tagespresse an, daß sie ihre Betriebe wieder aufgenommen hätten. In der ersten Jahresversammlung faßte die Innung den Entschluß, dem Handwerksamte als Mitglied beizutreten und übertrug ihm die Innungsgeschäfte.

Die Haupt „Errungenschaft“ der Revolution, der Achstundentag, wirkte sich auch im Malergewerbe dahin aus, daß die Löhne, die Materialpreise sowie die Lebensmittel und alle Bedarfsgegenstände sofort eine Preissteigerung erfuhren, die man im Kriege nicht geahnt hätte. Schwer wurde es der Innung, größere Aufträge unter diesen Umständen zu bekommen, aber wieder wurde der Versuch gemacht, um in erster Linie den heimgekehrten Kollegen Arbeit und Brot zu verschaffen. Obwohl die Innung sich zur Gründung einer Genossenschaft bis 1923 nicht entschließen konnte, wurde doch vielfach Öl, Kreide, Glas gemeinsam bezogen. Die Gemeinschaftsarbeit für Uebernahme von Aufträgen machte den gemeinsamen Bezug häufig notwendig. Die andauernde Geldentwertung wirkte auch naturgemäß auf die Löhne und fast wöchentliche Lohnverhandlungen wurden geführt bis Dezember 1923, wo die Mark mit einer Papierbillion stabilisiert werden konnte. Wie für alle Gewerbe, führte der Syndikus des Handwerksamtes als Vorsitzender auch für das Malergewerbe die Lohnverhandlungen mit der Gehülfsorganisation und den Lohnamtsmitgliedern der Innung. Unter seiner Leitung wurden auch wiederholt die Unkosten des Gewerbes kalkuliert und hierauf die Lohnstunde und die Preise für die Arbeit errechnet und aufgebaut. Die Löhne wurden 1923 allein 26 mal erhöht und zwar von 283 Mf. — 400 Milliarden Mf.

pro Stunde, und ebenso oft die Preise neu ermittelt. Durch die Inflation sind die Betriebe schwer geschädigt worden, aber ohne die regelmäßigen plötzlichen Gegenmaßnahmen würden sie geradezu vernichtet worden sein.

Außer der Sorge, Arbeiten zu angemessenen Preisen zu erhalten, sorgte der Vorstand auch dafür, bei den Mitgliedern das kameradschaftliche Leben zu verinnerlichen, wozu alljährlich ein gemeinsamer Ausflug unternommen und um die Weihnachtszeit ein Innungsfest gefeiert wurde. Die Versammlungen wurden im Vorjahre mindestens allmonatlich abgehalten und Kalkulationsabende fanden sogar allwöchentlich statt. Durch die intensive Arbeit ist der Geist der Zusammengehörigkeit in den letzten Jahren immer reger geworden, was nicht zuletzt ein großes Verdienst des rührigen Vorstandes ist.

Die Kollegen von Bad Lippspringe sind mit Zustimmung der Mutter-Innung Paderborn im Januar 1920 ausgetreten und haben eine eigene Innung gegründet. Im Jahre 1921 fanden große Handwerkertagungen in Herford sowie in Bielefeld statt, an welchen sich auch die Innung mit einer starken Vertretung beteiligte. Besonders eindrucksvoll war die drei Tage dauernde Handwerkertagung in Bielefeld, wo am Sonntag, den 10. Juli an dem imposanten, historisch künstlerischen Handwerkerzuge durch die Stadt nach dem Johannisberg 65 000 Handwerker teilnahmen. Auch das übrige Paderborner Handwerk war stark vertreten. Es ist zu hoffen, daß das Malergewerbe unter seinem Vorstande in der bisherigen Rührigkeit fortschreitend, gesund erhalten werden kann, obwohl es in der heutigen schweren Zeit nicht leicht erscheint, den äußerst gedrückten Mittelstand vor schlimmem zu bewahren.



Sattler= Polsterer= und Dekorateur= Zwangs=Innung.

Das Gründungsprotokoll der jungen Innung lautet:

„Nach dem großen Weltkrieg, der mit der Revolution von November 1918 für uns Deutsche verloren war, ging eine starke Bewegung auch durch das bisher noch nicht organisierte Gewerbe zum Zusammenschluß. Auf Anregung der Handwerkskammer zu Bielefeld und durch die tätige Mitarbeit des Handwerksamtes zu Paderborn wurde die Innung für das Sattler-, Polsterer- und Dekorateurgewerbe des Kreises Paderborn gegründet und vom Herrn Regierungspräsidenten im Jahre 1920 genehmigt.

Am Sonntag, den 13. März nachmittags 2 Uhr trat die Innung der Sattler-, Polsterer und Dekorateurs des Kreises Paderborn zu ihrer konstituierenden Versammlung zusammen und hatte zu diesem Zwecke auch den Syndikus des Handwerksamtes Herrn H. Kieß zu Paderborn eingeladen. Die Versammlung wurde geleitet durch Herrn Regiments-Sattlermeister Kipnase, welcher die Sitzung 2 $\frac{1}{4}$ Uhr eröffnete und einen längeren Vortrag über die wirtschaftspolitische Lage des Handwerks hielt und zur treuen Gemeinschaftsarbeit die Mitglieder ermahnte. Er wies zum Schluß seiner interessanten Ausführungen auf ein leuchtendes Beispiel eines Handwerkerführers, des Herrn Fritz Esterhues, Handwerkskammersyndikus aus Münster hin, welcher nach einer im kath. Meisterverein zu Paderborn gehaltenen glänzenden Rede einige Stunden nachher plötzlich vom Tode ereilt sei. Zum ehrenden Gedächtnis erhoben sich die Mitglieder von ihren Sitzen. Hierauf gab der Vorsitzende dem Herrn H. Kieß das Wort, der über Organisationsfragen im Handwerk sprach und die Wege wies, welche das Handwerk gehen müsse, um in der schweren Zeit, der

wir entgegen gingen, zu bestehen. Nach dem Vortrage wurde die Beratung der Innungssatzung vorgenommen, die einzelnen Punkte durchgesprochen und dieselben zur Abstimmung gestellt. Zum Schlusse der Einzelberatung wurde die Gesamtsatzung zur Annahme empfohlen und einstimmig angenommen. Hierauf wurde der Vorstand der Innung gewählt. Polsterermeister Schrader wurde mit absoluter Mehrheit durch Stimmzettel als Obermeister gewählt. Dann folgte die Wahl der übrigen vier Vorstandsmitglieder. Aus der Wahl gingen hervor Kipnase, Nübel, Dieß und Lütj. Damit auch die Mitglieder aus den ländlichen Bezirken Fühlung mit den Arbeiten des Vorstandes behalten sollten, wurden aus diesen Bezirken vier stellvertretende Vorstandsmitglieder hinzu gewählt und zwar Heinrich Göke Lippspringe, Wilh. Dieß Kirchborchen, Konrad Pammel Delbrück und Franz Allroggen Altenbeken. Nunmehr übernahm der neue Obermeister Schrader die Leitung, dankte für das ihm erwiesene Vertrauen und versprach nach besten Kräften im Interesse des Gewerbes arbeiten zu wollen. Weitere wichtige gewerbliche Fragen wurden noch besprochen, sodaß der Obermeister erst nach vierstündiger Beratung mit dem Danke für das rege Interesse, welches die Mitglieder während der langen Dauer bekundet hätten, gegen 6½ Uhr die Versammlung schließen konnte."

In der zweiten Versammlung befaßte sich die Innung sofort mit den brennendsten Fragen, nämlich der Preiswirtschaft und der Kalkulation. In einem bisher noch nicht organisierten Gewerbe herrschte in der Preiswirtschaft volle Anarchie und dieser Umstand war mit entscheidend für die Zusammenfassung der Berufsangehörigen in einer Innung. Das Handwerksamt trug diesem Mißstand Rechnung und lud die Mitglieder zu einem Kalkulationsvortrage ein, um mit den Männern der praktischen Arbeit die allgemeinen Geschäftskosten zu ermitteln und hierauf gestützt den

angemessenen Preis für die Arbeiten und für die Lohnstunoe festzusetzen. Die Innung kümmerte sich dann um die Erziehung des Nachwuchses, setzte die Lehrzeit fest und faßte Beschlüsse über die Lehrlingsentschädigungen. Auf den Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule suchte die Innung Einfluß zu gewinnen und beantragte, den Lehrlingen in einer besonderen Klasse Fachzeichnen zu erteilen. Auch beantragte sie später, einen Fachlehrer anzustellen, und empfahl hierfür ein Innungsmitglied als geeignete Kraft. Außer der ernsten Arbeit in den Innungsversammlungen feierte die Innung jährlich ein Innungs- und Familienfest, um den kameradschaftlichen Geist unter den Kollegen zu pflegen und zu vertiefen.

Fast in allen Versammlungen wurden Klagen laut über die sog. Schwarzarbeit, die eine fühlbare Konkurrenz für das Gewerbe bedeute. Wenn es auch in einzelnen Fällen gelang, durch Verwarnungen und Verbote seitend der behördlichen und privaten Arbeitgeber an ihre Arbeitnehmer, so konnte mit Erfolg der Kampf gegen die Doppelarbeit solcher Angestellten und Arbeiter doch nicht restlos durchgeführt werden, da der Achtstundentag immer wieder zum Ansporn wurde, Nebenverdienst zu suchen.

Bei einigen Mitgliedern war von Anfang an schon Neigung, eine Rohstoffgenossenschaft zu gründen. Die Widerstände und Bedenken gegen die Gründung konnten jedoch bis heute noch nicht überwunden werden. Statt dessen wurde aber verschiedentlich gemeinsam eingekauft, wodurch die einzelnen Mitglieder das Rohmaterial billiger erhielten, als wenn der einzelne als Besteller aufgetreten wäre.

Die Hauptarbeit der jungen Innung war in den beiden letzten Jahren der Kampf gegen die rasende Papiergeldinflation. Woche um Woche mußten die Löhne, Lohnstunden und die Preise erhöht werden. Eine weitere Hauptsorge lag darin, Voraus- und

Abschlagszahlungen zu bekommen, um das Geld wieder auf dem schleunigsten Wege durch Kauf von Rohmaterial oder Ware wertbeständig anzulegen. Trotz der größten Vorsicht hat mancher Meister sich vor dem Schwund seiner Vermögenssubstanz nicht bewahren können und ist offensichtlich arm geworden. Auch ließen die Aufträge bei der sprunghaften Preiserhöhung vielfach sehr nach und zeitweilig stockte die Arbeit ganz. Diese Tatsache brachte wieder die Gefahr mit sich, daß nicht selten zu Schleuderpreisen Arbeit und Ware angeboten wurde, sodaß eine gewisse Demoralisierung in der Sorge um das tägliche Brot einsetzte. Daher mußte der Vorstand immer wieder als Warner und Berater auftreten und häufig Versammlungen anberaumen.

Man kann überhaupt bei den jungen Organisationen nur zu häufig Auswüchse feststellen, deren Beseitigung nur mit der langjährigen Zusammenarbeit in den Innungsversammlungen, durch Vorträge, Kurse usw. mit Geduld und Ausdauer abmählich erreicht werden kann. Die Pflege der Standeskultur und die Bildung des Handwerkers zu einer sittlich und fachlich tüchtigen Persönlichkeit, die in jeder Beziehung in der Gesellschaft der Staatsbürger stolz und gern ihre Pflicht erfüllt, ist eine Innungsaufgabe, die des Schweiges der Edelsten und Tüchtigsten des Standes wohl wert ist. Dieses ist eine Aufgabe, die gesetzlich jeder Innung im § 2 der Innungssatzung zur Pflicht gemacht wird, aber nur selten restlos erfüllt werden kann, weil auch der Handwerker nicht frei von menschlichen Fehlern und Gebrechen ist.



Schlosser = Zwangs = Innung.

Wenn wir feststellen müssen, daß die Innung erst 23 Jahre alt ist, so zeugen doch die vielen alten künstlerischen Gitter, Türbeschläge, Beschläge von antiken Möbelstücken, Truhen und Innungsladen, der Reichtum an künstlerischen Schmiede- und Schlosserarbeiten in alten Patrizierhäusern und insbesondere im alten ehrwürdigen Dom, den alten Kirchen und Klöstern, daß schon zur Zunftzeit die Kunst, das Metall künstlerisch zu verarbeiten, in Paderborn ihre Heimstätte hatte. Die gewerblichen Kunsterzeugnisse einzelner hiesiger alter Schlosserwerkstätten sind über die Diözese hinaus in viele Gegenden Deutschlands, ja selbst ins Ausland gegangen und haben den Ruf Paderborner Kunstgewerbefleißes begründet, ehe noch an eine Innung zu denken war. Dennoch ist nicht nachzuweisen, ob das Schlossergewerbe im Mittelalter zünftig organisiert war.

Der innungsmäßige Zusammenschluß des Schlossergewerbes fand am 11. Juli 1900 unter Anwesenheit des Beigeordneten Müller statt. Von 13 anwesenden Mitgliedern wurde Herr Peter Eichel als Obermeister, Herr J. Bessen als Kassensführer, Herr H. Eichel als Schriftführer und Herr J. Hundt als Beisitzer gewählt. Die Wahl des Gesellenausschusses ergab die nötige Mehrheit für Johann Ritzenhoff, Josef Schrage, Josef Stritzke und für die Ersatzmänner Egon Spieker, Bernhard Eichmeyer und A. Dehner.

Wie heute noch vielfach, so stand es auch noch 1900 um die Selbstachtung des Handwerks gegenüber dem Meistertitel, um das Standesbewußtsein und um den ehrlichen Stolz des Handwerks als Verwirklicher seiner schöpferischen Idee. Mit der Entartung der Zünfte und ihrer Auflösung entartete auch die hohe Auffassung

des Handwerks vor seinem Beruf. Die Gewerbefreiheit mit ihren Auswirkungen trug im Zeitalter der Maschine und der Massenerstellung der Bedarfsgüter gleichfalls dazu bei, die hohe Achtung vor dem Meistertitel in Mißachtung zu verkehren und nicht zuletzt bei vielen Handwerkern selbst. Gelang es einem Handwerker, etwa zehn oder gar mehr Hilfskräfte zu beschäftigen, so mochte er von seinem Meistertitel nichts mehr wissen, er wollte beileibe kein Handwerker mehr sein. Er firmierte „Fabrikant“ und glaubte nun, in der Achtung seiner Mitbürger erheblich gestiegen zu sein. Statt Lehrlinge stellte er jetzt „Volontäre“ ein und das nächstliegende war, sich von der Innung abzumelden, die Beiträge zu weigern oder wenn diese zwangsweise eingezogen werden sollten, die höhere Verwaltungsbehörde um die Entscheidung zu bitten, daß er kein Handwerker, sondern ein mit Maschinen, Arbeitern und Volontären und einem Buchhalter versehener „Fabrikant“ sei. Unsere alten zünftigen Handwerksmeister würden sich im Grabe drehen, wenn sie die Selbstverhöhung ihrer kleinen Epigonen sehen und mitleben könnten. Dieses soll aber kein Vorwurf für das Schlosserhandwerk allein sein, nein diese Krankheit findet man in anderen, z. B. in dem Holzgewerbe noch häufiger.

Die Schlosser-Innung hatte auch schon von Anfang an gegen diese falsche Auffassung zu kämpfen, weil nicht alle, die das Schlosserhandwerk ausübten, Handwerker und daher innungspflichtig sein wollten. Der Prüfungszwang, der in den sechziger Jahren abgeschafft wurde, kam durch die neue Prüfungsordnung am 26. Juli 1897 wieder auf und die Schlosser-Innung machte nach ihrer Gründung auch hiervon sofort Gebrauch, wählte einen Prüfungsausschuß, dessen Vorsitzender Herr Peter Eickel wurde. Im Jahre 1901 wurden die ersten Lehrlinge geprüft und obwohl von denselben an Handfertigkeit und Allgemeinwissen viel verlangt wurde, bestanden diese die Prüfung glänzend. Auch beteiligte sich

1903 die Schlosser-Innung an einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten sowie Ausstellen von Zeichnen und Arbeiten der Fortbildungsschulen in Bielefeld für den gesamten Kammerbezirk. Die Ausstellung war von vielen Städten und Gemeinden besichtigt und obwohl die Konkurrenz eine sehr scharfe war, errangen Lehrlinge von hiesigen Meistern Preise und Diplome für hervorragende Leistungen. Die Fortbildungsschule Paderborn bekam das Diplom II zuerkannt, ein Zeichen, daß die Schule in Paderborn schon vor 20 Jahren auf beachtlicher Höhe stand.

Was weniger erfreulich war, war die Unterbietung einiger Mitglieder bei Submissionen und ferner die Tatsache, daß die Stadtverwaltung schon damals wenig Rücksicht auf das eingeseffene Handwerk nahm, vielmehr die Arbeiten nicht selten an auswärtige Konkurrenten vergab, die in der Kalkulation noch rückständiger waren. Die Innung setzte sich dagegen zwar zur Wehr, aber die Kämpfe scheinen wenig Früchte getragen zu haben. In vielen Versammlungen wurde im vorigen Jahrzehnt darüber geklagt, daß bei Vergabung von Schlosserarbeiten diese mit Tischlerarbeiten zusammen in einem Lose vergeben würden und die Tischler die Schlosserarbeiten mit übernahmen. In Eingaben, Beschwerden und Resolutionen kämpfte die Schlosser-Innung gegen diesen Uebelstand. Für die Allgemeinbildung und den fachlichen Fortschritt ihrer Mitglieder war die Innung stets bemüht. Sie beteiligte sich an einem Buchführungskursus und sandte ebenfalls einige Mitglieder nach Münster zum Besuch eines Lehfkursus für Schlosser und Schmiede. Ferner beteiligte sich die Innung auch an Ausstellungen und besuchte fleißig die Schlossertagungen des Verbandes. Im Jahre 1912 trat die Innung dem Verbande Westdeutscher Schlossermeister bei und erklärte auch ihren Beitritt zur Verwaltungsstelle des Innungsausschusses. Am 1. Januar 1914 schied die Innung jedoch als Mitglied des Innungsausschusses ebenso wieder

aus wie aus dem Schlosserverband. 1918 trat die Innung dem Handwerksamte wieder bei. Zu Anfang des Krieges gründete die Innung neben derselben noch eine wirtschaftliche Vereinigung zur Uebernahme und Ausführung von Gemeinschaftsarbeiten. Desgleichen gründete sie eine Innungsfrankenkasse.

Der Krieg raffte 1916 den langjährigen Schriftführer Herrn Michelis dahin. In dem Kriege ließ die Bautätigkeit sehr stark nach, doch die Innung wußte ihre Betriebe aufrecht zu erhalten und Aufträge anderer Art herein zu bekommen. Es galt, an der Herstellung und Lieferung des großen Heeresbedarfs Anteil zu bekommen. Die Innung wandelte die wirtschaftliche Vereinigung in eine eingetragene Genossenschaft um und schloß sich dem Essener Verbands an, der, wie der Tischler- und Schmiede Innungsverband Essen es verstand, große Heeresaufträge herein zu bekommen, die nun auf die angeschlossenen örtlichen Genossenschaften die Arbeiten verteilten. So wurden hergestellt Munitions- und Proviantwagen, Hufeisen, Beschlüge, Waggonteile, Bremsgestänge usw. Leider fehlte es zu oft an Material, wie Eisen, Schmiedekohlen, Sauerstoff, Karbid u. a., weshalb die Lieferfristen selten eingehalten werden konnten. Durch die Herstellung dieser Arbeiten wurden die Handwerkerwerkstätten kriegswichtige Betriebe und wenn der Verdienst auch zu wünschen übrig ließ, so entging doch mancher Meister der elenden Hilfsdienstpflicht, der ein Schreckgespenst für das selbständige Gewerbe wurde. Das Innungsleben gestaltete sich in späteren Jahren, wie es im allgemeinen in den Innungen üblich ist und größere Geschehnisse sind nicht zu melden. Nach Herrn Peter Eickel wurde im Laufe der Jahre ferner zu Obermeistern gewählt Heinrich Eickel, Ritzenhoff, und nach dessen Tode wurde vor fünf Jahren Herr Josef Nies als solcher bestimmt, welcher auch heute noch die Leitung der Innung inne hat. Nicht nur die alten Innungsmitglieder, sondern auch deren

Söf
Tei
des
lan
Ge
vor
der
so
zun

Söhne sind würdige Vertreter des besseren Schlossergewerbes, zum Teil sogar hervorragend künstlerisch veranlagt, sodaß die Erzeugnisse des hiesigen Schlossergewerbes oft weit in unser deutsches Vaterland versandt werden und Zeugnis ablegen, daß der Paderborner Gewerbesleiß und Kunstgewerbliches Können auch heute noch wie vor hunderten Jahren in Paderborn eine Heimstätte hat. Möge der junge Nachwuchs in regem Wettstreit und in treuer Harmonie so weiter streben zum Segen des ganzen Schlosserhandwerks und zum Ruhme unserer Paderstadt!



Schneider = Zwangs = Innung.

Die Wülkner und Wandschneider waren schon im 13. Jahrhundert in Paderborn bekannt und aus alten Aufzeichnungen geht hervor, daß sie im 14. Jahrhundert und später zunftmäßig organisiert waren und mit zu den wohlhabendsten Zünften gehörten. Bei den Brandschätzungen durch verschiedene feindliche Fürsten und Völker, unter denen Paderborn beispiellos ausgepreßt wurde, mußte die Schneiderzunft der Stadt wiederholt beispringen und sie hat tausende von Talern in bar und in Tuchen hergegeben, d. h. an die Feinde schenken müssen. Wenn man den sehr hohen Wert des Geldes in dieser Zeit in Erwägung zieht, so ergibt sich ohne Zweifel, daß das Gewerbe gesund war und für seine Organisation Opfer brachte, die in gar keinem Vergleich zu den heutigen geringen Beiträgen stehen, welche noch häufig als zu hoch angesehen werden. Was aber besonders die ehemaligen Zünfte gegenüber den heutigen Innungen auszeichnete, daß war die unbedingte und zuverlässige Hilfsbereitschaft der Zunftgenossen gegen einander. Es herrschte beinahe eine Art von Kommunismus, der an die Zeit der ersten Christen erinnert.

Energischer wie alle Zünfte ging aber die Schneiderzunft gegen die „Bönhasen“ das sind fremde oder solche Schneider, die nicht zünftig waren, vor, die ihr unberechtigt Konkurrenz machten. In diesem Punkte kannte die Zunft keine Rücksicht und kein Erbarmen. Kraft ihrer Privilegien und Rechte wurde den Eindringlingen jede weitere Tätigkeit untersagt, Stoffe, Anzüge und Handwerksgerät enteignet und fühlbar die Mißachtung der Zunft ausgedrückt, sodaß diese Bönhasen entweder einen andern Beruf ergriffen oder den Staub der Stadt Paderborn bald von den Füßen schüttelten und verschwanden.

Am 6. Juli 1845, nachdem die Zunftorganisationen längst beseitigt waren, reichten sechs Paderborner Kleidermacher ein

Gesuch an den Magistrat der Stadt um Genehmigung einer Innung und Beorderung eines Bevollmächtigten der Stadt zur Leitung ihrer Versammlung zum Zwecke der Satzungsgenehmigung und der Wahl des Vorstandes. Unterzeichnet war das Gesuch von Thidor, C. Peters, C. Pape, Friedrich Bieling und J. Willeke. Die Gründung zog sich jedoch mehrere Jahre hin, sodaß das Statut erst 1848 bei Crüwell gedruckt werden konnte. Das Statut war noch sehr primitiv und atmete noch nichts von dem Geiste der Gewerbeordnung. Die Innung war eine freie und die Mitglieder konnten eintreten und sich abmelden wie in jedem Verein. Sie war gegründet für das Fürstentum Paderborn. Sie hatte den Zweck, „die Gesamtinteressen des Schneidergewerbes sowohl nach außen als unter sich selbst zu wahren, die arbeitslosen und dürftigen Meister, welche der Innung beigetreten sind, nach Kräften zu unterstützen und die Verbindung mit den auswärtigen Schneidermeistern herbei zu führen und zu unterhalten“. Das Eintrittsgeld betrug 15 Silbergroschen und der Vierteljahresbeitrag 2 Silbergroschen und 6 Pfennig im voraus. Die Versammlungen fanden regelmäßig jeden Montag, präzis 8 Uhr bei dem Mitkollegen Otto statt. Die Paragraphen 12, 13, 14 und 15 handeln von Uebnahme von Arbeiten von Behörden und Verteilung auf die Mitglieder.

Der damalige Bürgermeister von und zur Mühlen entschied, daß nur solche Mitglieder zur Innung zugelassen werden könnten, die ihr Meisterstück gemacht hätten oder aber vor 1845 selbständig gewesen seien. Es waren solche Meister 48 im Jahre 1852 schon in der Innung organisiert, gewiß eine große Zahl, wenn man bedenkt, daß Paderborn damals etwa nur 8000 Einwohner hatte. Innungsversammlungen an Sonntagen abzuhalten, war gesetzlich verboten. Fiel der Montag auf einen Feiertag, so mußte der nächste Alltag zur Abhaltung der Versammlung benutzt werden. Der zuletzt der Innung beigetretene Meister, also der jüngste Meister hieß „Jungmeister“ und er hatte satzungsgemäß die Pflicht,

die Botengeschäfte und Einladungen unentgeltlich zu besorgen. Wenn ein Innungsmitglied einem andern Genossen einen Lehrling oder Gesellen ausspannte (an sich zog) durch Verbreitung von Unwahrheiten, den Erwerb eines Mitgenossen beeinträchtigte oder durch unehrenhafte Täuschung des Publikums sich verging, wurde er bis fünf Taler bestraft und ihm das Stimmrecht auf drei Jahre entzogen. Jeder Innung war ein Mitglied der Kommunalbehörde als Beisitzer bestimmt, welcher in jeder Versammlung zugegen sein mußte, um die Gesetzmäßigkeit der Beschlüsse zu überwachen. Er hatte für den regelmässigen Beginn und Verlauf der Versammlung zu sorgen und war befugt, die Versammlung aufzulösen, wenn der Obermeister nicht in der Lage war, die nötige Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Beisitzer hatte auch jederzeit das Recht, die Innungskasse zu revidieren.

Die Aufnahme des Lehrlings erfolgte in einer Innungsversammlung. Der Lehrmeister war verpflichtet, seinen Lehrling zum Besuche der Sonntagschule anzuhalten. Die Annahme oder die Entlassung eines Lehrlings mußte bei Vermeidung einer Strafe von einem Taler innerhalb drei Tagen bei dem Vorstande angezeigt werden. Die Innung hatte auch insbesondere die Pflicht der Fürsorge für hilfsbedürftige Kollegen, für die Erziehung der Waisen von Berufsangehörigen und Unterbringung derselben in einen Lebensberuf. Die Schneider-, früher Kleidermacherinnung genannt, ist wahrscheinlich die erste und älteste Innung der Stadt, die sich nach Publikation der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 als erste Innung konstituierte. Den ersten Vorstand der Innung bildeten Pape als Obermeister, f. Thidor als Schriftführer, Peters als Kassierer, Ferdinand Sander, Friedr. Neise und Johann Müller als Stellvertreter der drei ersteren. Am 20. Juli 1867 suchte die Innung durch Bürgermeister Wördehoff die Genehmigung zur Gründung einer Sterbekasse nach, die am 11. Mai 1868 vom Minister des Innern samt Statut genehmigt wurde. Die alte Innungssatzung wurde 1885 durch eine neue

erseht, welche am 15. Dezember 85 die Regierungsgenehmigung fand. Als Obermeister fungiert um diese Zeit Schneidermeister J. Haan. Auf wiederholten Antrag der Schneider-Innung verfügte die Regierung am 13. Februar 1888, daß nur noch Innungsmeister das Recht haben, Lehrlinge anzuleiten, und das Nichtinnungsmitglieder keine Lehrlinge anzunehmen berechtigt sind.

Am 26. Mai 1898 stellte die Innung unter ihrem Obermeister Joseph Wächter Antrag auf Errichtung der heutigen Zwangs-Innung. Im November desselben Jahres wurde die Zwangs-Innung genehmigt. Am 1. Januar 1905 wurde für die Gehülfen auch die Arbeitszeitfrage geregelt und durch Plakate bekannt gegeben. Im Sommerhalbjahr dauerte die Arbeitszeit von morgens 6 bis abends 8 Uhr, im Winterhalbjahr von morgens 7 bis 8 Uhr abends. Die Mittagspause dauerte eine Stunde, die Frühstücks- bzw. Vesperpause je eine Viertelstunde. Trotz der verhältnismäßig großen Anzahl von Schneidergeschäften war das Gewerbe bis zum Ausbruch des Krieges ziemlich gut beschäftigt. Mit dem Kriege wurde das plötzlich anders. Es hatte auch die Schneider-Innung für den Fall einer Mobilmachung mit der Militärbehörde Arbeits- und Lieferungsverträge geschlossen, aber die vergebenden Behörden respektierten diese nicht und wandten sich nur an Fabriken und Großbetriebe. Es bedurfte der größten Anstrengung des Handwerksamtes und der Berufsorganisation, um die Behörden zur Vertragserfüllung zu bringen. Gleich zu Anfang des Krieges setzte hier schon ein großer Mangel an Rohmaterial ein, weil die Militärverwaltung alles, was nach Tuch- und Futterstoff ausah, aufkaufte. So drohte dem Schneidergewerbe sofort Arbeitslosigkeit. Die Bekleidungsämter und Lazarettverwaltungen vergaben aber ihre Aufträge an Großunternehmer, Konfektionsgeschäfte, Warenhäuser und waren für Aufträge für die Innung nicht zu haben. Die Behörde sah die Innung nicht als vertragsfähig an. Es wurde daher dem Schneidergewerbe von dem Handwerksamte empfohlen, sich genossenschaftlich zu organisieren.

Um nicht von Großorganisationen wie Bielefeld abhängig zu werden, wurde schnellstens eine Werkvereinigung für die Kreise Paderborn, Warburg, Büren und Hörter mit dem Sitz in Paderborn gegründet und am 23. Juni 1915 gerichtlich eingetragen. Nunmehr gelang es, große Aufträge hereinzubekommen, so daß das Gewerbe bis zum Kriegsende dauernd beschäftigt werden konnte. Die Arbeitslöhne waren jedoch gering und es wurde hiermit erst besser, als aus dem „Kriegsausschuß für Heimarbeit“ die Organisationen der „Bezirks- und Ortsausschüsse“ gebildet wurden. Der Geschäftsführer des Handwerksamtes wurde vom Kriegsbekleidungsamt des 7. A.K. vertraglich zum „Vorsitzenden des Ortsausschusses für Paderborn, Warburg, Büren und Hörter“ ernannt. Allein in den beiden letzten Kriegsjahren konnte dem Schneidergewerbe durch den Ortsausschuß für 348 480. — Mk. Lohnsumme für geleistete Heeresnäharbeiten überwiesen werden.

Inzwischen sind Jahre vergangen und das Handwerk hat sich ziemlich überall auf die neue Zeit eingestellt. Wenn das Inflationsjahr 1923 nicht zum vollständigen Ruin für das Schneidergewerbe wurde, so verdankt es dieses der vorzüglichen Kalkulationsarbeit der Innung und ihrer gutgeleiteten Rohstoff-Genossenschaft. Besonders drückend wirken aber jetzt die Verhältnisse auf das Schneidergewerbe, da die Borgwirtschaft, hervorgerufen durch die große Geldknappheit und die unzureichende Entlohnung von Arbeitern, Angestellten und Beamten, wieder einreißt. Es droht wieder die Gefahr, daß ein finanzielles Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Handwerk und seinen Lieferanten einsetzt, welches um so schlimmere Auswirkungen befürchten läßt, als der Wechsel wieder das normale Zahlungsmittel wird und unter der gesamten Steuerlast immer mehr Verpflichtungen eingegangen werden, als erfüllt werden können. Großer Optimismus beim Ausstellen von Wechsel führt unweigerlich zum Ruin, selbst wenn unsere Kreditinstitute das nötige Geld beschaffen wollen und können, werden die Zinsen den Arbeitsverdienst vollständig aufzehren.

Gerade wegen dem Ernste und der Schwere der Zeit muß dem Schneidergewerbe zugerufen werden: „Halte unter allen Umständen deine Organisationen und deine Genossenschaft hoch, damit nicht viele deiner Vertreter Schiffbruch leiden und damit aus den Trümmern, die uns nach dem „Friedensvertrag“ noch bleiben, wieder ein Aufbau unseres geliebten Vaterlandes möglich ist, in dem auch das Handwerk sein gesundes wohnliches Haus erhält.“



Die Schuhmacher = Zwangs = Innung.

Als im Jahre 1424 die „Schuhmacher Sterbefasse“, die am 24. Mai d. Js. ihr 500jähriges Bestehen feiern kann, gegründet wurde, bestand das „Schuster- und Löhler Amt“ schon als Zunft. In der alten Zunftlade befinden sich noch sehr alte Protokolle, Sakungen, Schriften, und Anhaltspunkte dafür, daß die Zunft schon viel früher bestanden hat. Wir können jedoch die Zeit der blühenden Zünfte hier füglich übergehen, da in dem Kapitel Zünfte wie auch in den Einleitungen der einzelnen Innungen, sofern die Gewerbe schon in der Zunftzeit bestanden, das nötige gesagt ist. Aus den Aufzeichnungen des Schusteramts des 18. und 19. Jahrhunderts wollen wir einiges berichten, was auch seine Schlaglichter auf das Ende der Zünfte wirft und wie die Kämpfe scharf einsetzten, um sich der lästigen Konkurrenz zu erwehren. Ende des 18. Jahrhunderts wachte man mit Argusaugen darüber, daß kein Fremder irgendwelche Handwerkserzeugnisse in die Stadt brachte, der Konkurrenz wegen, und geschah es dennoch, so wurde dem fremden Bäcker das Brot, dem fremden Schuhmacher die Schuhe und Stiefel von der Zunft beschlagnahmt, die Ware verkauft oder den Armen gegeben. Aus dem vielen Material greifen wir folgende Rechtfertigungsschrift und das anfolgende Urteil der hochfürstl. Hofkammer zu Neuhaus heraus:

Hochwürdige Hochwohlgebohrne
auch

Wohlgebohrne und Hochgelehrte.

Auf die Von dem Johan Bendfeld den 20. dieses eingegebenne Vorstellung ist dem Schusteramte anbefohlen, sich standhaft zu Verantworten, wie es dem Supplicanten die herein gebrachte neue Stiefeln fortnehmen lassen und Vorenthalten Können;

In schuldiger Befolgung dieses hochoberlichen Befehl muß das Schusteramt so unthg. als rechtlich bemerken, daß selbes inhalts der Klaren und höchsten Orts ggdst. bestätigten Amts Privilegien berechtigt sey, alle in die Stadt Kommende neue Schuh und Stie-

felen fortzunehmen, damit die Lasttragenden Amtsglieder durch auswärtige Arbeit nicht hintersetzet, und Verlehet würden; Nun hatte sich ein gewisser Schuster zu Marienloh auf das Stiefelen machen Verlegt, und ansehentliche Partheyen in die Stadt Vor und nach geschlichen, so Schadhaft dieses dem Amte und ihren Gliedern ware, so aufmerksam mußte es Jenes machen, auf diese Unfuge zu wachen, es trafe solchemnach den Supplicanten an, der nicht auf eine oder Zwey Tage in der Stadt gewesen, sondern Zeit dem früh-Jahre als Tagelöhner dahier gearbeitet, dieser auf frischer Tat ertappet, wurde Inhalts der ganz general redenden Amtsarticulen mittels Fortnehmung der neuen Stiefelen gepfandet, und glaubte das Amt um somehr darzu berechtiget Zu seyn, wann schon der Supplicant kein Bürger ist, da es nicht wissen Konnte, ob nicht dieser ein Unterhändler des frömbden Schusters ware, anderen Theils wann derselbe die Stiefelen auch für sich hätte haben wollen, derselbe der Stadt die accise bezahlen müßten, und dann mittels dieses Scheins sich bey der pfandung rechtfertigen Können, empfindlich ist es daher dem Amte, wann es Klagbar belanget wird, wo es nur bloß die Verkürzung des Privilegii und den daraus entstehenden Schaden der Amtsglieder abzuwendet sucht, überdies so ist der Supplicant nach den Regulen der Billigkeit strafbar, da er Zeit den frühjahr die Vieln Tagelöhne Von den Bürgeren der Stadt gezogen, daß er nicht auch diesen den Verdienst seiner Nothwenigkeiten hinwieder Zuwendet;

So sicher also das Amt bey diesen Umständen seiner Handlung ist, so ist es doch bereit, wann der Supplicant redlich bey hiesigen Stadtgericht als welchen Inhalts der articulen darüber die Wognition gebühret erhärten würde, daß er die in frag befangene Stiefelen nicht für andere in die Stadt gebracht, sondern für sich selbst und seiner Nothdurft behalten wolle, dabey die Veranlagte Kosten bezahle, die Stiefelen diesen ohngeachtet Zu restituiren, obgleich der Supplicant nicht als Reuter (!) sondern als ein Tagelöhner gepfandet worden;

Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren Excellenzien, auch Wohlgebohrne und Hochgelehrte Herrlichkeiten werden solchem nach dem Amte nichts in Ungnaden Verargen, sondern Vielmehr Von seiten des Amts so unthg. als gehorsamst gebeten, Hochdieselbe geruhen, dieses bey ihren Privilegien forthin zu schützen, und wann es bewandten Umständen nach doch Zur restitution der Stiefelen angewiesen werden sollte, dem Stadtgerichte den Auftrag Zu ertheilen, daß dieses den Supplicanten Vorladen, Zu Abstattung obigen defenirten Eides mindre nicht Zu Zahlung der Verlasten Kosten anhalten müßte worüber Abgeforderte unthgr. Vernehmlassung mit rechtlicher Bitte

an Seiten
des Schusteramts zu Paderborn
wieder

den Johan Bendfeld.

Da der Supplillant Johan Bendfeld den ihm hierin angetragene Eidauszuschweren Zware sich erbotten hat, ihm aber dessen förmliche Abstattung aus der Ursache nicht hat inpingiret werden mögen, da inhalts deren Amtsarticulen nur diejenige strafällig seyen, welche außer denen freyen Jahr Märkten Von außen neue Schuhe in der Stadt Zum Verkauf hereinbringen, dessen sich aber Supplicant nicht schuldig gemacht hat, indem er die ihm fortgenommenen Stiefelen für sich, und Zu seinem selbst eigenen Gebrauch hat verfertigen lassen, und dieses in denen Amtsarticulen Niemanden untersaget und verboten ist, so wird Namens Sr. Hochfürstl. Gnaden, unseres ggdsten. Herren dem Paderbornisch Schusteramte hiermit inhesive anbefohlen, ihm Supplicanten die ihm zur Ungebühr fortgenommene Stiefelen sofort unentgeltlich Zurückzugeben, und nicht länger Zu vorenthalten, oder zu gewärtigen, daß es dazu durch gehörige Zwangsmitteln werden angehalten werden. Geben aus Hochfürstl. Hofkammer. Sigesm. Neuhaus den 30. September 1782.

E. S. C.

A. Schürmann mppria
J. Freytag.

Eine weitere Strafandrohung der Hofkammer vom 29. Juli 1746 zeigt, wie die Aufsichtsbehörde ihre Aufsichtspflicht genau nahm, indem sie u. v. a. auch nicht duldete, daß ein Zunftmitglied einen Gesellen einstellte, der nicht in zunftmäßiger Lehre gestanden hatte. Die Verfügung lautet:

Nachdemahlen Bey Hochfl. Hofkammer Vorgekommen, daß Verschiedene Mitglieder des hiesigen Privilegierten Schusteramts sich Zum nachtheil des Landsherrn interesse sträflich unterstehen solten, aufwärtige schustergesellen so nicht in Zunftmäßiger Lehr gestanden Zur arbeit auf- und anzunehmen, ohne daß davon der gewöhnliche rthl. dem ggsten. Landsherrn und erml. Ambt entrichtet werde;

Alß wird Nahmens Sr. Churfürstl. Chll. zu Cölln p. uners ggsten. fürsten und Herrn, erml. schusteramts Meistern hiermit sambt und sonders Jedem für haupts Bey 5 goldgulden straf anbefohlen, Keinen aufwärtigen nicht Zunftmäßig schustergesellen in Arbeit aufzunehmen, es seye dan, daß Zuvor obgedachte schuldigkeit ohne unterschleiß entrichtet worden, wornach sich ein Jeder zuachten, und für straf zuhüten hat: Urkund Hochfürstl. Hofkammer Insiegels Signe

Paderborn, den 29. Julii 1746.

P. W. Freyherr von Sickingen

L. S.

M. S. Effer

Neben der Zunft bestand wie auch heute noch die Schuhmacher-Sterbekasse, die zeitweilig ein größeres Inventar hatte, welches aber bis auf weniges mit der Zeit verloren ging. Im Dome werden noch aufbewahrt 8 Bronne-Leuchter, von welchem 4 mit einem Wappen (Ochsenkopf mit gekreuzten Beilen) versehen sind, sowie zwei Katafalk-Pellen, darunter eine für Kinder. Ein zinnener Willkommen (Humpen) aus dem Jahre 1806 wird in der alten Innungslade aufbewahrt.

Es ist zu vermuten, daß die Schuhmacherzunft in den Jahren 1825 bis 1830 einging bezw. aufgelöst wurde. Ein Anhalt für diese Annahme gibt wohl die Lehrlingsstammrolle, in welcher als letzter Lehrling am 14. Mai 1852 Franz Wetels bei dem Meister Hambroek eingeschrieben wurde. Er zahlte an das Schusteramt eine Gedühr von 3,— M. und das vorgeschriebene Gewicht an Wachs. Von dem Schöpener Knaup wurde derselbe Lehrling 1825 ausgeschrieben. Dieses ist die letzte Eintragung in der alten Stammrolle.

Das neue Leben, das aus den Ruinen blühte, ist die Neugründung der Innung im Jahre 1858. Die erste Versammlung war am 5. Juli. In dieser wurde die Satzung verlesen und genehmigt und der Vorstand gewählt. Als Obermeister wurde Klahold, als Schriftführer Wiedemeyer, als Kassensführer Hörling gewählt. Zu Stellvertretern wurden ernannt H. Schmidt, Reker und Tölle. Es nahmen an der ersten Versammlung 32 Mitglieder teil. Die Innung gründete kurz nachher eine Unterstützungskasse für die Schuhmachergesellen. Aus dieser Unterstützungskasse erhielt jeder franke Geselle ein tägliches Krankengeld von $7\frac{1}{2}$ Silbergroschen, oder er wurde, wenn notwendig, im Krankenhause auf Kosten der Kasse verpflegt. Die Kasse befand sich immer auf der Herberge. Der damalige Bürgermeister Wördehoff bestätigte am 16. Juli 1858 die Meister Jersch und Etteler als Prüfungskommissare. Der Beisitzer der Innung, Stadtverordneter Cramer wurde als Vorsitzender der Prüfungskommission vom Bürgermeister bestimmt.

Es wurde vom Vorstande sehr streng darauf gesehen, daß die Innungssatzung gewissenhaft beobachtet wurde. Erschien ein Mitglied, nachdem die Versammlung eröffnet war, wurde es in eine Strafe von einem Silbergroschen genommen; wer überhaupt nicht erschien, mußte $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen zahlen. Nicht nur die Gesellen, auch die Meister wurden von der Innung selbst geprüft und mußten die Prüflinge die Arbeit stets in einer fremden Werkstätte ausführen. Als Werkstätte kam nur die eines Vorstandsmitgliedes in Frage. An Prü-

funksgebühren für einen Lehrling mußte ein Taler 15 Silbergroschen, für einen Meister vier Taler bezahlt werden, für die damalige Zeit ein ansehnlicher Betrag. Die Prüfungsmeister nahmen die Prüfung unentgeltlich vor. Bei dem Tode eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau wurde aus der Innungskasse den Hinterbliebenen jedesmal sechs Taler Unterstützung gezahlt. Die Innung erhob von ihren Mitgliedern auch ein „Eintrittsgeld“ in Höhe je nach dem Alter von 2 — 5 Taler. Hieraus ist zu ersehen, daß die Innung eine freie Innung war.

Im Jahre 1861 wurde Herr Kefer zum Obermeister gewählt, 1863 folgte ihm der Schuhmachermeister B. Knocke im Amte. Keber Schwarzarbeit und unbefugte Ausübung des Gewerbes klagte die Innung auch schon vor 64 Jahren und sie führte erfolglos Beschwerde bei dem Bürgermeister sowohl als bei der Regierung. Die Geister, die auch das Handwerk mit gerufen, durch seine Forderung nach Gewerbefreiheit, wurde es seitdem nicht mehr los.

Im Jahre 1867 übernahm die Innung für das 2. Landwehr-Bataillon 200 Paar Stiefel zu besohlen und zu reparieren. Für Arbeitslohn wurde pro Paar 6 Silbergroschen gezahlt und für die Ausgabe mußten die Meister an den Obermeister Knocke und an den Schriftführer Kiene je 6 Pfennig zahlen. Schon damals dauerte die Lehrzeit vier Jahre.

1869 ging das Bestreben einiger Innungsmitglieder darauf hinaus, die Innung mit der Sterbekasse zu vereinigen. Ein diesbezüglicher Antrag fand jedoch keine Mehrheit. Aus dem Protokollbuch erfahren wir, daß die Innung im Jahre 1871 eine Innungsfahne angeschafft hat, die sich immer bei dem jeweiligen Obermeister befinden soll. In und nach dem Kriege 1870 und 71 klagt das Gewerbe sehr über starkes Steigen der Lederpreise und beginnt allmählich, Preispolitik zu treiben. Im Jahre 1877 wurde beschlossen, den Kunden statt zu Neujahr nunmehr halbjährlich Rechnung zu senden. Auch gegen Wanderläger hatte die Innung

viel zu kämpfen, ohne indes etwas zu erreichen. 1880 flagen Mitglieder über einige Kollegen, die Schuhläden haben und zu wahren Schundpreisen arbeiten, sodaß kein Schumacher mehr mitkomme. Auch wird über zu hohe Gesellenlöhne gejammert und beschlossen, den ausgelernten jungen Gesellen nicht über 1 Mk., höchstens aber 1,50 Mk. pro Woche zu zahlen.

Nach zwanzigjähriger Tätigkeit legte Obermeister Knocke am 18. 7. 1883 sein Amt nieder. Ihm folgte Schuhmachermeister Haupt im Amte. Am 28. Februar 1884 schließt das erste Protokollbuch mit dem Auftrag, sofort ein neues Protokollbuch anzuschaffen. Die Innung hatte damals Differenzen mit dem Bürgermeister Frankenberg. Aus diesem Grunde hatte der Gesamtvorstand sein Amt niedergelegt und die Innung stand in Gefahr, aufgelöst zu werden. Das neue Protokollbuch ist jedoch nicht mehr vorhanden und angeblich mit Absicht vernichtet worden. Aus einem Schreiben vom Jahre 1899 geht hervor, daß um diese Zeit J. Schneidewind Obermeister war. Erst nach 12 Jahren, am 21. Februar 1911 beginnt das dritte Protokollbuch mit einer Generalversammlung; diese Niederschrift ist von dem Obermeister Carl Westermeyer und dem Schriftführer Heinrich Büker unterzeichnet. Diese Versammlung berichtet über eine glanzvoll verlaufene Kaisergeburtstags-Feier der Innung und über die Befestigung eines neuen Innungsakten-Schranks.

Am 24. Oktober 1911 beschloß die Innung, analog der übrigen bestehenden Paderborner Innungen, den Innungsausschuß mit einer Verwaltungsstelle auszurüsten und ihm als Mitglied beizutreten. An der großen Gewerbe-, Kunst- und Industrieausstellung 1913 beteiligte sich die Innung auch und erwarb einen Ausstellungsraum. Dem Westfälischen Schuhmacher-Zweigverband trat die Innung am 28. November 1914 bei. Nach Herrn Westermeyer wurde Heinrich Büker, nach diesem Anton Freitag und am 28. Januar 1919 Herr Johann Temme zum

Obermeister ernannt, der auch heute noch als solcher an der Spitze der Innung steht.

Hat der größte und schwerste aller Kriege auch das Schuhmachergewerbe wie jedes Handwerk schwer geschädigt, so hat es doch im Laufe des Krieges eine Würdigung als volkswirtschaftlich notwendiger und bedeutungsvoller Handwerkszweig erfahren, die man vor dem Kriege kaum zu hoffen gewagt hätte. Eine große Anzahl Paderborner Schuhmachermeister ist auch Schuhhändler und wie schnell sahen sie die bis zur Unerträglichkeit verwöhnte und anspruchsvolle Kundschaft mit den Ladenhütern aus der dunkelsten Ecke des Ladens stolz von dannen ziehen! Der Bedarf unserer Heere an Leder war ein enormer und da die Zufuhr an Rohhäuten aus dem Auslande bald aufhörte, die Schlachtungen im Lande sich verringerten, der Bedarf des Heeres sich durch die ungeheuren Marschleistungen und unsere Kraftverzettlung durch Versendung der Truppen durch die ganze Welt immer mehr steigerten, schwanden die Ledervorräte im Inlande wie der Schnee vor der Sonne und es mußte auch hier zentralisiert und rationiert werden, sei es in Leder oder in fertigen Schuhwaren. Es regnete unter der Zwangswirtschaft zwar Verordnungen, es gab auch Schuhebezugs- und Bedarfscheine aber — keine Schuhe. Mit der Zuteilung von 2% Schuhwaren des Friedensbedarfs war es nicht möglich, auch nur in 2 bis 3 Jahren Aussicht auf ein Paar Schuhe für die Person zu bekommen. Da erinnerte man sich in seiner Not auch wieder des Schuhmachermeisters, der da irgendwo wohnte und dem man bisher ab und zu die von Moses Silberstein gekauften Schuhe zum flicken gebracht hatte. Sollte dieser „flickschuster“ nicht auch ein Paar neue Stiefel machen können? Man nahm seine Zuflucht zu dem „Lieben Meister“, den man früher respektwidrig „unser Schuster genannt hatte, man zahlte bar, wenns sein mußte sogar im voraus, obwohl man bisher bei ihm solange gepumpt hatte, bis ihm der Geduldsfaden einmal riß. Wurde dann höflich gemahnt, so nannte man den Meister einen „arro-

ganten Kerl“ und pumpte dann lieber einen zweiten und dritten an. Das wurde im Kriege ganz anders. Es wäre zu hoffen, daß die Besserung eine dauernde bliebe!

Um das tatsächlich vor dem Kriege notleidende Gewerbe ökonomisch zu stärken und im Gemeinschaftsinn zu schulen, gründete das Handwerksamt 1914, noch vor dem Kriege, von Mitgliedern der Innung eine „Wirtschaftliche Vereinigung“, der damals gleich die Hälfte der Innungsmitglieder beitraten. Die Vereinigung trat zuerst als Warenagent auf, und suchte mit bisherigen zuverlässigen Lieferanten Vergünstigungsverträge für ihre Mitglieder abzuschließen. Die Mitglieder zahlten einen monatlichen Beitrag von 0,50 Mk. und hielten monatliche Versammlungen ab. Auch in der Wirtschaftlichen Vereinigung wirkte der Krieg sehr hemmend, da viele Mitglieder zum Heeres- und Hilfsdienst eingezogen wurden. Andererseits fehlten bald sämtliche Rohmaterialien im freien Handel, sodaß sich die Vereinigung wirtschaftlich wenig betätigen konnte. Den unaufhörlichen Bemühungen des Handwerksamtes, welches seine Beziehungen nach allen Seiten ausnutzte, gelang es wenigstens daß die Wirtschaftliche Vereinigung der Schuhmacher als Händler zugelassen wurde und die Lederverteilung für ihre Mitglieder bekam. Die Sammlung der verschiedenen Verdienstmöglichkeiten hat zu dem schönen Ergebnis geführt, daß die Gewinnanteile des einzelnen Mitgliedes bald mehr wie ausreichend waren, die Vereinigung als eine eingetragene Genossenschaft umzubauen und zu finanzieren. Dieselbe steht heute in hoher Blüte und besitzt ein eigenes Haus mit Geschäftsräumlichkeiten. Außerdem schloß sich die „Wirtschaftliche Vereinigung“ als Genossenschaft dem Schuhhandelsverbande und der Zentralgenossenschaft an.

Um auch die Preiswirtschaft auf gesunde Füße zu stellen, hat das Handwerksamt zu Anfang des Krieges angeregt und tätig mitgewirkt, die Grundlage zu einer Kalkulation zu schaffen, auf der ein Mindestpreistarif aufgebaut werden konnte. Diese grundlegende Arbeit, die übrigens in allen Innungen geleistet wurde,

war von unschätzbaren Werte auch für das einheimische Schuhmachergewerbe, denn mit der richtigen Kalkulation und einer gesunden Preiswirtschaft steht und fällt die ganze Handwerksförderung.

Vor der Kommunalisierung während des Krieges wurde das Schuhmachergewerbe bewahrt durch das Verdienst der wirtschaftlichen Vereinigung des Handwerksamtes, durch die rührige Arbeit des „Gewerbeförderungsamtes“. In den letzten Kriegsjahren hatte das Gewerbeförderungsamt wiederholt die Interessen des Handwerks energisch zu schützen gehabt. In der Zeit der Zusammenlegung der Betriebe drohte dem Schuhmachergewerbe die Errichtung einer kommunalen Reparaturwerkstätte, die weder der Allgemeinheit einen Nutzen hätte bringen können durch Verbilligung, noch durch Mehrleistung. Das Gewerbeförderungsamt stellte sich daher als fertiger Arbeitsapparat der Kommunalverwaltung zur Verfügung als kommunale „Schuhreparaturvermittlungsstelle“, wobei es ihm nicht nur gelang, dem Schuhmachergewerbe die Selbständigkeit zu erhalten, sondern auch noch einige Meister die bereits in hilfspflichtiger Beschäftigung waren, zu reklamieren.

Wenn sich in der Nachkriegszeit das Schuhmachergewerbe auch bald wieder etwas erholen konnte, so war doch das Inflationsjahr 1923 für manche selbständige Existenz der Ruin und Grabstein. In diesem Jahre nun feiert die Innung in Paderborn das Verbandsfest und ebenso die 500 jährige Gedenkfeier der alten ehrwürdigen historischen Sterbekasse. Ein Gewerbe was über 600 Jahren allen Stürmen und Gefahren zum Trotz gegen alle industriellen Errungenschaften und sonstige Gefahren siegreich Stand gehalten, wird auch in Zukunft in der Volkswirtschaft seinen wichtigen Platz weiter ausfüllen. Dieses wird auch zum Segen des Gewerbes selbst werden, wenn dem § 164 der Verfassung mehr wie bisher Geltung verschafft wird.

Schmiede-Zwangs-Innung.

Wie wir schon unter „die Zünfte“ lasen, gründeten die Schmiede im Jahre 1436 eine Bruderschaft. Ob neben dieser auch eine Schmiedezunft bestand, ob sich aus der Bruderschaft später eine Zunft entwickelte, ja, ob überhaupt eine Schmiedezunft je bestanden hat, einen Anhalt für diese Möglichkeiten konnten wir nicht finden. Das aber wertvolles geschichtliches Material in jenen Jahrhunderten durch Verwüstungen, Plünderungen und durch die vielen Brände in Paderborn verloren gegangen und nicht zuletzt durch Nichtachtung und Unwissenheit vernichtet wurde, ist mehr als wahrscheinlich. Sicher ist es auch, daß des Schmiedens Kundige, schon z. Zeit der Naturalwirtschaft mit ihrer Hörigkeit, vorhanden gewesen sind, wenn sie auch noch keine freien Handwerker waren. Im Schmied haben wir einen der ältesten Repräsentanten des späteren Handwerks zu sehen. Die eisernen Framspitzen der germanischen Krieger, die primitiven ersten Ackergeräte der Kriegerfrauen und der Hörigen der freien Krieger, sie hatten ihren Verfertiger, der damals ebenfalls noch ein Unfreier, ein Sklave seines Frohnherren war.

Die allmähliche Entwicklung durch die Einsicht, daß eine gewisse Arbeitsteilung notwendig sei, um die Handfertigkeit des Arbeiters zu heben und ihn für sein Handwerk frei zu stellen, ist so allgemein bekannt und nur im losen Zusammenhang mit unserm Artikel, daß wir die Schilderung bis zum selbständigen Schmied, wie wir ihn später in den Städten sehen, füglich übergehen können. Kaum ein Gewerbe spezialisierte sich im Mittelalter so sehr wie die Schmiede, wenn dieses auch in Paderborn weniger in die Erscheinung getreten sein mag. Es gab Waffenschmiede schlechthin, aber selbst diese spezialisierten sich in Hauben-, Plattenharnisch-,

Ringharnisch-, Sporer-, Klingen-, Schilder-Schmiede usw. Gold-, Silber- und Kupferschmiede sind allgemein bekannt. Das Gewerbe der Nagelschmiede ist fast ausgestorben, und hat der Mechanisierung durch fabrikmäßige Herstellung weichen müssen. Die Kessel- und Kettenschmiederei ist zudem keine handwerkerliche Arbeit mehr. Das Gewerbe der heutigen Schmiede-Innung umfaßt in der Hauptsache die Bau- und Wagenschmiederei wie Beschlagschmiederei. Bei einem so alten, wenn nicht dem ältesten Handwerk überhaupt ist es verwunderlich, daß sich die Schmiede im vorigen Jahrhundert, als die Gewerbeordnung den meisten Gewerben Veranlassung wurde, sich wieder in Innungen zu organisieren, erst viel später, nämlich am 20. Oktober 1907 veranlaßt sahen, sich in einer Innung zusammen zu schließen. Um diese Zeit waren 63 Schmiede im Kreise Paderborn.

In der ersten Innungsversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Sprenger als Obermeister, H. Schmidt als Stellvertreter, Flören als Schriftführer, Franz Kors als Kassierer und Josef Hartmann als Beisitzer. Mit schwacher Mehrheit beschloß die Innung am 21. Juni 1908, dem Deutschen Schmiedebunde beizutreten. Am 17. Oktober 1909 wurde Herr H. Schmidt zum Obermeister ernannt, der dieses Amt bis zum Januar 1924 inne hatte. Die Schmiede-Innung erstreckt sich über den ganzen Kreis Paderborn. Sie teilte daher zweckmäßigerweise die Innung in acht Ortsgruppen ein, wovon jede ihre Ortsgruppenversammlung abhielt und am Sitz der Innung (Stadt Paderborn) wurden häufiger die Ortsgruppenführer zu Sitzungen eingeladen, damit trotzdem die innige Verbindung zwischen allen Mitgliedern gewahrt blieb. An den Hauptjahresversammlungen Frühjahr und Herbst mußten dagegen alle Mitglieder teilnehmen. Die Innung legte immer großen Wert auf die Ausbildung des Nachwuchses, und sie läßt den Lehrlingen seit mehreren Jahren außer dem Unterricht

in der Berufsschule auch regelmäßig Fachunterricht durch einen Staatsveterinär erteilen über das Pferd und seine Gliedmaßen im gesunden und im kranken Zustande, über Anatomie und was für die Beschlagkunst von Bedeutung ist.

Am 17. September 1922 trat die Innung dem Handwerksamte bei, welches seitdem die Geschäfte der Innung führt. Besonders in der Inflationszeit war die Zugehörigkeit zum Handwerksamte für die Mitglieder der Innung und deren Geschäftserhaltung von entscheidender Bedeutung. Es wurde sofort eine dreigliedrige Preisüberwachungskommission gebildet, die mit dem Geschäftsführer des Handwerksamtes jeden Samstag abend zusammen trat und die Preise für Material und Arbeit ermittelte. An jedem Montag erging an sämtliche Mitglieder durch das Handwerksamt ein Rundschreiben mit den für die Woche gültigen Richtpreisen und Löhnen und den nötigen Anweisungen. Die Preissteigerungen waren so rasend, daß die fernstehenden Mitglieder in den einzelnen Ortschaften ohne diese Aufklärungsarbeit gar nicht auf dem laufenden sein und bleiben konnten und die Gefahr bestand, daß das Gewerbe vollständig verarmt wäre.

Am 21. und 22. Mai 1910 fand im Bürgerverein zu Paderborn der VI. Westfälische Bezirkschmiedetag statt, über dessen Verlauf das Protokollbuch auch leider keinen Bericht enthält. Sonstige wichtige Vorkommnisse weisen die Niederschriften in den späteren Jahren nicht auf, es sei denn, daß es als wichtig anzusehen ist, daß die Innung gleichfalls 1910 zwecks Auflösung der Innung eine Versammlung abhielt, in welcher aber nach einem Vortrage des Handwerkskammersyndikus Herrn Sackmann Bielefeld die meisten Antragsteller ihren Antrag auf Auflösung zurückzogen, wodurch die Innung nicht abzustimmen brauchte und bestehen blieb.

Wegen der Wichtigkeit des Pferdebeschlaggeschäftes, welches ohne besondere Prüfung nicht erlaubt ist und des Wagenbeschlages wird das Gewerbe auch in Zukunft gesichert sein, denn eine Ueberkonkurrenz ist nicht vorhanden. Voraussetzung wird hier wie auch in andern Gewerben sein, daß der Schmiedemeister auf seine ständige Vervollkommnung in der Handwerkskunst bedacht bleibt, sich frei hält von Konkurrenzneid und Unterbietung, seine Organisationen stärkt und ehrlich in denselben mitarbeitet. Innung und Bund, Genossenschaft und Handwerksamt müssen das Herz des Gewerbes sein, welches den Pulsschlag der Blutbewegung aus dem Gewerbe empfängt und mit belebender Kraft wieder in alle Glieder des Schmiedegewerbes zurück leitet!



Stellmacher- und Wagenbauer- Zwangs-Innung.

Die Stellmachermeister in Paderborn wurden im Jahre 1885 einbezogen in die Tischler-, Böttcher-, Drechsler und Stellmacher-Innung. Nach Verlauf von zwei Jahrzehnten sah das Stellmachergewerbe doch ein, daß die Förderung seiner beruflichen Interessen nicht in dem Maße stattfinden konnte, wie in einer gleichgewerblichen Berufsinnung. Das Tischlergewerbe mit etwa fünfzig Mitgliedern, war gegenüber den sechs Stellmachern so überwiegend, daß eine ernstliche Förderung des Stellmachergewerbes ebenso wenig möglich war wie in einer sogenannten allgemeinen Handwerkerinnung, die lediglich Mittelstandsvereine sind und hauptsächlich noch auf dem Lande als Nothelfer vorkommen, weil es wegen der beschränkten Zahl der einzelnen Gewerbe unmöglich ist, Fachinnungen zu gründen. Das Gewerbe selbst scheint sich im Laufe der Jahrhunderte aus dem Holzbearbeitungsgewerbe der Tischler und Zimmerer abgesondert, d. h. spezialisiert zu haben. Ueber das Stellmacher- und Wagenbauergewerbe ist daher im Mittelalter in Paderborn nichts bekannt.

Die Innung ist erst jungen Datums und wurde am 20. September 1908 unter Anwesenheit der unteren Verwaltungsbehörde und des Geschäftsführers der Handwerkskammer Bielefeld gegründet. Als Obermeister wurde der verstorbene Herr Bernhard Düsterhaus, Paderborn gewählt. Der übrige Vorstand bestand aus den Stellmachermeistern Barthol. Niggemeier, Barthol. Mertens, beide zu Paderborn, wie Franz Ahlers aus Dorfbauerschaft und Ludwig Rummeni aus Lippspringe. Die Innung umfaßt den Kreis Paderborn. Wenn es überhaupt möglich ist,

in einer Innung, den vornehmsten Innungszweck des § 2 Abs. 1 jeder Innungsatzung zu erfüllen, da wird sie ohne Zweifel zum größten Segen des Berufsstandes, und dem Vorstande, dem dieses gelungen ist, gebührt ein Denkmal. Wenn diese Erziehungsarbeit aber schon sehr schwer ist in einer Fachinnung an einem geschlossenen Ort (Stadtinnung), so ist es scheinbar unmöglich, wenn die Innung ihre Mitglieder in über ein Duzend Ortschaften hat, in den Kreisinnungen. Nur materielle Vorteile werden auf die Dauer diese Mitglieder mit so homogenen Interessen zusammen halten. Ethische, moralische und sittliche Momente sind als Bindemittel nicht stark genug, um in Kreisinnungen den Innungszweck zu verwirklichen. Diese Tatsache spiegelt sich wieder in den Verhandlungsberichten, in denen immer über schlechten Besuch geklagt wird und in den häufigen Versuchen der Kreisinnungen, die Fesseln abzustreifen und die Innungen anzulösen. Eine gedeihliche, alle Kreise befriedigende Preispolitik ist auch nur sehr schwer zu erreichen, denn Stadt und Land glauben verschiedene Interessen zu haben, beargwöhnen sich und beurteilen die allgemeinen Geschäftskosten ebenso verschieden.

Im Jahre 1909 beteiligten sich einige Mitglieder der Innung an der Ausstellung zu Herford und stellten sechs Räder aus. Auch an dem Verein zur Förderung des Fortbildungsschulwesens beteiligte sich die Stellmacher-Innung mit einer Kommission von drei Mitgliedern. Die Mitglieder der Innung, soweit sie im Amte Delbrück wohnen, schieden 1910 aus der Innung aus, um eine eigene Innung zu gründen. Am 9. Oktober 1910 trat die Innung Paderborn dem Innungsausschuß durch einstimmigen Beschluß bei. Als die Verwaltungsstelle des Innungsausschusses geschaffen wurde, trat die Innung gegen den Willen nur zweier Mitglieder 1912 wieder aus. An einem späteren Datum, worüber das Protokollbuch keine Angaben enthält, trat die Innung dem Innungsaus-

schuß zwar wieder bei, um am 23. Januar 1916 wieder den Beschluß des Austritts zu fassen.

Die Mehrzahl der Mitglieder wurde im Kriege zum Heeresdienst eingezogen, sodaß in einer Innungsversammlung im Jahre 1917 nur noch sieben Mitglieder anwesend waren. Nach dem Kriege wurde das Leben in der Innung wieder reger und die Besucherzahl stieg wieder auf dreißig bis vierzig Mitglieder. Im August 1919 trat die Innung dem Rheinisch-Westfälischen Stellmacher- und Wagenbauerbund bei, nachdem ein Verbandsmitglied Herr Schmidt aus Essen einen Werbevortrag für den Verband gehalten hatte. Im gleichen Jahre gründete die Innung neben dieser eine freie Vereinigung, um bei der Lösung wirtschaftlicher und Preisfragen nicht durch einengende Paragraphen am freien Handeln behindert zu sein. Diese Vereinigung wurde aber bald zu einer Genossenschaft umgewandelt, welche auch für ihre Mitglieder Arbeiten übernahm und auf die Mitglieder verteilte.

Am 5. Februar 1921 trat die Innung zum dritten Mal dem Innungs-Ausschuß (jetzt Handwerksamt genannt) bei. Das Handwerksamt übernahm von diesem Tage an die Schrift- und Kassenführung und arbeitete dauernd an den Kalkulationsgrundlagen mit, um das Gewerbe nach Möglichkeit über die schwere Inflationszeit hinüber zu bringen. Leider ließ die Mitarbeit der Innung nicht selten zu wünschen übrig. Am 28. Juni 1921 stiftete die Innung einen Beitrag von 100.— Mk. für einen vom Verbandskollegen zu gründenden Notfonds, um in Brandfällen den betroffenen Verbandskollegen eine finanzielle Beihilfe gewähren zu können. Für die Oberschlesierhülfe stiftete die Innung ebenfalls 50.— Mk., welche durch die Handwerkskammer den bedürftigen und geschädigten Handwerkern in Oberschlesien zugesandt wurde.

Die folgenden Jahre bis zur Stabilisierung der Mark hatte die Innung ihr Hauptaugenmerk auf die dauernde Ueberwachung

der Preiswirtschaft zu richten und nicht nur für schleunigen Eingang des Geldes zu sorgen, sondern auch für sofortige Anlegung des Geldes in Sachwerten, d. h. in Rohstoffen, ihre Mitglieder anzuhalten. Die wohlverstandene Pflege und Stärkung der Genossenschaft, das Festhalten und uneigennütziges Mitarbeiten an den Organisationen, des Verbandes, Handwerksamtes, und der Innung wird dem Gewerbe auch über die schwere Zeit der Kapital- und Kreditnot hinweg helfen, denn wenn es den handwerkerlichen Organisationen mit gutem frei gestellten Führern schon schwer wird, immer das Richtige im Interesse der Mitglieder zu treffen und zu erfassen, so ist der Einzelne in so schweren Zeiten machtlos und rechtlos und nur Spielball willkürlichen Zufalls. Diese Wahrheit gilt aber nicht nur für das Stellmacher- und Wagenbauergewerbe, sondern für alle Innungen und deren Mitglieder.



Tischler = Zwangs = Innung.

Untrennbar mit dem Geschick der Stadt Paderborn verbunden war im Mittelalter das zünftige Handwerk, welches den Kern der Bürgerschaft darstellte. Die Gründung der einzelnen Zunft und der Gilde hat uns keine Chronik aufbewahrt. Nur hier und da finden sich in den alten Quellen Andeutungen und Bemerkungen über diese oder jene Zunft als etwas vorhandenes und selbstverständliches, als ob es durchaus überflüssig sei, zu berichten, wo das Gebilde mit einemale herkommt und uns das Ding erst einmal vorzustellen.

Die Tischlerzunft verlangte 1415 von jedem Tischlermeister und von jedem Tischlerknecht, daß er zu jeder Zeit und überall sein gut Gewehr und Waffen habe. Uneinigkeit zwischen der Bürgerschaft und Verrat spielte zu damaliger Zeit eine ebenso große Rolle wie heutzutage, obwohl die Gefahren durch kriegerische Horden fast dauernd vor den Toren lauerten. Ringmauern, Schanzen, Wälle und Wassergräben konnten nur eine verhältnismäßige Sicherheit bieten, wenn die Bürgerschaft allezeit kampfbereit war. Daher hatte auch das Handwerk ein großes Interesse daran, das mühsam Erworbene mit starker Hand und bewehrter Faust zu schützen.

Das zünftige Handwerk genoss starken Schutz durch Rechte, Privilegien und eine beschränkte Gerichtsbarkeit (s. Zünfte) aber auf der andern Seite sorgte die weltliche Macht und die Stadtobrigkeit dafür, daß die „Amptmesters“ sich keine Uebergriffe zuschulden kommen ließen. Besonders im siebzehnten Jahrhundert erließen Bischöfe und Stadtverwaltung einschränkende Verfügungen über Lehrlingsausbildung, Wanderung, Meisterprüfung, Marktrecht u. a.

Bezgl. der Tischlerzunft bestanden 1670 unter vielen andern folgende Vorschriften für das Gewerbe. Der Lehrling (Lehrknecht) mußte ehrlichen Herkommens und ehelicher Geburt sein. Die Lehrzeit dauerte drei Jahre. Nach ausgestandener Lehre wurde er geprüft. Nun mußte sich der Lehrling „behobeln“ lassen und war diese Prozedur vorbei, hatte er $3\frac{1}{2}$ Reichstaler zu zahlen. Wurde der Lehrling bei der Prüfung „kapabel“ in der Handwerkskunst befunden, so wurde er losgesprochen und ihm der Lehrbrief eingehändigt. Nunmehr hatte er noch 1 Pfund Wachs und 18 Groschen für das Amtssiegel zu zahlen. Jetzt hatte sich der junge Geselle einem dreijährigen Wanderzwange zu unterwerfen. Waren die Wanderjahre vorüber und der Geselle beabsichtigte in Paderborn selbständig zu werden, mußte er zur weiteren Beobachtung noch ein Jahr bei einem hiesigen Meister arbeiten und sein Vorhaben kund tun. War die Führung in jeder Beziehung in dem Probejahr ohne Tadel, so wurde der Geselle nach den üblichen Formalitäten zur Meisterprüfung zugelassen.

Als Meisterstück war folgendes vorgeschrieben: Mit eigener Hand einen Tressor von vier Fuß breit, offen, zwei dorische Säulen unten, oben an jeder Seite zwei jonische Säulen mit Gesimse nach Angabe des Architekten zu machen. Ferner mußte er einen Trechtisch (Ausziehtisch) anfertigen. Bei der Prüfung waren fünf Taler für den Fürst, fünf Taler und einen „Deilling“ Bier an das Tischleramt zu leisten. Am folgenden Tage hatte der Meisterkandidat die ganze Zunft, die Prüfungsmeister und die Familien der Zunft mit warmen Essen und mit Getränke zu bewirten.

Zu allen vier hochzeitlichen Festen mußten alle Meister vor offener Tade erscheinen. Bei dieser Gelegenheit hatte jeder einen halben Schilling zu opfern zu Gunsten der alten oder in Not geratenen Kollegen. Fehlte ein Meister, so wurde er in eine Strafe von acht Mariengroschen genommen. Die Tischlerzunft mußte auf

St. Josephstag in der Marktkirche, welche damals auf dem Ketten-
plaz stand, eine Kerze opfern, der hl. Messe beiwohnen und an
der nachfolgenden Prozession sich beteiligen. Fehlte hierbei ein
Mitglied, so wurde es in eine Strafe von drei Schilling genommen,
welche an die Kasse des Tischleramtes zu entrichten waren.

Alle Bestrafungen, Verordnungen und Edikte konnten schließlich
die Erstarrung der Zünfte nicht mehr aufhalten. Die kümmerlichen
entarteten Ueberreste wurden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts
aufgehoben und statt dessen die Gewerbefreiheit eingeführt. Eine
große Umwälzung in der Volkswirtschaft rief die Erfindung der
Dampfkraft hervor, welche für den Möbeltischler wie für das
ganze Handwerk vor und nach verderblich wurde. Wurden diese
Umwälzungen an Industriepätzen für manches handwerkerliche
Gewerbe auch bald katastrophal in ihren Wirkungen empfunden,
so haben Städte wie Paderborn diese viel leichter ertragen.
Paderborn, als ländliche, Bischofs- und Kulturstadt mit breitem
Hinterland besaß auch im vorigen Jahrhundert ein gut beschäftigtes
Handwerk und einen wohlhabenden Kaufmannsstand. Die In-
dustrie fehlte dagegen fast ganz. Besonders das Kunsthandwerk
hatte von jeher in Paderborn tüchtige Vertreter, was wohl nicht
zuletzt auf das Wohlwollen der kirchlichen, insbesondere der bischöf-
lichen Behörden sowie auf die reichliche Arbeitsgelegenheit am
Dom, an den Kirchen und Klöstern zurück zu führen sein dürfte.
Nicht Paderborn allein gab unserm Kunsthandwerk Arbeitsgelegen-
heit, sondern aus der ganzen weiten Diözese liefen Bestellungen
bei unsern heimischen Künstlern ein. Durch den Verkehr mit der
Zentrale Paderborn wurde die Kenntnis der Kunstfertigkeit unsers
einheimischen Handwerks in Westfalen, Rheinland, Sachsen und
weit darüber hinaus getragen. Manche Kirche, manches vornehme
Patrizierhaus, viele Krankenhäuser und Adelsgüter haben Inven-
tarien und Einrichtungsstücke, Orgeln, Bildwerke, kunstvolle Gerä-

Kronleuchter, Treppen, Chorgestühle, Tabernakel, Ciborien, Kelche pp., deren Schönheit, Gediegenheit, Formenreichtum und Vornehmheit des Stils das Lob des Paderborner Kunsthandwerks künden.

Im Jahre 1885 wurde nach dem neuen Handwerkerrecht erneut die Tischler-, Drechsler- und Böttcher-Innung gegründet und das Statut von dem Obermeister Engels der Verwaltungsbehörde vorgelegt. Hervorragend beteiligt an dem beruflichen Zusammenschluß war damals Franz Schwarzendahl und Meister Meinolf Wippermann. Der Altmeister Wippermann hat dann auch bald die Leitung der Innung übernommen und die Zügel bis in sein hohes Alter in sicheren Händen gehalten, bis er im Jahre 1915 zum Ehrenobermeister ernannt wurde. Als 89 jähriger Handwerkerveteran starb er am 2. Mai 1918, dieser Mann von seltenem Organisationstalent, von unverwundlichem Glauben an die Zukunft des Handwerks und im Vertrauen auf die ungebrochene Kraft, die im Handwerk liegt, wenn es sich zur energischen Selbsthilfe aufrafft.

Schwere Zeiten hat das Tischlergewerbe trotzdem auch in Paderborn in den Jahren von 1875 bis kurz vor dem Kriege durchgemacht. Ein schlimmes Generalunternehmertum, das Submissionswesen sowie auch die eigene Unkenntnis in der Preislehre ließen den Tischler selten mehr seines Lebens froh werden.

Die Innung war im Laufe der Jahre insofern bevorzugt, als sie stets tüchtige Obermeister als Führer hatte. Dem alten treuen Obermeister Wippermann folgte am 3. Februar 1915 Herr Franz Schwarzendahl, der ein wirklicher großer Führer des Handwerks wurde, denn schon 1910 wurde er als Vorsitzender des Rheinisch-Westfälisch-Lippischen Tischler-Innung-Verbandes gewählt und ist als solcher anerkannt und beliebt im ganzen Verbandsgebiet geworden. Er war es auch, der alle Widerstände in

Paderborn nieder zu kämpfen verstand, um dem hiesigen Handwerk eine eigene Verwaltungsstelle, das Handwerksamt, 1912 zu schaffen. Durch eine tückische Krankheit wurde uns leider der große Mann schon am 23. Februar 1916 durch einen frühen Tod entrissen. Welche Bedeutung Schwarzen dahl für das Handwerk in Paderborn wie in ganz Westfalen, Rheinland und Lippe hatte, sowie als Bürger der Stadt, zeigte sich so recht bei seiner Beerdigung. Das Westfälische Volksblatt schrieb damals folgendes darüber:

„Höchst selten nur ist einem verstorbenen Mitbürger auf seinem letzten Gange eine solche allgemeine Ehrung zuteil geworden, wie gestern Franz Schwarzen dahl, und auf die um Jahrzehnte zurückliegenden Leichenbegängnisse hervorragender Bürger müßten wir zurückgreifen, um ähnliche Vorgänge vergleichsweise heranzuziehen. Ein tausendköpfiges Publikum hielt die Straße vom Sterbehause besetzt, als sich der Leichenzug um drei Uhr in Bewegung setzte. Voraus schritt, ernste Trauerweisen blasend, die Kapelle unseres 158. Inf.-Regts. Ihr folgte das gesamte organisierte Handwerk unserer Stadt, sowie Handwerksabgeordnete aus der näheren und weiteren Umgebung.

Der Zug des Handwerks wurde eröffnet durch die Fahnenträger des Gesellenvereins. Hinter ihnen schritten die Vertreter der Handwerkskammer Bielefeld, die Herren Steffen (Vorsitzender), Landtagsabgeordneter Eieneweg (Vorstandsmitglied), Eickel, Paderborn (Kammermitglied). Alsdann folgte der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Tischler-Innungs-Verbandes, hinter ihm die Abordnungen von etwa 40 dem Innungsverband angeschlossenen Tischler-Innungen. Sämtlichen Vertretungen wurden Kränze vorangetragen. Der Kranz des Tischler-Innungsverbandes

trug die Inschrift: „Das Tischlerhandwerk seinem treuen und großen Sohne.“

Dem franzbeladenen Leichenwagen schritt die Geistlichkeit voran. Hinter ihm folgte die Fahnenabordnung der Königsträger Schützenkompagnie. Dann kamen die Angehörigen des Verstorbenen und endlich das überaus stattliche Trauergefolge, worin alle Stände der Bürgerschaft, die städtischen Körperschaften, die Geistlichkeit und das Offiziercorps vertreten waren. Erwähnt sei, daß auch der hochwürdigste Herr Weihbischof, der Herr Oberbürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher im Trauerzuge folgte. Der Eindruck des Zuges war überwältigend. Vom Kirchenchor wurde während des Weges das Miserere gesungen. Nach der Einsegnung am Grabe durch die Geistlichkeit fühlte eine endlose Zahl von Menschen das Bedürfnis, Ihre Liebe zum Verstorbenen durch das schöne Symbol des Erdaufwerfens Ausdruck zu geben. Dann ordnete sich der Zug der Handwerker und bewegte sich nach den Weisen der Militärkapelle zum alten Rathause in Paderborn. Der große Saal dieses Rathauses war gefüllt. Am Vorstandstisch bemerkte man auch den Oberbürgermeister und den Stadtverordnetenvorsteher von Paderborn. Dieser Saal des Jahrhunderte alten Rathauses, das auch als Baudenkmal ersten Ranges geschätzt wird, ist an sich geeignet, Gefühle der Ehrfurcht zu wecken. Die stimmungsvolle Architektur, das gedämpfte Licht, welches durch die Fenster fällt, gibt diesem Saal eine große Weihe. Der Pflanzenschmuck und die Trauerdecoration, die man angebracht hatte, erhöhte den Eindruck außerordentlich.“

Hier fand eine ergreifende Trauerfeier statt, an welcher außer dem Handwerk Herr Oberbürgermeister Plagmann, Herr Kühlehaus, der Vorsitzende der Handwerkskammer Vielesfeld,

Herr Steffen und der stellvertretende Vorsitzende des Handwerksamtes Herr Killian teilnahmen und in tiefempfundenen Reden die Verdienste des Verstorbenen als Handwerkerführer, als Bürger, Familienvater, als Organisator und als Katholik hervor hoben. Die Militärkapelle spielte ernste Trauerweisen und begleitete das unisono gesungene Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat.“ Der Geschäftsführer des Handwerksamtes Herr H. Kieß trug einen selbstverfaßten Prolog: „Ehre dem Toten“ vor. In tiefer Bewegung ging die Trauergemeinde nach zirka zweistündiger Trauerfeier wieder auseinander.

Wiederum fand die Innung am 10. April 1916 den geeigneten Mann als Nachfolger in dem Tischlermeister Franz Bender, der auch noch heute mit seltenem Fleiß und Geschick die Innung als Obermeister führt. Der Krieg, der nun schon tobte, wirkte sich im ganzen auf das Tischlergewerbe nicht so nachteilig aus wie auf verschiedene Handwerkszweige. Viele Betriebsinhaber wurden zwar eingezogen und drei junge Meister mußten ihr Leben für das Vaterland auf den Kriegsschauplätzen hergeben. Holz und Leim stieg sehr im Preise und letzterer mußte schließlich rationiert werden. Die Bautischlerei ließ bald nach, aber da die Nachfrage nach Wohnungseinrichtungen immer stärker wurde, war das Gewerbe noch ziemlich gut beschäftigt, ja man sah eine allgemeine Wohnungs- und Möbelnot nach dem Kriege voraus, weshalb das Handwerksamt eine gemeinnützige Stelle für Möbelherstellung und Beschaffung mit Hilfe der Stadt schaffen wollte. Herr Bürgermeister Plagmann versprach aber nur eine Beihilfe von 3000 Mk. für diesen Zweck, weshalb das Unternehmen wegen Mangel an Mittel nicht in Tätigkeit treten konnte. Das Tischlergewerbe wurde aber auch unterstützt durch seinen Verband, der sich bemühte, große Aufträge herein zu holen und die dann auf die Verbandsinnungen verteilt wurden. Durch die vereinten Be-

mühungen der Organisationen hatte das Gewerbe nicht nur Arbeit und Brot, sondern es konnte dadurch auch mancher Betrieb zu einem kriegswichtigen gestempelt werden, sodaß die Inhaber vor dem Kriegs- bezw. Hilfsdienst mehr oder minder bewahrt wurden.

Der „Kriegsausschuß für Ersatzfutter“, Berlin ernannte den Geschäftsführer des Handwerksamtes als Vertrauensmann der „Ortsstelle für die Leimversorgung“ für den Kreis Paderborn. Außerst wichtig für die leimverbrauchenden Gewerbe war es, daß es den Bemühungen von H. Küfelhaus gelang, die Verteilung des rationierten Leimes auf diese Weise in die Hände der leimverbrauchenden Gewerbe und ihre Organisationen zu bekommen. Im andern Falle wäre sonst überhaupt kein Leim zu haben gewesen als höchstens zu Wucherpreisen im Schleichhandel.

Am 19. und 20. August 1921 fand in Paderborn der X. Rheinisch-Westfälisch-Eippische Tischlerverbandstag statt. Eine solche Tagung von der Ausdehnung und Bedeutung erfordert eine enorme Vorarbeit und Umsicht. Der Vorstand mit dem Obermeister hat monatelang vorher beraten und gearbeitet, um die Tagung würdig zu gestalten. Eine schöne illustrierte Festschrift, die die Innung an den Tagen jedem Besucher behändigte, gab ein getreuliches Spiegelbild der wirklich glanzvoll verlaufenen Tagung. Mit derselben war auch eine Ausstellung von Lieferantenfirmen verbunden, die von 33 Firmen aus großen und kleinen Städten Deutschlands so reichlich beschriftet war, daß es kaum möglich wurde, selbst bei der größten Raumbeschränkung alles auf dem 1060 qm großen Grundstück des Kaiserhofes unterzubringen. Bei der Eröffnung waren als Ehrengäste zugegen der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, der Herr Oberbürgermeister Haerten, Herr Superintendent Klingender, Handwerkskammersyndikus Sackmann, Bielefeld und eine große Zahl weiterer Ehrengäste. Außer den ernstesten sich zwei Tage hinziehenden Beratungen und Arbeiten

fanden an den Abenden glanzvolle Festfeiern statt und da die Stadt wie die Bürgerschaft in der Ausschmückung der Häuser und der Verschönerung des Stadtbildes durch Beflaggen sich überboten, da für das leibliche Wohl und liebevolle Aufnahme der Gäste durch die Bürgerschaft bestens gesorgt war, darf man den freudigen Dankesworten der Gäste und Aussteller wohl Glauben schenken, wenn sie gestanden, einen so schönen Tischlertag noch nie, selbst in keiner Großstadt, erlebt zu haben. Dem Obermeister Bender gebührt auch hierfür der herzlichste Dank der Innung.

In den letzten Jahren leistete die Innung auch vieles in der Gemeinschaftsarbeit. Der Obermeister bewarb sich auch hierbei in nimmerrastender Tätigkeit, ebenso in der gemeinsamen Beschaffung von Holz und sonstiges Rohmaterial. Einen äußerst schwierigen Stand bekam die Innung im vorigen Jahre durch die wahnsinnige Entwertung der Zahlungsmittel. Die Rechtsprechung stand lange Zeit auf dem Standpunkte der unbedingten Vertragserfüllung, weshalb mancher Tischlermeister zu früher angenommenen Preisen monatelang später zu liefern gezwungen war und mit dem entwerteten Lieferpreise manchmal nicht einmal mehr den verbrauchten Leim statt das verbrauchte Holz wieder kaufen konnte. An Ausgleich von gezahlten Löhnen, an Unkosten und Verdienst war schon garnicht zu denken. Mancher Tischlermeister ist so schwer geschädigt worden, ja einzelne wurden durch diese „Rechtsauffassung“ der Richter, wenn es zur Klage kam, ruiniert.

Durch das unaufhaltsame Emporschnellen der Preise wurden naturgemäß auch die Beiträge der Organisationen (Verband, Handwerksamt, Innung) immer höher und bei der Mutlosigkeit und Unsicherheit entstanden Widerstände gegen die Beitragszahlung und die Innung beschloß 1923, bei dem Verbande auszutreten. Der Obermeister mit dem Vorstande legten darauf ihr Amt nieder. Die bessere Einsicht vieler Mitglieder brachte es

doch bald wieder zuwege, daß beide Beschlüsse wieder aufgehoben wurden.

Wir wollen noch nachtragen, daß die Innung alljährlich ein Weihnachtsfest mit Kinderbescherung feierte und bei dieser Gelegenheit am 30. Dezember 1922 im Lokale des Herrn Lohmann ihre neue, von der Paramentenfirma Cramer gelieferte Innungsfahne einweihte. Herr Gewerbelehrer Weber hielt die Weiherede. Die Fahne stellt das Verbandswappen (der entfesselte Hobel) dar, das Paderborner Stadtwappen und außer Blumenornamenten enthält sie den Handwerkerspruch: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ Möge diese Fahne dem Gewerbe in einer besseren Zeit voran getragen werden und nicht nur auf dem ernststen Gange, wenn des Tischlers Kunst dem toten Kollegen die sechs Bretter für seine letzte stille Behausung zusammen geleimt hat und nun dem Entschlafenen voran getragen wird, sondern möge sie häufiger bei frohen Festen glückliche Augen sehen!



Photographen = Zwangs = Innung.

Die Kunst, mittels des Lichtes Bildnisse zu schaffen, also der Lichtbildner oder Photographen, ist viel älter, wie man allgemein annimmt. Der Beruf des Fachphotographen, der den Erzeugnissen der Kamera einen wirklichen künstlerischen Charakter verleiht, ist ebenfalls nicht so einfach, wie es viele Eadenjünglinge und barhäuptige Zupfgeigenwanderer und Wanderinnen anzunehmen scheinen, die ebenfalls in Wald und Wiesen knipsen und kleyen und so auf ihre Art auch „Kunst“ treiben.

Wie die Malerei ihre Wandlungen durchmachte, wie Auffassung, Mode und Geschmack wechselte seit Michel Angelo, Leonardo, Raphael, Murillo, bis zum heutigen Expressionismus und seinen verwandten bizarren Abarten, so erging es auch dem Lichtbildner und seiner Kunst. Ohne uns auf den nicht einmal entschiedenen Streit einzulassen, wer die Lichtbildkunst erfunden und wann sie erfunden wurde, kann behauptet werden, daß schon vor hundert Jahren photographische Erzeugnisse in ihrer natürlichen Ungezwungenheit und meisterhaften Ausführung von englischen sowie von deutschen Photographen gezeigt wurden, die den Anspruch auf Meisterwerke der Kunst erheben dürfen. Diese Sammlungen zeigen, daß ihre Schöpfer den Rahmen des handwerkerlichen schon verlassen hatten und nach höchstmöglicher Vollkommenheit in ihrem fache strebten.

Später ging auch die Photographie in das Zeitalter der Verirrungen über und brüstete sich mit unechtem, lügenhaftem. Unmögliche Staffagen und Hintergründe, undenkbare Möbel, widerliche theatralische Gruppierungen, abstoßende unnatürliche Stellungen und Nuditäten zeigten den Tiefstand der Lichtbildnerie. Vereinzelte haben aber immer erkannt, daß solche Schiefheiten und die Sucht nach starken Reizmitteln den Beruf nicht heben können. Gerade in unserer Zeit gehen viele hervorragende Fachphotographen wieder

den Weg der unbeirraren Wahrheit und die Aesthetik des wahren Künstlers befähigt ihn, feinsühlend aus seinem inneren Erleben und aus der Summe seiner Vorstellungen Inviduelles, Gutes, Wahres und Schönes zu schaffen.

Die Organisationen und die Fachpresse haben an dieser Veredelung und höheren Auffassung des Photographenberufes gewiß ihren reichlichen Anteil. Im Verhältnis zu dem Alter der Lichtbildkunst selbst sind die photographischen Vereine und Innungen wie die regelmäßige Erscheinung der Fachpresse jungen Datums. Wenn auch ohne Zweifel die Innungen gegenüber andern losen Vereinigungen ihren großen Vorzug haben, so klebt dem Worte „Zwangs-Innung“ doch etwas stark handwerkerliches an, was vielleicht mit Ursache war, daß sich die deutschen Photographen verhältnismäßig sehr spät dieses Mittels der gewerblichen Selbsthilfe bedienten und dann auch ihre Verbände einrichteten. Sollte diese Auffassung richtig sein, so würde die Abneigung gegen den handwerkerlichen Beruf nur einer unangebrachten oder übertriebenen Eitelkeit entspringen. So sehr auch die künstlerische Seite des Photographenberufes anerkannt werden soll, bleibt er doch durchaus handwerkerlich, denn das Handwerk ist nichts schematisches, der Kunst abgewendetes, sondern das gerade Gegenteil, wie wir mühelos in allen Arten des Handwerks: Tischler, Maler, Maurer, Stuckateure, Klempner, Schuhmacher, Schneider usw. erkennen. Deshalb mehr Handwerkerstolz und mehr künstlerische Leistung!

Nachdem der Krieg und die nachfolgende Revolution 1918 beendet war, sammelten sich die Ueberreste der Organisationen wieder, denn das Wort Aufbau nach so furchtbarem Aderlaß und der Opfer, die durch den Friedensvertrag noch von uns erpreßt werden sollten, war die ständige Forderung aller guten Deutschen in Wort und Schrift. Wie im Frühjahr die Einfriedigung und Gartenzäune nachgesehen und ausgebessert werden, so wurden die bestehenden Handwerkerorganisationen aufs neue gefestigt und lange versäumtes nachgeholt. Dieses forderte schon gebieterisch die

einsetzende Geldentwertung, der Rohstoffmangel, die starke Bedarfsdeckung nach einer fünfjährigen Vernichtung und Unproduktivität und die Preiswirtschaft.

So entschlossen sich auch die Paderborner Photographen, zu Anfang des Jahres 1919' die Kollegenschaft in den Kreisen Paderborn, Warburg, Büren und Höxter in einer Zwangsinnung zu sammeln. Das Handwerksamt leistete die Vorarbeiten und lud die Photographen dieser Kreise zum 29. September 1919 nach Paderborn in das Restaurant R. Koch ein. Außer dem Syndikus der Handwerkskammer Herrn Sackmann, Bielefeld und dem Syndikus des Handwerksamtes Paderborn waren der Einladung 17 Fachphotographen der obigen Kreise gefolgt. Nach kurzen Referaten der genannten Gäste entschlossen sich einstimmig die erschienenen Fachkollegen, einer Innung sich anzuschließen. Sofort wurde die Gründung der Zwangsinnung vollzogen, die Satzungen beschlossen und der Vorstand gewählt.

Als Obermeister wurde Herr Wilhelm Köppelmann, Paderborn, als 1. Schriftführer Herr Blum, Paderborn, als dessen Stellvertreter Herr H. Köppelmann, Paderborn, als 1. Kassierer Herr Wolff, Sennelager, als dessen Stellvertreter Herr Hoopmann, Bräfel und als Beisitzer Herr Sobizak Büren gewählt. Eine sofort bestimmte Kommission arbeitete einen Preistarif aus, damit in den verschiedenen Orten endlich einmal einigermaßen einheitliche und angemessene Preise den Kollegen als Richtschnur dienen konnten. Gleich in der Gründungsversammlung trat die neue Innung auch dem Verbands deutscher Fachphotographenvereine als Mitglied bei.

In den folgenden Versammlungen wurden dann die weiteren Organe gewählt, wie der Ausschuss für das Lehrlingswesen, das Innungsschiedsgericht, die Vertreter bei dem Handwerksamt u. a. Die Verbandszeitschrift „Die Chronik“ wurde obligatorisch eingeführt. Fast in jeder Innungsversammlung fand ein Vortrag eines auswärtigen Kollegen oder eines Fabrikanten von photographischen Artikeln statt. Damit verbunden waren Auslagen von Bildern,

Papieren, Lampen und sonstige Materialien des Gewerbes. In der zweiten Versammlung war Herr Arnold, Bochum, Vorstandsmitglied des Verbandes, anwesend, welcher einen begeisterten und begeisternden Vortrag als tüchtiger Fachmann und Organisator hielt. Zur Hebung der Kollegialität wurden mehrere Versammlungen mit nachfolgendem Ausflug oder gemütlichem Zusammensein einschließlic der Damen innerhalb des weiteren Innungsbezirktes abgehalten, so u. a. in Driburg am 3. August 1920. Daß die Kamera mit dabei war und benutzt wurde, versteht sich von selbst.

Nach dem Kriege hatte das Gewerbe Saison, weil an Vergrößerungen von Bildern von im Kriege Gefallenen als Andenken für die Hinterbliebenen kein Mangel war. Auch viele Postbilder mußten hergestellt werden, da das Reisen ins besetzte Gebiet einen Post mit Lichtbild bedingte. Bald aber versiegten die Einnahmequellen, weil die Geldentwertung immer gefährlicher sich auswirkte, sodaß das Einkommen in allen Bevölkerungsschichten, abgesehen von einigen Kriegs- und Revolutionsgewinnlern kaum ausreichte, den Betrieb notdürftig aufrecht zu erhalten oder das Lebensnotwendigste zu beschaffen. Daß unter solchen Verhältnissen das Photographengewerbe am schwersten getroffen wurde, ist ohne weiteres einleuchtend. Fürchterlich aber wirkte sich das Jahr 1923 aus, dessen Papiergeldausblähung die Hälfte des selbständigen Photographengewerbes hinwegfegte. In einigen Städten sind bis zu 80% Fachkollegen in andere Berufe oder ins Proletariat gedrängt worden. Es kommt als unlautere Konkurrenz noch hinzu, daß Händler, Drogisten, fliegende Photographen oder sonstige Amateure dem Fachgewerbe unberechtigt das Brot fortnehmen. Hierdurch ist leider der Uebelstand zu beklagen, daß das Photographengewerbe unter großer Preisschleuderei leidet. Neuerdings hebt sich das Geschäft langsam etwas und es wäre an der Zeit, daß sich die Innung angelegen sein ließe, eine vernünftige Preispolitik zu treiben, die es den Mitgliedern ermöglichte, die Leistungen auf

ein höheres künstlerisches Niveau zu heben. Das neuere Spezialgebiet der Kinematographie dürfte einigen strebsamen Fachleuten ebenfalls Anlaß sein, sich in dieser Richtung zu betätigen, um neue Verdienstmöglichkeiten in hiesiger Gegend zu schaffen. Die Fachzeitschriften leisten in der Aufklärung und Schulung das Menschenmögliche und wir wünschen daher unserer jungen Paderborner Innung, gelehrige Schüler ihres Verbandes und dessen Organ zu sein.



Die Künstler.

Wie das Lampenlicht die Fliegen und Nachtfalter anzieht so die Kunstbildungsstätten den werdenden und die Aufträge vergebenden Zentralen den fertigen oder vermeintlich fertigen Künstler. Der Bischofssitz Paderborn als Zentrale der Diözese hat daher auch immer als Anziehungspunkt für wirkliche und vermeintliche Künstler seine Bedeutung gehabt.

Es ist ein eigen Ding, über den Begriff „Künstler“ eine Meinung zu haben und diese zum Ausdruck zu bringen, weil viele dieser Herren sehr sensible Nerven haben und selbst am besten wissen, wo das Handwerk aufhört und der Künstler anfängt. Wir haben auch garnicht die Absicht, uns in einen diesbezgl. Streit einzulassen, freuen uns vielmehr über das, was Paderborn in kunstgewerblicher Hinsicht geleistet hat und noch heute leistet. Eine Beobachtung, macht man jedoch mit Bezug auf die Qualitäten: der leistungsfähige Kunstgewerbler, der nicht nur ein tüchtiger Nachbildner, sondern ein Gestalter und Komponist eigenen Kunstempfindens und eigener großer lebenspendender Ideen ist, ist bescheiden, umgänglich, freundlich und beliebt. Bei einem andern Teile der Künstler steht die Anmaßung, Unduldsamkeit, Rennomiersucht und Einbildung im umgekehrten Verhältnis zur Bildung und Leistung. Diese wollen auch scharf unterscheiden zwischen Künstler und Handwerk bezw. Meister, obwohl schon vom Meister verlangt wird, daß er was „ersann“ und nicht nur etwas kann. Der Hauptzweck, sich zu unterscheiden vom Gewerbetreibenden oder Handwerker, ist für diese letzte Kategorie der Künstler ein ökonomischer: Sie wollen keine Gewerbesteuern zahlen und keine Handwerkskammerbeiträge. Innungspflichtig sind sie nach ihrer Meinung erst recht nicht, weil sie amtlich patentierte Künstler sind und mithin gegen die Stadt und gegen die Organisationen des Handwerks keinerlei Verpflichtung

ial-
ten
eue
sch-
en-
ter
in.

in sich fühlen. Leider sind aber auch diese Art Künstler wieder unter sich uneinig und jeder hat von sich die Ueberzeugung, daß er dem andern weit überlegen ist und daß er sich eigentlich schon etwas vergibt, mit dem andern zu verkehren, der doch nur ein „Murkser“ und „Bernegroß“ ist.

Einmal, weil der Mensch ein Gesellschaftswesen ist und weil im vielseitigen, feingegliederten und verschlungenen Wirtschaftsleben der Künstler auf den Handwerker und umgedreht angewiesen ist, müssen derartige Launen Schief- und Ungereimtheiten ertragen werden, denn alle Gewerbe und Stände haben schließlich die ehrliche Absicht, das beste zu leisten und an dem Aufbau der deutschen Kultur Anteil zu haben. Kein Lied haben wir mit stolzerer Genugtuung gesungen wie das Deutschlandlied. Und diesen ehrlichen Stolz, frei von Ueberhebung, wollen wir auch im Paderborner Handwerk und Kunsthandwerk erhalten wissen. Das Paderborner Gewerbe darf stolz auf seine Leistungen sein und es braucht sich vor den meisten Großstädten nicht zu schämen. Was hat das alte eingeseffene Kunstschlossereigewerbe nicht für herrliche Werkstattarbeiten hervorgebracht! Ihm würdig zur Seite steht die Gold- und Silberschmiedekunst. Kunstschlerei, Intarsienarbeiten, Bildhauerei in Holz und Stein, Kunstmalerei, Metalltreibarbeiten, Fahnenstickerei, Paramenten, Orgelbau und was nur an profaner und kirchlicher Kunst vorkommt, Paderborner Meister haben es geschafft und sie rasten und rosten auch heute nicht. Auch die moderne Kunst findet ihre Pflege und es hat den Anschein, daß in diesem Punkte manchmal mehr geschieht, als ein an der Kunst unserer großen Vorfahren gebildeter Geschmack verträgt. Möge auch aus diesem gärenden Most noch einmal ein brauchbarer und schmackhafter Wein werden! Darum mit Fleiß, Ernst und Würde weiter gestrebt auf der alten leuchtenden Bahn, Paderborner Kunsthandwerk, unsere Segenswünsche begleiten dich!

Sie begleiten aber auch das gesamte Handwerk, denn das Handwerk ist einer der wichtigsten Untergruppen des gewerblichen Mittelstandes hinsichtlich seiner Zahl und volkswirtschaftlichen Bedeutung. Der deutsche Mittelstand aber ist das starke Gewölbe, was den Oberbau mit dem Unterbau der deutschen Stände und Stämme fest verbindet, der Sauerstoff, der die wirtschaftliche Lebensluft gerecht verteilt und zum Leben geeignet macht, die elektrische Welle, die deutschen Fleiß, deutsche Zuverlässigkeit, Sitte und Kultur über die Meere trägt und nicht das Korn, daß sich in stumpfer Resignation zwischen zwei Mühlsteinen zerreiben lassen will.



Handwerkergenossenschaften.

Ueber das Genossenschaftswesen ist seit langen Jahren viel geredet und geschrieben worden. Während sie im Handwerk immer empfohlen wurden von den meisten Führern des Handwerks, von Abgeordneten und Ministern, wurden sie bekämpft vom Handel und der Kaufmannschaft. Man warf dem Handwerk vor, daß die Handwerkergenossenschaften mittelstandsfeindliche Einrichtungen seien. Auf der andern Seite sah aber das Handwerk, wie sich die Industrie, Großhandel, Stände (Arbeiter und Beamte) in Machtverbänden wie Trusts, Syndikate und Konsumgenossenschaften usw. zusammen schlossen und ihm die Existenzbedingungen immer mehr beschnitten. Auf der einen Seite setzte man ihm mit Preisen und Bedingungen die Daumschrauben auf, auf der andern Seite standen die Konsumgenossenschaften als Instrumente des Klassenkampfes und beschnitten ihm das Absatzgebiet. Wenn das Handwerk nun dasselbe tat, um sich und besonders seine schwachen Glieder durch Zusammenschluß in Genossenschaften vor dem Untergang zu retten, so tat es nicht dasselbe, denn seine Organisation diente nicht dem Macht- und Knebelungsgedanken mit aggressiver Wirkung gegen andere Stände, sondern seine Genossenschaften retteten ihm, dem Handwerk, das letzte, nämlich die Selbsterhaltung, die mehr als bedrohte Existenz.

Einige wohlmeinende Führer des Handwerks betrachteten dennoch das entartete Geschenk des Genossenschaftsvaters Schulze-Delitsch als ein nicht ganz unbedenkliches Mittel der gewerblichen Selbsthilfe. Herr Küfelhaus Essen wie auch der Kath. Volksverein München-Gladbach hielten es daher für notwendig, die Genossenschaft nicht als ein Ding für sich neben der Innung ansehen zu wollen, sondern der wirtschaftliche Zusammenschluß sollte mög-

lichtst enge mit der Innung verbunden sein. Sie vermieden überhaupt die Bezeichnung „Genossenschaft“ und nannten die Gründung „Werkvereinigung“ der Innung so und so. Der Vorstand der Werkvereinigung wird nach der Satzung von der Innung gewählt, mindestens aber vorgeschlagen. Den Innungsversammlungen ist über die Tätigkeit Bericht zu erstatten. Die Ueberschüsse gehen zum Teil an die Innung und ein evtl. Nettovermögen bei der Auflösung fällt der Innung zu. Dagegen ist die von Herrn Korthaus Berlin propagierte Genossenschaft eine vollständig von der Innung unabhängige Einrichtung und erstreckt sich in der Hauptsache auf die wirtschaftlich stärkeren Berufsangehörigen und erfaßt selten den ganzen Beruf, die ganze Innung. Es sind meistens rein kaufmännische Einrichtungen auf kapitalistischer Grundlage, die den Genossenschaften gegenüber den Nichtgenossen ein Uebergewicht verschaffen wollen oder doch schaffen.

Ohne uns in den alten Streit einlassen zu wollen, was gut und was verwerflich ist — wir haben in früheren Jahren in unserer eigenen Zeitung wie in einem Teile der Fachpresse hinreichend unsern Standpunkt präzisiert — registrieren wir die Tatsache, daß beide Arten in Paderborn heimisch sind: die „Werkvereinigungen“ und die „Bezugs- und Absatzgenossenschaften“.

1. Die Werkvereinigung der Bäcker - Innung wurde 1914 gegründet und sie schulte sich gleich in der Gemeinschaftsarbeit bei der Belieferung des hiesigen Proviantamtes. Allmählig ging sie schrittweise dazu über, einige Artikel einzukaufen, auf Lager zu nehmen und wieder zu verkaufen. So wurde gehandelt mit Salz, Streumehl, Ammonium u. a. Sie lieferte nur an Mitglieder. Die Buch- und Kassenführung lag jahrelang in Händen des Handwerksamtes. Während der langen Dauer des Krieges benutzte die Behörde die Werkvereinigung auch, um rationierte Bedarfsartikel des Bäckergewerbes durch sie verteilen zu lassen wie Zucker,

Süßstoff, Butter, Zwieback, Keks usw. Dann kam die Zeit der Ersatzstoffe für die Ernährung und das Brotmehl mußte gestreckt werden. Die Streckungsstoffe kaufte die Werkvereinigung ein und verteilte sie an ihre Mitglieder. In der Hauptsache waren es Kartoffeln und deren Produkte, sowie Tapioka und Bohnenmehl und die abscheulichen Steckrüben, welche die Werkvereinigung einkaufte und an die Mitglieder weiter gab.

Nach dem Kriege war die Werkvereinigung schon so erstarbt und gewachsen, daß die Geschäftsführung vom Handwerksamt nicht mehr geleistet werden konnte, daher wurde ein Fachmann des Gewerbes hierzu ernannt und die Tätigkeit auch auf Mehlhandel, Schokolade, Bonbons, und viele Bedarfsgegenstände des Berufes ausgedehnt. Heute gehört fast das ganze Bäckergerwerbe des Kreises der Werkvereinigung an und die Mitgliederzahl beträgt annähernd hundert. Die Umsätze haben sich von Jahr zu Jahr erhöht und das Prinzip ist nicht so sehr hohe Reserven anzuhäufen und große Dividenden zu verteilen als den Mitgliedern gute Qualitäten zu billigen Preisen zu bieten.

2. Die Bauhütte. Die Bauhütte ist das Wirtschaftsinstrument des Baugewerbes des Kreises Paderborn und wurde im Februar 1919 mit etwa 35 Mitgliedern gegründet. Das Statut ist das der Werkvereinigungen und sie wurde von der Innung und dem Ortsverband Paderborn im Westdeutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe e. V. gegründet. Nach § 23 muß die Bauhütte in ihrem eigenen Interesse ihre Tätigkeit dauernd in Fühlung mit der Bau-Innung halten. Die Aufgaben der Bauhütte sind dieselben, wie sie in jeder Sitzung der Werkvereinigung näher umschrieben sind. In keinem Gewerbe war wohl die Unterbietung bei den Submissionen größer wie gerade im Baugewerbe. Dies ist aber das besondere und größte Verdienst der Bauhütte, daß sie zielbewußt die Kalkulation betrieben und die wilde Preiswirt-

schaft in gesunde Bahnen gelenkt hat. In den schweren Jahren von 1919 bis 1924 wo nur wenig gebaut werden konnte, wurde die Bauhütte geradezu das Existenzhaltungsmittel des Baugewerbes. Der Versuch, nach dem Paderborner Muster auch in andern Städten eine so segensreiche Einrichtung zu schaffen, ist, soviel uns bekannt geworden, nirgendwo restlos gelungen. Leider! Der Erfolg hängt nicht allein von der Einsicht und dem guten Willen der Mitglieder ab, sondern tüchtige energische arbeitsfreudige Führer, die bei Misserfolgen nicht flügelahm werden und den nötigen Mut haben, einen Querkopf zurecht zu setzen und ihm den Egoismus und den Neid und die Habsucht auszutreiben, bringen es doch schließlich zu dem Erfolg wie die Bauhütte Paderborn. Zur Führung der laufenden Geschäfte hat die Bauhütte einen besonderen Beamten, der theoretischer Fachmann ist, angestellt. Wir wünschen im Interesse des Baugewerbes jeder deutschen Bau-Innung ein solches Wirtschaftsinstrument wie die Bauhütte der Paderborner Bau-Innung.

3. Die Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Friseure.

Sie wurde nach dem Kriege gegründet für die Kreise Paderborn und Büren. Einkauf und Vertrieb von allen Bedarfsartikeln, Ölen und kosmetischen Mitteln, an ihre Mitglieder war die Aufgabe der Genossenschaft. In der Inflationszeit wurde der Stand der Genossenschaft gefährdet. Die Geschäfte der Genossenschaft übernahm dann ein Mitglied derselben, aber auch das Mitglied konnte das Geschäft nicht vor der Auflösung bewahren und so ist sie in diesem Jahre wieder der Auflösung verfallen. In schweren Zeiten haben die Mitglieder ihre starke Solidarität zu beweisen und wo diese nicht fester und stärker ist wie die Verhältnisse, da stürzt das aufgebauete schnell wieder zusammen.

4. Werkvereinigung der Müller-Innung. Die Werkvereinigungen der Müller-Innungen von Paderborn und Büren

waren Kriegsgründungen, die bisher überhaupt noch nicht aktiv geworden sind. Die Gründung dieser Art Genossenschaften wie auch der Werkvereinigungen der Bäcker-Innungen lag die Idee zugrunde, die erwerbstätigen Stände der Landwirtschaft, der Müller und der Bäcker in ein Kartellverhältnis zu bringen, den überflüssigen Zwischenhandel auszuschalten und so die Produktion wesentlich zu verbilligen. Der Landwirt sollte gehalten sein, nicht mehr an den Getreidehändler seine Produkte abzusetzen, sondern an seine landwirtschaftliche Genossenschaft. Diese hatte die Pflicht, an die Müllergenossenschaft zu liefern. Die letztere lieferte die Kleie an die landwirtschaftliche Genossenschaft zurück, das Mehl aber an die Bäcker-genossenschaft, die endlich das fertige Brotprodukt an ihre Mitglieder abgab. Auf diese Weise sollte eine wesentliche Verbilligung des Brotes eintreten können, obwohl die einzelnen Stände: Landwirt, Müller und Bäcker in ihrem Verdienste keineswegs geschmälert werden brauchten. Die Idee wurde propagiert von Küfelhaus, Essen, Wohlfarth, Leipzig und Keck, Bochum. Auf den ersten Augenblick sieht sich die Sache gewiß ganz ideal an und scheint so einfach wie das bekannte Ei des Kolumbus, aber in der Praxis blieb der schöne Gedanke undurchführbar. Während die Bäckerwerkvereinigung sich sofort auf Gemeinschaftsarbeit und Handel umstellte, wußten die beiden Müllerwerkvereinigungen ihr Wirtschaftsinstrument nicht zu gebrauchen und sie verfielen der Erstarrung.

5. Metzger-Genossenschaft. Die Innung besaß schon lange verschiedene Nebeneinrichtungen, wie die Häuteverwertung, die Abfallverwertung und die Schlachtviehversicherung. Als sie im Kriege auch eine Vereinigung der Metzger schuf, um gemeinsame Leistungen und Lieferungen zu übernehmen, die aber vor Kriegsende schon vollständig aufhörten, faßte die Innung den Entschluß, ihren Nebeneinrichtungen eine gesetzliche Grundlage zu

geben und sie gründete die Metzgergenossenschaft. Es traten der Genossenschaft auch Mitglieder benachbarter Kreise bei, die nicht zur Innung gehörten. Schon durch die Häuteverwertung wurden diese Nichtmitglieder angeregt, ihre Mitgliedschaft bei der Genossenschaft nachzusuchen. Die Metzger-Genossenschaft hat ihr eigenes Büro mit Angestellten und Arbeitern auf dem Areal des städtischen Schlachthofes. Der Geschäftsführer ist der frühere Metzgermeister, heutiger Rentner und langjähriger Obermeister der Metzger-Innung Herr Christian Killian. Außer der Geschäftsführung der bezeichneten Einrichtung treibt die Genossenschaft auch Handel und sie bezog während der großen Fett- und Fleischsteuerung argentinisches und dänisches Gefrierfleisch, sowie Speck und Schmalz aus dem Auslande, um die Bürgerschaft der Stadt zu versorgen. Außerdem führt sie alle Gewürze, Därme und sonstige Gebrauchsartikel des Fleischnegewerbes. Bei dem jetzigen außerordentlichen Tiefstand der Häutepreise und dem Kapitalmangel wie der Kreditnot hat auch die Metzgergenossenschaft einen sehr schweren Stand, das notwendige Betriebskapital aufzubringen. Trotz allem sind aber die Genossenschaften weniger zu entbehren wie ehemals und es ist zu wünschen, daß alle Handwerker und alle Mitglieder unserer Handwerker-Genossenschaften dieses einsehen und treu zu ihren Organisationen stehen.

6. Maler-Genossenschaft. Zwar haben einsichtige Mitglieder der Innung es längst eingesehen und dem Geschäftsführer des Handwerksamtes Recht gegeben, daß in der heutigen Zeit nicht mehr ohne die Genossenschaft auszukommen ist, solange kein neues Handwerkergesetz kommt, was den Innungen größere Freiheit und wirtschaftliche Betätigungsmöglichkeit gibt. Aber erst in diesem Jahre gelang es, die Malergenossenschaft ins Leben zu rufen. Lager und Büro ist bei dem früheren Kollegen und heutigen Gastwirt Johann Unterhalt untergebracht. Für den Anfang ist die

Genossenschaft vielversprechend und ihre Anteile sind auf 300 M. ebenso die Haftsumme gebracht. Wir müssen es der Zukunft überlassen, wie sich das gesunde Kind weiter entwickeln wird.

7. Die Einkaufs- und Absatzgenossenschaft des Schneidergewerbes. Genau nach dem Vorbild der übrigen Werkvereinigungen gründete die Schneider-Innung 1915 eine Werkvereinigung lediglich zu dem Zwecke, große Aufträge herein zu bekommen, dieselben auf ihre Mitglieder zu verteilen und so Gemeinschaftsarbeit zu betreiben. Handel trieb die Werkvereinigung nicht, denn dazu hatte die Innung schon im Mai 1914 obige Genossenschaft mit 36 Mitgliedern gegründet. Die Werkvereinigung dagegen war eine Kriegsgründung und sie liquidierte, als nach dem Kriege der Zweck erreicht war. Die Genossenschaft aber wurde weiter gepflegt und ausgebaut. Sie hat wohlgetan, rechtzeitig ihr großes stattliches Gebäude mit Läden, Büro und Wohnräume gekauft zu haben, denn dadurch sind ihre Reserven bei der Inflation größtenteils erhalten geblieben, während andere Genossenschaften vor dem Nichts stehen.

Auch diese Genossenschaft hat ihren hauptamtlichen Geschäftsführer mit eigenem Büro, was bei ihrer Größe und Bedeutung unerlässlich ist. Die Zahl der Mitglieder beträgt heute 180, und steht sie hinsichtlich ihrer Größe an erster Stelle. Die Geschäftsanteile, die 3000 M. in Papier betragen, sind jetzt auf je 100 M. gesetzt und die Haftung ist die gleiche. In der Hauptsache setzt die Genossenschaft Futtersachen und Zutaten um. In der jetzigen furchtbaren Zeit der Kapital- und Kreditnot wird die Genossenschaft besonders für den kapitalschwachen Alleinmeister zur Wohltat und Retterin des Geschäftes.

8. Werkvereinigung der Schlosser-Innung Paderborn.

**9. Werkvereinigung der Schmiede-Innung
Paderborn.**

10. Werkvereinigung der Stellmacher-Innung

Paderborn. Alle drei Genossenschaften sind Kriegsgründungen und zum Zwecke eingerichtet worden, die einzelnen Betriebe zu leistungsfähigen Einheiten zusammen zu fassen, um größere Aufträge herein bringen und ausführen zu können. Das ist auch im Kriege und nach dem Kriege gelungen. Große Arbeiten und Lieferungen sind für Kriegs- und Friedensgebrauch im Laufe der Jahre von diesen Genossenschaften ausgeführt worden. Wenn endlich volle Klarheit über die Reparationsleistungen vorliegt, werden für unsere Genossenschaften auch wieder Aufträge durch unsere Handwerksorganisationen herein gebracht werden können, die nicht nur diese Genossenschaften, sondern das ganze Handwerk beschäftigen. Vorläufig werden sich die Genossenschaften wieder angelegen sein lassen müssen, sich stark zu machen und ihre Anteile auf Goldmark zu stellen, so schwer es auch sein mag. Mit Mißtrauen und Pessimismus läßt sich kein Geschäft machen und keine Besserung erzielen.

11. Rohstoffgenossenschaft der Schuhmacher in Paderborn. Wie schon in dem Artikel „Krieg und Frieden“ mitgeteilt, ist diese Genossenschaft aus der wirtschaftlichen Vereinigung hervorgegangen und hat sich immer besser entwickelt. Sie erwarb sich ebenfalls wie die Schneidergenossenschaft ein Eigentum, indem sie dem Wirt Peters in der Königstraße 1919 sein Hausgrundstück mit 100000 M. abkaufte und es zweckmäßig für Laden, Schäftestepperei Lager, Büro und Sitzungszimmer einrichtete. Sie hat naturgemäß einen hauptamtlichen Geschäftsführer mit kaufmännischen Personal. Nachdem die wirtschaftliche Vereinigung, die durch das Handwerksamt geführt wurde, zur Genossenschaft umgeschaffen wurde, mußte sie sich auf eigene Füße stellen. Die

Umsätze der Genossenschaft sind bedeutend und der Mitgliederstand bewegt sich um hundert herum, sodaß fast alle Schuhmacher des Kreises ihr angeschlossen sind. Sie liefert auch an Nichtmitglieder und führt außer Boden- und Oberleder alle Werkzeuge und Artikel des Schuhmachergewerbes. Auf der kürzlich stattgefundenen Ausstellung gelegentlich des Schuhmachertages wurde sie mit einem Preis bedacht. In der Jetztzeit, wo das ganze Gewerbe unter dem Druck der Kapitalnot seufzt, ist die Genossenschaft auch für den wirtschaftlich schwächsten Schuhmacher eine Wohltat, denn, kann er keine ganze Haut bezahlen, kauft er ein Stück derselben oder einen Boden und zwar zu dem billigen Preise wie der größte und leistungsfähigste Schuhmacher.

12. Gewerbeförderungsamt des Handwerksamtes.

Diese Kriegsgründung zur Stütze unserer Handwerker-genossenschaften, zur Arbeitsbeschaffung für unsere Kriegerfrauen, Heimarbeiterinnen und nicht organisiertem Handwerk, zur Beschaffung eines Kunsthauses, zur Bildung eines eigenen Kampf- und Abwehrorgans und vieler sonstiger notwendiger Einrichtungen können wir übergehen, da in den einzelnen Artikeln dieses Buches wiederholt auf das Gewerbeförderungsamt Bezug genommen worden ist. Die Liquidation dieser Genossenschaft hat 1922/23 stattgefunden.

13. Gewerbebank Paderborn. Im April des Jahres 1897 faßten in einer kleinen Versammlung 12 Paderborner Bürger, größtenteils Handwerksmeister, den Entschluß, ein Kreditinstitut des gewerblichen Mittelstandes zu gründen. Trotzdem die Zahl der Gründer so außerordentlich klein war, ging man sofort an die Ausführung des Planes und noch im gleichen Jahre eröffnete die „Gewerbebank e. G. m. b. H. zu Paderborn“ ihren Geschäftsbetrieb.

Um diese Zeit wehte in einzelnen Teilen des deutschen Handwerks schon ein frischerer Wind. Man hatte sich von der Gedrückt-

heit und Planlosigkeit der letzten Jahrzehnte zwar noch nicht freigemacht, denn die Führer im eigenen Lager setzten noch alle Hoffnung auf Staatshilfe und malten in schauerlichen Bildern den herannahenden Todeskampf des Handwerks, wenn Vater Staat nicht bald helfe. Nur wenige, an der Spitze Genossenschaftsdirektor und ehemaliger Malermeister Korthaus, Berlin reisten durch das Land und warben in Wort und Schrift für die Selbsthilfe durch Gründung von Kreditgenossenschaften. Der Erfolg des Handwerks konnte aber nur von innen herauskommen, denn er lag, wie in der mittelalterlichen Blütezeit, im festen Zusammenschluß, in den gegenseitigen Sichstützen, das man durch Innungen und Genossenschaften erreichte. Langsam stellte sich das Handwerk auf Selbsthilfe ein und um das Werk seiner wirtschaftlichen Selbsthilfe zu vervollständigen, schuf es sich auf genossenschaftlicher Grundlage eigene Kreditinstitute.

Die Gewerbebank zu Paderborn faßte bald festen Fuß in der Paderborner Bürgerschaft und zählte bereits um die Jahrhundertwende hundert Genossen. In zäher stetiger Arbeit stieg die Zahl der Mitglieder bis auf 200 vor dem Kriege, bis auf 400 im Jahre 1923. Allmählich ist auch die mittelständische Kaufmannschaft zur Genossenschaft hinzugezogen. Sie macht zur Zeit ein Drittel des Mitgliederbestandes aus, während zwei Drittel restlos dem Handwerkerstand angehören. Seit fast zwanzig Jahren steht die Bank unter bewährter Leitung des Herrn Direktors F. A. Rüsing, der vor zwei Jahren die Geschäfte in das neu erworbene, gründlich renovierte Gebäude Marienplatz 6 verlegen konnte. In der Hauptsache hat sich die Bank seit ihrem Bestehen mit der Kreditvermittlung für die ihr angehörigen Kreise des gewerblichen Mittelstandes befaßt. Daneben betrachtet sie es als erste Aufgabe eines genossenschaftlichen Kreditinstitutes, den Zahlungsverkehr der Mitglieder möglichst zu erleichtern, indem sie durch gebührenfreie

Erledigung sämtlicher Zahlungs- und Ueberweisungsgeschäfte die einzelnen Betriebe entlastet. Auf diesen Grundlagen eines Bankbetriebes aufbauend, hat die Gewerbebank im Laufe der Jahre sämtliche bankmäßigen Geschäfte in ihren Aufgabenkreis einbezogen.

Wie alle genossenschaftlichen Kreditinstitute, hat auch die Gewerbebank zu Paderborn durch die Inflation die schwersten Verluste erlitten. Die Wirtschaftskrise, die im Frühjahr 1924 einsetzte und von der namentlich der gewerbliche Mittelstand hart getroffen ist, stellt an das Institut große Anforderungen.

Es bedarf wie in der Zeit der Gründungsjahre des treuen und zähen Zusammenhaltens sämtlicher Kreise des Paderborner Handwerks, daß der Mittelstand durch seine Kreditgenossenschaft die Wirtschaftskrise und die kommenden schweren Nachkriegsjahre überwindet, ohne allzugroße Verluste zu erleiden und ohne diesen und jenen tüchtigen Meister auf der Strecke zu lassen.



Die Innungsrankenkassen.

Ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel der Mitglieder einer Innung untereinander ist die Innungsrankenkasse der Innung. Es ist bekannt, daß die Innungsrankenkassen auch durchweg billiger bei gleichen Leistungen arbeiten wie die großen, unter hauptamtlicher Führung stehenden Orts- und Landrankenkassen. Die Arbeitnehmer des selbständigen Handwerks (Gesellen und Lehrlinge) haben eben eine bedeutend niedrigere Krankheitsziffer wie die Kassen, in welchen sich alles sammelt, das Heer der Alten, Krüppel, unständig beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, der Dienstmädchen, Arbeitslosen u. s. f. Eine kostspielige, meistens sehr lange dauernde, häßliche Krankheit, die oft sehr viel Geld der Kassen verschlingt, die Geschlechtskrankheit, ist bisher in den von uns verwalteten Innungsrankenkassen gottlob noch nicht vorgekommen. Die Krankheitsziffer überhaupt ist in unsern Kassen prozentual viel niedriger wie in den übrigen Zwangskassen. Es geht daher seit Jahren auch der Kampf der Ortsrankenkassen und der freien Gewerkschaften gegen die Innungsrankenkassen und man wünscht deren Auflösung, um in die Ortsrankenkassen mehr frisches Blut hinein zu bekommen und das Risiko zu bessern. Dabei ist nachgewiesen, daß selbst in der Inflationszeit die Innungsrankenkassen nicht nur ohne Staatszuschüsse im Gegensatz zu den Ortsrankenkassen ausgekommen sind, sondern ihre Beiträge waren auch noch 2 — 3% niedriger wie die der letzteren. Mit Rücksicht auf das Bestreben, die Innungsrankenkassen durch eine Aenderung des Versicherungsgesetzes zu beseitigen, haben unsere Krankenkassen sich in Bezirksverbände und diese wieder in einem deutschen Innungsrankenkassen-Verbande zusammengeschlossen, damit gegen alle feindlichen Bestrebungen gegen unsere Kassen die Ver-

bände und Handwerkerorganisationen rechtzeitig mobil gemacht werden können.

Das Handwerksamt hat vier Krankenkassen in der Verwaltung, darunter drei Innungskrankenkassen:

die Bäcker = Innungskrankenkasse mit 85 Mitglieder

die Schuhmacher = Innungskrankenkasse mit 69 Mitglieder

die Schlosser = Innungskrankenkasse mit 146 Mitglieder ferner die Krankenkasse für selbständige Handwerker mit 700 Mitglieder. Der Zentralsitz dieser Kasse ist die Westdeutsche Versicherungsanstalt in Dortmund a. G., die seit dem 1. Januar d. J. von den Westfälischen Handwerkskammern in eigene Regie übernommen wurde.

Außerdem bestehen noch an Innungskrankenkassen die Schneider = Innungskrankenkasse in Verwaltung des Schneidermeisters Koch, die Bauhandwerker = Innungskrankenkasse mit 350 Mitglieder in Verwaltung des Herrn Kürmann. Die Tischler = Innungskrankenkasse ging 1914 ein und wurden deren Mitglieder von der Holzarbeiterkrankenkasse übernommen. Diese Kasse wird von Herrn Neise geführt.

Die Reserven sämtlicher Krankenkassen, die entweder in Barvermögen, größtenteils aber in Kriegsanleihen bestanden, sind durch die Geldentwertung des Vorjahres verloren und es muß nunmehr wieder von Grund auf neu aufgebaut werden. Die Nachkriegswehen haben auch ihre Wirkung auf den Gesundheitszustand der Versicherten ausgeübt und die Reservebildung wird nur sehr langsam vor sich gehen können. Auf jeden Fall werden unsere Innungskrankenkassen auch in diesem Punkte sicher nicht schlechter gestellt sein wie die übrigen Kassen. Das Handwerk hat also alle Ursache, alles aufzuwenden, um seine eigenen Versicherungskassen zu erhalten und neue zu gründen, wo es eben möglich ist.

Die gewerbliche Berufsschule.

Wenn wir in unserer Jubiläumsschrift auf die früheste Zeit des Paderborner Handwerks zurück gegriffen haben, so dürfen wir der Schule des Handwerks von der alten Handwerkerschule (Sonntagschule) angefangen bis zur modernen Berufsschule unserer Tage nicht vergessen.

Begründet wurde die Handwerkerschule auf Veranlassung des hochverdienten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherrn v. Vincke. Er sandte am 3. November 1829 seinen Professor Waldeck nach Paderborn, der bei den weltlichen und geistlichen Behörden den Zweck und die Absicht einer Handwerkerschule auseinandersetzte. Mit Beifall wurden seine Ausführungen aufgenommen und durch das Intelligenzblatt Nr. 92 die Bewohner der Stadt zu einer großen Versammlung einberufen.

Die stark besuchte Versammlung, an der fast alle Handwerker der Stadt, die angesehensten Bürger und viele hohe und niedere Beamte teilnahmen, griff den Gedanken einer Handwerkerschule für die Stadt mit Begeisterung auf. Der damalige Direktor des Gymnasiums Dr. Gundolf stellte sofort zwei Lehrzimmer bereit der Vertreter der Stadtverwaltung sagte eine Unterstützung von 100 Reichstalern für das Jahr zu, vor allem aber erfaßte der damals regierende Bischof der hochwürdigste Freiherr Friedrich Klemens von Ledebur-Wicheln die Wichtigkeit einer derartigen Schule für die heranwachsenden jungen Männer. Er versprach in einer Versammlung stets sein möglichstes tun zu wollen für die Gründung und Erhaltung der Schule und ließ den Worten sofort die Tat folgen, indem er 150 Reichstaler jährlicher Unterstützung zusagte und bis zu seinem Lebensende hat er alljährlich diese Summe geschenkt.

Es galt jetzt, Lehrer für die Schule zu gewinnen. Der Gymnasiallehrer Brandt, der im Zeichnen und Malen eine große Gewandtheit besaß, übernahm die Direktion der Schule. Den Schreib- und Rechenunterricht übernahm der Lehrer der Freischule Kligge, zweiter Lehrer derselben Fächer wurde der energische und begabte Grünewalder. Den Unterricht im Zeichnen übernahm der Dirigent selbst, ihn unterstützte der Bildhauer Bokelmann. Für das Linearzeichnen bot sich der Bauinspektor Vogler an, dem der als Fachmann ausgezeichnete Tischlermeister Hellweg zur Seite stand.

Eine öffentliche Bekanntmachung forderte die Einwohnerschaft auf, ihre Söhne zu schicken und eine große Zahl junger Leute meldete sich. Sonntag, den 22. November des Jahres 1829 wurde dann schon die Schule mit einem feierlichen Hochamte eröffnet. Pastor Fieg hielt die Festpredigt. Der Unterricht wurde nun an den Sonntagen abgehalten. Von 9 — 10 Uhr morgens gab es Schreibunterricht, im Anschluß daran von 10 — 12 Uhr Zeichnen, das von 1 — 3 nachmittags fortgesetzt wurde. Die Stunde von 3 — 4 wurde mit Rechnen ausgefüllt. Streng wurde darauf gehalten, daß vor dem Unterricht die Schüler ihre religiösen Pflichten erfüllten. Professor Dr. Püllenberg hielt jedesmal eine rechte Standespredigt.

Eine Körperschaft angesehenen Männer sollte nun über die Schule wachen und ihr Wohl fördern. „Direktorium der Handwerkerschule“ sollte sie heißen und es traten zum ersten Direktorium zusammen: Der Stadtdirektor Brandes, die Oberlandsgerichtsräte von Rappard und von Natorp, die Gemeinderäte Heising und Everken, dann der Bauinspektor Gockel und der Polizeikommissar Stratmann. Aber diese hochwohlwöbliche Direktion, an deren Tätigkeit sich große Erwartungen knüpften, enttäuschten unsern ehrlichen Chronisten außerordentlich. Sie kamen nicht zu den Prüfungen, sie kümmerte sich um nichts — erbittert nennt sie unser Gewährs-

mann eine „chimärische Direktion“ — und der Dirigent Brand allein mußte die junge Schule durch die schwere Zeit der ersten Jahre hindurch bringen. Nur mit Mühe kann er die hohen Herren bewegen, nach Ablauf des ersten Jahres ihre hochtönenden Namen unter das goldene Ehrenbuch zu setzen, daß die Namen der Schüler enthielt, die sich durch Fleiß, Pünktlichkeit, Leistungen und gutes Betragen ausgezeichnet hatten. Aber, sagt der Chronist, die Ehre steckte das Direktorium ein, da es lächelnd den Empfang des „Lobesbriefes“ quittierte, den Exzellenz von Vincke eigenhändig schrieb, um der erfolgreichen Bemühungen willen, so besagtes Direktorium für die ausgezeichneten Leistungen der Schule auf sich genommen.

„Ridum tementis amici“, heißt es zum Schlusse jenes Kapitels der Chronik und ein dickes Ausrufungszeichen bezeugt die ehrliche Entrüstung des anscheinend sehr energischen Schulmannes

Auch ein Schulverein, der ja fast hundert Jahre später unter Direktor Bürger erfolgreich ins Leben trat, mißlang damals, da wahrscheinlich das Direktorium nicht praktisch mittat. Das erste Schuljahr schloß am 26. September 1830 mit einer würdigen Ausstellung von Schülerarbeiten. Fünf Schüler wurden ausgezeichnet, darunter zwei mit Medaillen, die Exzellenz von Vincke von Münster herüber sandte. Das neue Schuljahr begann mit dem 16. Oktober 1830. Zahlreiche Schüler hatten sich gemeldet, aber, klagte unser Gewährsmann, viele davon hatten eine vollkommen falsche Vorstellung von einer geordneten Schule. Da hatten ein paar Schreiner in ihren Häusern auf ihre Art Zeichenstunden eingerichtet — Lehrlinge und Gesellen saßen in den Werkstätten — und außer ihren Zeichensachen hatten sie ihr Frühstück, Schnaps und Tabakspfeifen bei sich und hantierten unter Reden und Schwätzen. Als diese Schüler dann in die Handwerkerschule kamen, da meinten sie, das müsse da auch so sein und wollten rauchen, Schnaps trinken

und dabei Bleistift und Lineal gebrauchen. Da solches aber nicht ging, und strenge Schulzucht obwaltete, rissen viele aus und beschwägten auch Gute und Willige, der Schule den Rücken zu kehren. Schnell sank die Schülerzahl bis auf einige dreißig, zeitweise sogar auf zwanzig, denn der Krieg der Belgier gegen Holland ließ die Preußen ihre Grenzen besetzen und viele jungen Leute gingen unters Gewehr. Unser Chronist grämt sich sehr und als Vincke selbst im Sommer 1830 kam, um nach dem Rechten zu sehen und betrübt meinte: „Die Schule wird zu Wasser, Paderborn eignet sich nicht für eine solche Anstalt“, da wird Brand, der Dirigent sogar bettlägerig krank aus Leid um seine ungetreuen Schüler. Als da in dieser Zeit dann das Ministerium Berlin sogar für die Handwerkerschule „manches schöne Vorlageblatt als Geschenk herüber schickt“, da zerbricht er sich den Kopf, wie er wohl seine Schule halten könne. Und er findet in seiner ehrlich empfundenen Not einen Ausweg. Er will die Männer anrufen, die einsehen, daß dem Handwerker Wissen und Fertigkeit Not tut. Er geht zu den Handwerksmeistern, die sollen nur Lehrlinge aufnehmen, die sich verpflichteten, die Handwerkerschule während der ganzen Lehre zu besuchen. Er findet überall gute Aufnahme und in Dankbarkeit hat er alle die in seiner Chronik aufgenommen, die ihm durch die Tat unterstützten. Es sind gute Paderborner Namen, die er uns hinterlassen hat und es ist nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir die Namen jener einsichtigen auch hier anführen.

Zuerst wandte er sich an den Schlossermeister Pieper, an den Schlossermeister Kleffner, den Instrumentenmacher Heitemeyer und den Tischlermeister Mündelein. Diese waren bereit und mit ihrer Hülfe wurde ein Meisterverein gegründet, dessen Mitglieder sich alle verpflichteten, keinen Lehrling anzunehmen, der beim Eintritt nicht verbunden und verpflichtet würde, die Schule zu besuchen, so lange die Lehre dauerte. Die ersten Mitglieder des Meistervereins

waren dann: Heitemeyer, Instrumentenmacher; Lücke, Tischlermeister; Rahm, Tischlermeister; Hellweg, Tischlermeister; Pieper, Tischlermeister; Mündelein, Tischlermeister; Becker, Tischlermeister; Giltmann, Tischlermeister; Göke, Tischlermeister; Dierkes, Tischlermeister; Könighans, Tischlermeister; Hester, Tischlermeister; Gehle, Tischlermeister; Engels, Tischlermeister; Hoffmann, Tischlermeister; Schenk, Tischlermeister; Koch, Tischlermeister; Baumann, Zimmermeister; Didden, Zimmermeister; Wegesin, Maurermeister; Holstein, Maurermeister; Conzen, Maurermeister; Trost, Dekorationsmaler; Schröder, Uhrmacher; Hoffmann, Schlossermeister; Jastus, Schlossermeister; Kleffner, Schlossermeister; Bessen, Schlossermeister; Kirchmeyer, Schlossermeister; Bachmann, Wagenfabrikant; Erkes, Wagenfabrikant; Busch, Sattlermeister; Eggen, Silberschmied; Evers, Silberschmied; Fiene, Drechsler; Böddefor, Drechsler; Marfording, Glaser; Kersting, Kupferschmied; Hagemann, Kupferschmied; Heising, Kupferschmied; Schürholz, Buchbinder; Rehorst, Buchbinder; Winkler, Buchbinder; Hesse, Färber; Rinteln, Färber; Banger, Schieferdecker; Krömeke, Büchsenmacher; Dreyer, Zinngießer; Spindler, Wagenbauer; Bokelmann, Bildhauer. Stolz sagt jetzt der Verfasser der Chronik: Das sind die Namen der Männer, durch deren Wirken die Schule auf ewige Zeiten gegen den Verfall geschützt sein wird, indem ihnen die künftigen Meister in der Folge nachrücken werden und der fleißige Besuch von den Meistern mit starker Hand unterstützt, stets seinen guten Fortgang haben wird."

Sofort wuchs die Zahl der Schüler auf 68 und Oberpräsident Vincke schrieb numehr, wie diesmal mit selbstbewußter Befriedigung bemerkt wird, an den Dirigenten selbst sehr freundlich über den Erfolg und seitdem wurde die Schule stark besucht und es ist die Zahl der Schüler noch stets gewachsen, denn das Paderborner Handwerk hatte die Schule in seine Hand genommen.

Der Hochwürdigste Herr Bischof setzte testamentarisch für die Schule ein Kapital aus, das jährlich 120 Reichstaler brachte.

Gegeben wurden an ihr: Freihand- und Linealzeichnen, Deutsch, Rechnen. Im Laufe der Zeit kam dazu Naturlehre und Naturgeschichte, Geographie und Vaterlandsgeschichte. In den Schuljahren von 1833 bis 1845 trat in den äußern und inneren Verhältnissen keine wesentliche Aenderung ein. Die jährliche Schülerzahl betrug durchschnittlich 80. Mit dem Oktober 1849 wurde von der Staatsregierung die unentgeltliche Benutzung der vier Lehrzimmer in dem neuen Gebäude der Domknabenschule gestattet.

Die im Jahre 1845 gesetzlich vorgeschriebenen Gesellen- und Meisterprüfungen, auf welche 1849 die Behörde von neuem aufmerksam machte, verursachten eine größere Teilnahme an dem Unterrichte, insbesondere aus dem Kreise Paderborn. Es war ein indirekter Schulzwang, dem sich mancher Kandidat des Gesellenstandes wenn auch ungern, unterwarf. Die Anstalt wurde daher von 1845 bis 1852 durchschnittlich von 120, von 1852 bis 1858 von 170 und von 1858 bis 1868 von 200 angehenden Handwerkern besucht. Die stets wachsende Schülerzahl erforderte für den Nachmittagsunterricht eine neue Klasse. Dieselbe wurde 1855 errichtet. Das Gehalt des Lehrers übernahmen auf Verwendung des Landrats Grassó von da ab die Stände des Kreises Paderborn.

Eine in demselben Jahre mit Zustimmung der Staatsregierung für Bauhandwerker errichtete sog. Eliteklasse, in welcher Gesellen zu tüchtigen Meistern herangebildet werden sollten, hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Sie mußte wegen mangelnder Teilnahme wieder aufgehoben werden. Die Zahl der Zöglinge erreichte im Jahre 1858 — 59 die Höhe von 226. Es wurde deshalb wiederum eine neue Klasse errichtet und noch eine Lehrkraft angestellt. Jetzt zählte die Schule acht Klassen mit acht Lehrern.

Der zahlreiche Besuch der Schule seitens der Gesellen und Lehrlinge währte volle zehn Jahre, da trat eine bedeutende Verminderung der Schülerzahl ein. Im Jahre 1869 wurde nämlich die Gewerbefreiheit gesetzlich sanktioniert und die Gesellen- und Meisterprüfungen aufgehoben. Keine Prüfung mehr! fort mit Bücher und Papier, Feder und Reifzeug, Tinte und Tusche, dachten manche junge Leute, auch viele kurzfristige Handwerksmeister stimmten mit ein in diesen Jubel, doch die umsichtigen und ruhigen Lehrmeister schüttelten schon bedenklich den Kopf. Sie sahen einen viel strengeren Examinator heranrücken, der langsam aber sicher seine Kunde machte durch Stadt und Dorf; es war dies die — Konkurrenz. Durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe waren Weltteile, Länder und Städte einander näher gerückt, das, was ein Land, eine Stadt erzeugte, konnte billig und schnell in das abgelegenste Städtchen und Dörfchen befördert werden. Dadurch wurde manche Kundschaft dem Meister untreu. Er mußte, um diesen Eindringlingen entgegentreten zu können, ein Meister seines Handwerks in dem vollsten Sinne des Wortes werden. Dazu gehörte aber eine gediegene praktische und theoretische Ausbildung, die eine konnte unter Aufsicht tüchtiger Lehrmeister auf guten Werkstuben erworben werden, die andere in den dazu errichteten Lehranstalten. Dieses zogen die erfahrenen Handwerksmeister in Erwägung und hielten mit aller Strenge ihre Pflegebefohlenen zum fleißigen Besuche der Handwerkerschule an.

Trotzdem die Schülerzahl bei der ersten Publizierung der Gewerbefreiheit sich um hundert verminderte und infolgedessen zwei Klassen eingingen, stieg dieselbe wieder von 1871 ab und erreichte 1877 die Höhe von 290. Die beiden aufgehobenen Klassen mußten wieder von neuem eingerichtet werden. Ein erfreuliches Geschenk erhielt die Anstalt von dem Herrn Kaufmann H. Hesse, Bildhauer f. Gockel und Bierbrauereibesitzer H. Drees. Sie

übergaben der Schule ein Kapital von 220 Talern, eine große Summe in der damaligen Zeit.

Mit dem fünfzigsten Schuljahre wirft der Schreiber der Chronik einen Rückblick auf den Werdegang der Schule. Er sagt: „Eine stattliche Schar von 3020 Schülern hat die Anstalt bis jetzt besucht. Diese 3020 Zöglinge wurden in den fünfzig Jahren von 28 Lehrern unterrichtet, von denen fünf über fünfundzwanzig, vier über zwanzig, acht über zehn und die übrigen zwischen drei und zehn Jahren an der Anstalt tätig waren. Das fünfzigste Schuljahr selbst brachte an Schülern 254 angehende Handwerker davon waren 30 Gesellen und 224 Lehrlinge. Von den 254 Schülern gehörten 202 dem Schulorte und 52 der Umgegend an. Es kamen von Elsen sieben, Wewer sechs, Dahl fünf, Niedertudorf vier, Atteln vier, Neuhaus vier, Salzfotten drei, Lippspringe drei, Etteln zwei, Nordborchen zwei, Neuenbeken zwei, Kirchborchen zwei, Sande ein, Alfen ein, Benhausen ein, Marienloh ein, Grundsteinheim ein, Dörnhagen ein, Henglarn ein und Helmern ein Schüler. Von den 202 Jünglingen, welche in dem Schulorte wohnten, sind 106 geborene Paderborner und 96 Auswärtige, die zur Erlernung eines Geschäftes sich bei hiesigen Meistern befinden. Die 254 Schüler verteilen sich auf die benachbarten Kreise und Provinzen wie folgt: Dem Kreise Paderborn gehören 144, dem Kreise Büren 36, dem Kreise Hörter 24, dem Kreise Warburg 18, der Provinz Sachsen 12, dem Kreise Brilon 5, dem Kreise Arnsherg 5, dem Kreise Minden 1, dem Kreise Bielefeld 1, dem Kreise Altena 1, dem Kreise Wiedenbrück 1, dem Kreise Iserlohn 1, dem Kreise Lippstadt 1, dem Kreise Hamm 1, der Provinz Hannover 1, der Provinz Hessen 1, der Rheinprovinz 1 Schüler an. Von den 254 Schülern sind 252 katholisch und 12 evangelisch. Unter den 254 Handwerkern befinden sich 35 Tischler, 22 Schuhmacher, 19 Stellmacher, 19 Maurer, 18 Anstreicher, 16 Schlosser, 15 Zim-

merer, 14 Bäcker, 11 Schneider, 11 Schriftsetzer, 9 Ackerer, 7 Sattler, 6 Schmiede, 4 Klempner, 3 Küfer, 2 Bildhauer, 2 Kürschner, 2 Gärtner, 1 Metzger, 1 Maler, 1 Schieferdecker, 1 Zinngießer, 1 Müller, 1 Hausknecht, 1 Goldarbeiter, 1 Steinhauer, 12 hatten sich noch nicht zu einem Beruf entschlossen.

Gelehrt wurde in der Schule bis dahin stets noch nach dem Plane, den 50 Jahre vorher Professor Waldeck aufgestellt hatte. In der 4. Abteilung des Zeichnens lernten die Schüler die Anfangsgründe im Freihandzeichnen. Sie wurden geübt im Zeichnen gerad- und krummlinier Flächen und leichter Gegenstände aus der Natur. Die 3. Abteilung übte das Freihandzeichnen weiter. Die Schüler lernten Haus- und Küchengeräte, Werkzeuge, Ornamente und sonstige Verzierungen, sauber und fehlerfrei zeichnen. Die strebsamen Schüler wurden angeleitet, freie Kompositionen zu entwerfen als Rosetten, Wand-, Möbel- und Ofenbilder. In der 2. Abteilung beginnt das Linealzeichnen. Die Schüler werden zuerst mit den verschiedenen Zeichengeräten bekannt gemacht als Reißbrett, Zeichenbogen, Reißschiene, Zeichenzwinkel und den einzelnen Teilen des Reißzeuges. Dann lernen sie den Gebrauch der Zeichengeräte an leichten und einfachen Bau- und Möbelrissen, Schmiede-, Schlosser- und Stellmacherarbeiten kennen. Anschließend folgt das Zeichnen architektonischer Formen und Glieder.

Die 1. Abteilung setzt die Uebung im Linealzeichnen fort. Die Schüler zeichnen Bau- und Möbelrisse und Entwürfe von Schlosser- und Schmiedearbeiten, landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen. Sie lernen Maurer- und Zimmererkonstruktionen sowie Gesimse- und Fassadenzeichnen. Die fleißigen Schüler erhalten Anleitung im Entwerfen eigener Konstruktionen von Gebäuden und Möbeln. Außer dem Unterricht im Zeichnen gab es einen Unterricht im Schön- und Rechtschreiben, schriftlichen Gedanken-

ausdrücken, Rechnen, Geographie, Vaterlandsgeschichte, Naturgeschichte und Naturlehre. Auch in diesen Fächern bildeten die Schüler vier Abteilungen. Die schriftlichen Arbeiten werden zuerst in einem eigens dazu bestimmten Hefte ausgearbeitet, von dem Lehrer korrigiert und den nächstfolgenden Sonntag von den Schülern in Reinschrift übertragen. Auch diese Arbeit wird wieder nachgesehen und mit einem Prädikate vermerkt. Beim Rechnenunterrichte werden stets solche Aufgaben gewählt, wie sie im Haushalte, in der Werkstube, im Laden- und Marktverkehr vorkommen. Im Deutschen lernen die Schüler der 4. Abteilung Beschreibungen solcher Gegenstände anfertigen, die auch in der Werkstube vorkommen. Briefe erzählenden und beschreibenden Inhalts, zudem wird das Adressieren und Falten von Briefen fleißig geübt. Das Rechnen umfaßt das Ueben derjenigen gewöhnlichen Brüche, welche durch die Masse geboten werden, deren Einteilung keine Dezimale ist. Auch wird die Regel — detrie mit ganzen Zahlen eingeübt. Der geographische Unterricht ist eine Wiederholung des früher gelernten. Die 3. Abteilung übt ihre Schüler im Abfassen von einfachen Quittungen, Rechnungen, größeren Beschreibungen, Briefen, deren Inhalt sich über eine Bitte, eine Bestellung, einen Wunsch erstreckt. Im Rechnen werden die Dezimalbrüche und die Anwendung derselben bei der Regel — detrie fleißig eingeübt. Die Vaterlandsgeschichte wird wiederholt und die Charakterbilder hervorragender Personen ausführlich dargestellt. In der 2. Abteilung werden Briefe abgefaßt, welche eine Bestellung, Forderung oder ein Gutachten enthalten. Das Rechnen umfaßt alle im Haus-, Markt- und Ladenverkehr vorkommenden Rechnungsarten. Fleißig wird die Gewinn- und Verlustrechnung eingeübt. Der naturgeschichtliche Unterricht erstreckt sich in der Hauptsache auf die Kenntnis der erdigen, steinigen und metallischen Mineralien, Gewinnung und Verwendung derselben.

Die 1. Abtheilung übt die Schüler im Anfertigen von Zeugnissen, Bekanntmachungen, Verträgen und Kostenanschlägen. Eingaben an die Behörden und in der Buchführung. Im Rechnen wird die Berechnung der Flächen und Körper eingeübt. Der Unterricht in der Naturlehre erstreckt sich auf die Kenntnis der festen, flüssigen und luftförmigen Körper sowie die gebräuchlichsten Geräte und Maschinen.

Dieser vielumspannende Lehrplan blieb auch jetzt noch bestehen! Noch im Jahre 1894 finden wir diesen Plan, aber in seinen Schuljahresbericht seufzt der Chronist in einer unterstrichenen Fußnote: „Der Stoff des Unterrichtes müsse in engere Grenzen, angemessen der verhältnismäßig geringen Unterrichtszeit, zurück geschraubt werden.

Aber erst im Sommer des Jahres 1895, als die Schule nach der Chronik von 914 angehenden Handwerkern besucht wurde, wovon 276 aus der Umgegend kamen, wurde ein neuer Lehrplan ausgearbeitet und der Behörde vorgelegt. Dieser erstreckte sich vorläufig auf das Zeichnen, das streng an die Praxis des Handwerks angeschlossen werden sollte. Die Leitfähe hierzu gab der damalige staatliche Revisor, der Baugewerkschuldirektor Nausch. Nur das sollten die Schüler zeichnerisch bearbeiten, was in ihrem Arbeitskreis liegt und ihrer Vorbildung angemessen war.

Im Jahre 1900 fand ein neuer Lehrplan Einführung für den Unterricht im Deutschen, in der Gewerbe- und Geseteskunde, in geschäftlichen Rechnen und in der Buchführung. Denn inzwischen war die Handwerker-sonntagschule, wie sie in Paderborn und dessen Umgebung genannt wurde, eine obligatorische, d. h. eine Zwangsschule geworden und der Lehrbetrieb in ihr mußte sich anschließen an eine Reihe von Bestimmungen, die der zuständige Minister für Handel und Gewerbe erlassen hatte. Der Bericht des Schuljahres 1900 bringt diese Vorschriften, deren Wiedergabe des

Umfanges wegen wir uns hier versagen müssen. Leitsatz war: „Das der Unterrichtsstoff vorzugsweise für das bürgerliche Leben von Nutzen sei und den Lebens- und Berufsinteressen der Schüler dienen soll. Dabei soll auf die örtlichen gewerblichen Verhältnisse Rücksicht genommen und die Pflege des religiösen Sinnes und die Liebe zum Vaterlande nicht aus den Augen verloren werden.“

Den Schulbetrieb regelt ein Ortsstatut, das vom Magistrate der Stadt ausgearbeitet und bereits unter dem 8. April 1899 vom Bezirksausschusse Minden genehmigt worden war. Danach waren alle Lehrlinge schulpflichtig, die sich regelmäßig in Paderborn aufhielten. Nur solche sollten der Schulpflicht nicht unterliegen, die diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bilden. Damit trat die alte ehrwürdige Handwerkerschule in ein vollkommen neues Stadium ihrer Entwicklung.

Die Einführung der Schulpflicht und die von dieser ausgehenden Wirkungen bezeichnet der Chronist in Würdigung der neuen Verhältnisse eine „Neubegründung“ der Schule. Diese wurde von vielem unabhängig und war nun eine stabile auch ihrer Institution nach eine mit Rechten ausgestattete Anstalt geworden, um deren Wohlergehen sich nicht nur ein vorausblickendes Handwerk, sondern auch Staat und Gemeinde pflichtgemäß zu kümmern hatten.

Die Entwicklung ging nun mit Riesenschritten voran. Im Jahre 1905 übernahm die Leitung der Schule ein hauptamtlicher Direktor. Der bisherige Dirigent Wieseler hatte die Uebernahme der Leitungsgeschäfte im Hauptamte aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt. Bald wurden dem Direktor zwei hauptamtliche Fortbildungsschullehrer zur Seite gestellt. Jetzt erfolgte eine strenge Gliederung der Anstalt in Berufsklassen, deren jede ihren eigenen Lehrplan in Fachkunde erhielt. Mittelpunkt des Unterrichts war

der Beruf, von dem aus die Notwendigkeit eines rechten Staatsbürgertums nachgewiesen und gelehrt wurde.

Bis zum Ausbruche des Weltkrieges zählte die Schule durchschnittlich jährlich 600 Schüler. Die Zahl der hauptamtlichen Lehrpersonen betrug außer dem Direktor vier. Im Nebenamte unterrichteten eine Reihe von Technikern, Handwerkern und Vertretern der Volksschule. Mit der Einstellung von hauptamtlich beschäftigten Lehrern mußte auch der Sonntagsunterricht nach und nach fallen. Im Jahre 1923 fiel die letzte Sonntagsstunde und damit eigentlich die letzte äußere Erinnerung an die Finke'sche Gründung. Schaden erlitt die Fortbildungsschule durch den Weltkrieg. Sie mußte zu militärischen Zwecken ihr eigenes Gebäude „die alte Wollhalle“ abgeben. Viermal zog sie in dem Jahre 1914 bis 1919 um, dadurch sehr schmerzhaft Verluste erleidend an Inventar Lehrmittel und vor allem an ihrer Bibliothek.

Anscheinend endgültig wurde ihr Haus, die Wollhalle, zu Flüchtlingswohnungen umgebaut und im April d. J. 1924 zog sie mit ihrem Amtszimmer und einer Reihe von Klassen in die „Präparandie“ die nach vorläufiger Aufhebung dieser Anstalten freige worden war.

Die Berufsschule zählt 3. Jt. 26 Wissensklassen und 25 Zeichenklassen, nämlich 2 Malerklassen, 2 Buchgewerbeklassen, 3 Maschinenschlosserklassen, 3 Schlosserklassen, 1 Schmiedeklasse, 1 Klasse für Klemmpner- und Installateure, 1 Elektrikerklasse, 1 Baugewerbeklasse, 5 Tischlerklassen, 2 Schneider- und 2 Schuhmacherklassen, 2 Bäcker- und Konditoren und Metzgerklassen, 1 Friseurklasse und eine allgemeine Klasse. Dazu kommen die entsprechenden Zeichenklassen.

An der Anstalt unterrichteten 5 hauptamtliche Lehrpersonen, ein Gewerbelehrerkandidat, 1 Dipl. Ing., 2 Architekten, 1 Ma-

schinen-Jng. 1 Oberstabsveterinär, 1 Schneidermeister, 1 Schuhmachermeister und 1 Friseur- und Perückenmachermeister.

Das Kuratorium der Anstalt besteht aus dem Dezenten für das städtische Schulwesen als Vorsitzenden, dem Direktor der Anstalt, 2 Mitgliedern des Magistrats, 3 Handwerksvertretern, 2 Arbeitnehmern, einem kath. und evangelischen Geistlichen.

Außer im Präparandiegebäude wird in den Dachgeschossen der Karlschule und der Schule in der Schulstr. unterrichtet. Die Verbindung mit dem Handwerk halten Innungsschulausschüsse aufrecht, deren jede Innung einen gewählt hat. Die Unterrichtszeiten liegen nur in der Woche und zwar schiebt jedes Gewerbe seinen Nachwuchs einen ganzen Werktag in die Schule. Die fachliche Gliederung der Schule ist nach den 3. St. vorliegenden Verhältnissen abgeschlossen. In der inneren Organisation der Schule ist noch erhebliches zu leisten, „damit die Berufsschule in der rechten Weise dazu beitrage, ganze Menschen zu formen, die an einer Wirklichkeit, also an einer Berufsarbeit erleben und von dieser Plattform die Umwelt verstehen können.“



Das Hilfsdienstgesetz.

Eines der schlimmsten, ruinösesten Kriegsgesetze für die Wirtschaft wie für die Moral unsers Volkes, besonders aber für die Jugend war das Gesetz über den Kriegshilfsdienst. Alle waffenfähigen und kaum waffenfähigen Männer standen im Felde, viele Millionen Männer waren es. Die Frauen und Mädchen wurden für die Munitionsfabriken geworben oder sie ersetzten das Fahrpersonal der Eisen- und Straßenbahn. Die Kinder hatten gar keine oder nur sehr mangelhafte Aufsicht. Die Erziehung durch Schulen war ziemlich lahm gelegt, weil die meisten Lehrer im Felde standen und die Bildungsstätten, die Schulen waren mit Truppen und Rekruten belegt. Kein Wunder, wenn sich in der heutigen Zeit die mangelnde Erziehung unter der heranwachsenden Jugend in erschreckendem Maße auswirkt. Festbesoldete Beamte und Offiziere ohne jedes Privatinteresse und ohne Waren- und Geschäftskenntnisse leiteten zentral die Warenverteilung, während der Gewerbetreibende vielfach ohne Vorbildung für den Waffendienst draußen kämpfen sollte. Da kam der Gedanke der Zentralisation der Betriebe. Bäcker, Metzger, Schneider, Schuhmacher und viele andere Gewerbe wurden zusammen gelegt, um immer noch mehr Menschen heraus zu pressen. Waren diese Menschen unbrauchbar, noch zu jung oder schon zu alt für den Militärdienst, dann wurden sie in den Hilfsdienst gesteckt. Mit einer Knarre bewaffnet, mußten sie Gefangenenlager und Munitionsdepots bewachen, ja selbst Pferdelazarette und Hühnerställe, während zu Hause in der Werkstatt alles drüber und drunter ging. Viele Lehrlinge entliefen ihren Meistern, meldeten sich zum Hilfsdienst und wurden dann in Munitionsfabriken gesteckt, wo sie viel Geld verdienten und nach ihrer Laune ausgaben. Vielach unter Arbeits-

Kollegen und Kolleginnen zweifelhaften Rufes wurde ihre Jugend vergiftet und alle bisherige Erziehung war verloren.

Die Handwerkerorganisationen, die genügend stark waren, konnten auch in der Hinsicht der schlimmen Auswirkungen der Hilfsdienstpflicht sich jetzt sehr verdient machen. Dem Handwerksamt Paderborn gelang es, vor der Einziehung von Handwerkern zum Hilfsdienst als Berater gutachtlich gehört zu werden, wodurch manches Unheil vermieden wurde. Ebenso wichtig war es, daß es in Paderborn gelang, die Zusammenlegung der Betriebe fast ganz zu verhindern. Bei den Bäckern, Schuhmachern, Schneidern, Korbmachern und andern gelang es dem Handwerksamt seine Organisationen als Arbeitsapparat eingliedern und die Arbeitsgemeinschaften als kriegswichtige Betriebe anerkennen zu lassen. Die Handwerker blieben größtenteils in ihren Werkstätten, befriedigten ihre Kundschaft und hatten in der übrigen Zeit in ihrer Werkstatt „Kriegsarbeit“ zu leisten. Hierdurch wurde dem Staate gedient, da wirklich mehr Arbeit geleistet wurde, einmal weil mehr Stunden als üblich gearbeitet wurde, dann aber auch weil die produktiven Kräfte der alten Meister, der Frauen und erwachsenen Kinder durch die vereitelte Zusammenlegung nicht ausgeschaltet blieben. Die Kommunalisierung des Schuhmacher-gewerbes fand hier in Paderborn nicht statt, weil sich das Handwerksamt als öffentliche Schuhreparaturannahmestelle einsetzen und anerkennen ließ. Tausende paar Schuhe, die eilig repariert werden mußten, wurden auf dem Handwerksamt angenommen, auf die einzelnen Betriebe verteilt und diese lieferten die fertigreparaturen wieder zurück und der Kundschaft wurden Samstag vormittags die Arbeiten wieder gegen Nummer- und Empfangschein gegen bar abgeliefert. Die Meister erhielten allmonatlich vom Handwerksamt Scheckzahlungen auf die Gewerbebank. Die Unkosten für Drucksachen trug die Stadt. Es ist selbstverständlich, daß wir

uns keinen Schuhmacher für Ableistung des Hilfsdienstes mehr einziehen ließen. Ähnlich so leisteten auch die Tischler kriegswichtigen Dienst in ihren Werkstätten durch Uebernahme und Herstellung von kriegswichtigen Arbeiten.

Den letzten Korbmacher hatte man halbkrank aus seinem umfangreichen Betriebe herausgezogen, auch er mußte mit dem Gewehr Hilfsdienst leisten. Das Handwerksamt übernahm große Aufträge in Granatförfen, reklamierte die Korbmacher zurück und übergab ihnen kriegswichtige Aufträge. Auch diese Handwerker blieben nun unbehelligt und mußten noch Hilfskräfte einstellen. Der Verfasser dieses, der als Vorsitzender des Ortsausschusses für Heeresnäharbeiten vom 7. A. K. ernannt war, übernahm für das Schneidergewerbe große Nähaufträge und verteilte diese an die Schneidereietriebe, weshalb auch die letzteren für den Hilfsdienst unabkömmlich wurden. So ist zwar trotz den unsinnigen Hilfsdienstgesetzes im Handwerk viel Unheil vermieden worden, aber im Handel sah es sehr traurig aus. Es ist daher kein Wunder, daß es schließlich auch den höheren Stellen dämmerte, sodaß selbst nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 22. Oktober 1916 der Präsident des Kriegsernährungsamtes sich schon genötigt sah, hinsichtlich der verfehlten Zentralisation der Handelsbetriebe sich zu folgendem Geständnis zu bequemen: „Es ist unmöglich, daß ein von festbesoldeten, ohne Privatinteressen arbeitenden und zum großen Teil nicht waren- und geschäftskundigen Beamten geleiteter, auf völlig neuer, im Frieden in keiner Weise vorbereiteter Grundlage errichteter öffentlicher Riesenbetrieb auch nur annähernd so billig und mit so wenig Reibungen und Verlusten arbeiten kann wie der seit Jahrhunderten bis ins kleinste ausgebildete, auf die Ausnutzung der kleinsten Vorteile und die Vermeidung der kleinsten vermeidbaren Verluste angewiesene freie Handel.“ (Beamtendeutsch! D. V.)

Dieses trifft, nebenbei bemerkt, aber auch heute noch zu auf die Beamtenkonsume, weshalb sie doppelt verwerflich sind. Die stärksten Triebkräfte zum Wiederaufbau unserer durch den verlorenen Krieg und dessen Folgen niedergebroschenen Wirtschaft liegen unzweifelhaft in der wirtschaftlichen Selbständigkeit möglichst vieler Volksgenossen, die fach- und branchefundig sind. Der Hilfsdienst aber war das denkbar untauglichste Mittel für das deutsche Volk und seine Wirtschaft, bis zu einem glücklichen Ende durchzuhalten. Dem selbständigen Gewerbe hat dieses Notgesetz unberechenbaren Schaden zugefügt, die Jugend ist nicht zuletzt unter seiner Auswirkung verdorben und die Kriegsmaschine hat unter ihm kaum eine nennenswerte Stofkraft erhalten.



Der Volksrat in Paderborn.

Wenn der ehemalige Volksrat auch nicht direkt zu dem Handwerk Paderborns in Beziehung steht, so war seine Existenz dennoch von so weittragender Bedeutung für unsere Bürgerschaft und unmittelbar für unser Handwerk, daß wir es für angebracht halten, auch ihm in unserm Buche einen Platz einzuräumen, zumal der Verfasser außer dem Protokollbuch das wichtigste Material als ehemaliges Vorstandsmitglied in Händen hat. Es war eine fürchterlich ernste Zeit Anfang November 1918 und spätere Generationen werden uns noch dankbar sein für das kinematographische Bild gerade dieser wahnsinnigen kopflosen Zeit der Revolution und ihrer sog. Bürgervertretung in Paderborn.

Man mußte an die Urschöpfung denken in diesen Wahnsinnstagen, wo alles in Blut und Schwefeldampf in rasender Rotation sich drehte und nach Gestaltungs- und Schöpferkraft rang. Kräfte, urgewaltige, hatten miteinander gerungen. Reiche splitterten, Szepter sanken aus kraftlosen Händen in den Staub. In tausenden Strömen Blutes hatte Deutschland seine Lebenskraft verspritzt für einen Gözen: Mammonismus. Die neue Regierung proklamierte neue Grundsätze: Freiheit! Freiheit in Rede und Schrift, Gleichberechtigung aller Stände, aller Staatsbürger! Es waren keine neuen Grundsätze, es war die christliche Lehre, die schon vor zweitausend Jahren in dem Stern von Bethlehem ihren Vorläufer hatte. Das deutsche Volk war bei dem langen fürchterlichen Aderlaß schwach, empfindlich und doch wieder sehr apathisch geworden. Es merkte im Anfang kaum, daß die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger nur eine neue Lüge neuer Demagogen und Diktatoren war. Dieses zeigte sich sofort, als die sog. Arbeiter- und Soldatenräte, meistens ultra-radikale Elemente, die nichts zu verlieren hatten,

sich aller Macht bedienten, das Bürgertum nieder zu treten. Das kranke, aber freiheitsliebende Volk vertrug deshalb keine Diktatur, keine Despotie mehr und es lehnte sich bald auf gegen die neue Vergewaltigung von unten. Es verlangte deshalb eine recht baldige Volksabstimmung. Das gesamte Volk wollte entscheiden, welche Regierung es haben wollte, es vertrug auf die Dauer keine Diktatur, einer maßlos arroganten Partei- und Interessengruppe. Deshalb fort mit allen Provisoriums! Auch die Volks-, Bürger-, Bauern-, Arbeiter- und Soldatenräte waren Provisoriums, die nach den öffentlichen Wahlen von Reich und Gemeinden zu verschwinden hatten. Aber noch waren sie als Notbrücke untentbehrlich zwischen der alten und der neuen Zeit. War dem so, dann mußte der Arbeiter- und Soldatenrat auch der Repräsentant des Gesamtwillens der Bürgerschaft sein und nicht einer Parteigruppe.

Es bestand die große Gefahr, daß durch die sich angemagte Gewalt dieser Clique der Stadt geldliche Belastungen aufgehäuft wurden, an denen sie lange Jahre zu tragen gehabt hätte. Andere Städte waren dafür ein Schulbeispiel. Aus diesem Grunde bemühte sich der Verfasser sofort um Aufnahme als Mitglied und als dieses nach Niederkämpfen aller Widerstände gelungen war, um Aufnahme in den geschäftsführenden Vorstand. Auch dieses gelang und am 20. November 1918 hatte er seinen mit „Strüßing“ und „Hunold“ unterzeichneten Ausweis. Auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht, wachten auch die Stände auf und verlangten in einer stürmischen Protestversammlung im Restaurant Güntermann, daß Delegierte ihrer Körperschaft ebenfalls aufgenommen würden. Wollte der Vorstand einigermaßen das Gesicht wahren, mußte er wenigstens je einen Vertreter der größeren Stände als Mitglied zulassen. So kam der „Volksrat“ zustande, der den „Arbeiter- und Soldatenrat“ für die innere Verwaltung ablöste. Der Vorsitzende war wiederum der Eisenbahnbeamte

Strüfing, der sich als einziger Unabhängiger, geeigneter und unbelasteter Vorsitzende selbst zu Anfang in Vorschlag brachte und in der Ueberrumpelung zwar nicht gewählt, aber anerkannt wurde. Späterhin wurde er ordnungsmäßig gewählt.

Herr Oberbürgermeister Plafmann, der gegen die Maßnahmen des Volkstrates sich steifnackig zeigte und die „Befehle“ des Ueberwachungs- und Kontrollorgans ignorierte, sollte von dem Vorstand abgesetzt und sofort nach seiner Privatwohnung abgeführt werden. Der Herr Regierungspräsident von Minden, der nicht in dieselbe radikale Kerbe hauen wollte, fiel in Ungnade und wurde von dem Vorsitzenden brieflich und telefonisch abgefanzelt. Der große Volkstrat konnte den strebsamen Führer Strüfing nicht zügeln, weil ersterer nur das Recht haben sollte, Anträge nur auf schriftlichem Wege zu stellen. Sitz und Stimme hatte er nicht, denn alle Vollzugsgewalt sollte in den Händen des kleinen Vorstandes liegen. Glücklicherweise waren unter den Mitgliedern des Soldatenrates, die als Deligierte auch an allen Sitzungen des Volkstrates teilnahmen, zwei tüchtige ehrenwerte Männer, der Mittelschullehrer Leutnant Reimers und ein Verwaltungsbeamter Hesse von Hamborn, die den Verfasser unterstützten, das letzterer eine Geschäftsordnung entwerfen konnte und daß diese auch gegen den Wunsch des Vorsitzenden einstimmige Annahme fand, wodurch die Beschlussgewalt aus den Händen des Vorstandes heraus genommen wurde und in die Hände des großen Volkstrates überging, der nunmehr zu bestimmen hatte. Die Giftzähne waren dem Volkstrat bezw. den radikalen Mitgliedern des Vorstandes ausgebrochen und der Vorstand spielte nunmehr nur noch die Rolle in einem Kasperletheater, worüber sich die bürgerlichen Mitglieder des V.R. amüsierten. Des Interesses halber an jene tolle Zeit selber lassen wir die Geschäftsordnung, nach der jetzt bis zur Auflösung „regiert“ wurde, folgen.

Geschäftsordnung
des
Volkstrates Paderborn
1918
für das Mitglied

Diese Geschäftsordnung dient dem vorbezeichneten Mitglied als Ausweis und ist **nicht übertragbar**. Dieser Ausweis berechtigt nicht zu Handlungen oder Unterschriftsleistung im Namen des Volkstrates.

Der Gesamtvorstand.

Geschäftsordnung des Volkstrates Paderborn.

In Verfolg der Neuordnung des deutschen Wirtschafts- und Verfassungslebens haben die Bürger der Stadt Paderborn, vertreten durch ihre Berufs-Organisationen, bis zur endgültigen gesetzlichen Regelung (durch Reichs- und Gemeinderatswahlen) einen Volktrat gewählt.

2.

Der Zweck des Volkstrates ist, die Bürgerschaft nach dem von der provisorischen Reichsregierung proklamierten Grundsatz der unbedingten Gleichberechtigung aller Staatsbürger auf freier, ehrlich-demokratischer Grundlage zu vertreten und die Vertretung durch die Organe der Stadt und des Kreises in diesem Sinne überwachend zu beaufsichtigen.

3.

Die Organe des Volkstrates sind:

1. Die Versammlung des Volkstrates.
2. Der Arbeitsauschuß.
3. Der Gesamtvorstand.

4.

Die Versammlung des Volkstrates.

Zu ihrer Obliegenheit und Befugnis gehört:

1. Beschlufsfassung und Entscheidung über Kostenfestsetzungs- und Schadenersatz-Beschlüsse des Arbeitsauschusses.

2. Beschlussfassung über die Geschäftsordnung oder über Abänderung oder Ergänzung derselben.
3. Beschlussfassung über Anträge oder Beschlüsse, die für die Stadt oder den Kreis eine wiederkehrende oder dauernde geldliche Belastung darstellen, sofern darüber keine gesetzlichen Bestimmungen enthalten sind.
4. Einspruchs- und Aufhebungsrecht gegen solche Beschlüsse des Vorstandes oder Arbeitsausschusses, die einen erheblichen Eingriff in die wirtschaftliche oder persönliche Freiheit eines Berufsstandes darstellen. Der Begriff „erheblich“ wird unter Ausschluß des Rechtsweges durch Abstimmung mit einfacher Stimmenmehrheit durch die Versammlung des Volkstrates von Fall zu Fall festgelegt.
5. Die Wahl des Arbeitsausschusses.
6. Uebermittlung von Anträgen zur Tagesordnung, Beschwerden und Aufträgen für den Arbeitsauschuß.

5.

Der Arbeitsauschuß.

Zu seiner Befugnis gehört:

1. Die Berechtigung, in Einzelfällen Sachverständige heranzuziehen, die aber als sachverständige Berater dadurch weder das Stimmrecht noch die Mitgliedschaft erwerben.
2. Die Wahl des Gesamtvorstandes.
3. Die Amtsenthebung des Vorstandes oder einzelner Mitglieder desselben bei Verstößen oder Unfähigkeit.
4. Die selbständige Erledigung aller Aufgaben, sofern die Beschlüsse nicht eine Befugnisüberschreitung der in Punkt 4 näher bezeichneten Art darstellen.
5. Die Wahl und Besetzung der einzelnen Arbeitsabteilungen des Volkstrates.
6. Die Festlegung und Einberufung aller Versammlungen und Sitzungen.
7. Die Aufstellung einer Geschäftsordnung für den Arbeits-Auschuß.

6.

Der Gesamtvorstand.

Zu seiner Geschäftsordnung gehört:

1. Die Vorbereitung der Tagesordnung.
2. Die Vertretung des Volksrates nach außen.
3. Die Berichterstattung über Anträge sowie die Stellung der notwendig erscheinenden Anträge bei Behörden und Privaten.
4. Die Vorbereitung derjenigen Gegenstände, die der Beschlußfassung der Versammlung des Volksrates unterliegen.
5. Beschlußfassung über Beschwerden einzelner Mitglieder des Volksrates.
6. Die Besetzung der von dem Volktrat oder dem Arbeitsausschuß beschlossenen Stellen bezw. Aemter.
7. Die Zeichnung und Gegenzeichnung aller Akten, Niederschriften, Erlasse, Bekanntmachungen und sonstigen Willenserklärungen durch den Vorsitzenden und ein weiteres Vorstandsmitglied.

7.

Wahlen und Beschlüsse.

Der erste Vorsitzende darf nur in geheimer Wahl, d. h. durch Stimmzettel gewählt werden.

Alle anderen Wahlen und Beschlußfassungen können mit einfacher Stimmenmehrheit durch Handaufheben, d. h. öffentlich getätigt werden.

8.

Versammlungen des Volksrates finden nach Bedarf statt. Der Vorstand muß eine Versammlung anberaumen, wenn ein schriftlicher Antrag mit 10 Mitgliederunterschriften darum ersucht.

9.

Unter Angabe der Tagesordnung muß die schriftlich zu erlassende Einladung, oder bei Einladung durch die Tageszeitung, mindestens 24 Stunden vorher jedem Mitgliede zur Kenntnis vorliegen.

10.

Stimmrecht.

Jedes Mitglied hat zu der Versammlung oder Sitzung Stimmrecht, zu welcher es geladen und erschienen ist.

11.

Ausschluß von Mitgliedern.

Die Versammlung hat das Recht, in geheimer Abstimmung durch $\frac{2}{3}$ Mehrheit ein Mitglied auszuschließen.

12.

Auflösung.

Die Beschlussfassung über die Auflösung des Volkstrates mit seinen übrigen Organen kann nur in der Vollversammlung des Volkstrates und nicht von einem andern Organ und zwar nur durch Mehrheitsbeschluß ausgesprochen werden.

Paderborn, den 1. Dezember 1918.

Genehmigt in der ersten Vollversammlung am 2. Dezember 1918 im Rathausaale zu Paderborn von ca. 70 erschienenen Abgeordneten aus allen Berufsständen der Stadt.

Der Vorstand:

gez. Strüfing, Nier, Hunolt, Vockel, Schaeß, Textor, Kieß.

Die Macht des Volkstrates ging in jenen Wochen dennoch sehr weit. An den Bahnhöfen kontrollierten die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates und wer eine Fahrkarte lösen und verreisen wollte, konnte dieses nur auf Grund einer Bescheinigung. Volkstrat und Arbeiter- und Soldatenrat arbeiteten Hand in Hand. Selbst der Vorstand des Volkstrates bedurfte eines Ausweises und einer Bescheinigung für eine Fahrkarte. Die Ausweise lauteten wie folgt:

Volkstrat Paderborn.

L. S.

Ausweis.

Herr Kieß, Liliengasse 3

ist am 20. Nov. 1918 zum Mitglied des Volkstrates Paderborn gewählt.

Der Volkstrat:

Paderborn, den 20. November 1918. gez. Strüfing, gez. Hunold.

3. Hunold, Franz, Eisenbahndreher
4. Döckel, Georg, Eisenbahnschlosser
5. Schäg, Wilhelm, Oberpostassistent
6. Textor, Richard, Kaufmann
7. Kick, Hubert, Geschäftsführer

B. Arbeits-Ausschuß

8. Brand, Anton, Eisenbahnarbeiter
9. Denkner, Carl, Gürtler
10. Eilebrock, Wilhelm, Maurer
11. Ernst, Oberpostassistent
12. Frischemeyer, Xaver, Postschaffner
13. Göhrmann, H., Eisenbahnschlosser
14. Günther, B., Tischlergehilfe
15. Herwald, Heinrich, Volksschullehrer
16. Jakobi, Wilhelm, Schuhmachermeister
17. Knievel, Heinrich, Eisenbahnschmied
18. Köthenbürger, Bernhard, Bauunternehmer
19. Lauffötter, P., Kaufmann
20. Lange, Friedr. Cons.-Ver.-Beamter
21. Rosenberg, Josef, Professor
22. Riefe, August, Dr. med. Sanitätsrat
23. Rögler, Arthur, Kaufmann
24. Send, Jakob, Schriftsetzer
25. Tipp, Josef, Kaufmann
26. Werner, Friedrich, Arbeitersekretär
27. Wasserfort, Martin, Arbeiter

C. Volksrat

28. Atorf, Anton, Fabrikbesitzer
29. Bender, Franz, Tischlermeister
30. Beinert, Domvikar
31. Bee, Heinrich, Rangierer
32. Bien, Aloys, Arbeiter
33. Biermann, Gisbert, Landgerichtsrat

34. Busch, Carl, stud. cand. th.
35. Eifel, Heinrich, Schlossermeister
36. Frensel, Lydia, Angestellte
37. Farke, Josef, Arbeiter
38. Freitag, Wilhelm, Arbeiter
39. Farke, Franz, Arbeiter
40. Goede, Oskar, Rechtsanwalt
41. Grünwald, Albert, Arbeiter
42. Güse, Johann, Arbeiter
43. Hunold II. Franz, Arbeiter
44. Hils, Beamter
45. Hüffer, Forstrat
46. Kiskemper, Ferdinand, Wirt
47. Kleinschulte, Franz, Arbeiter
48. Koch, Arbeiter
49. Krug, Arbeiter
50. Konze, Anton, Arbeiter,
51. Kleine, Konrad, Metzgermeister
52. Kleine, Wilhelm, Kartoffelhändler
53. Kesselmeyer, Anton, Arbeiter
54. Klann, Bankvorsteher
55. Linneborn, Professor, Dr. theol.
56. Lörwald, Theodor, Schneider
57. Michels, Heinrich, Arbeiter
58. Menge, Angestellter
59. Niggemeier, Bartholomäus, Stellmachermeister
60. Noll, Daniel, Anstreichermeister
61. Pollmann, August, Müllermeister
62. Rollof, Carl, Arbeiter
63. Schrader, Carl, Kaufmann
64. Schopohl, Xaver, Angestellter
65. Schulte, Josef, Arbeiter
66. Schlichting, Carl, Maurer

67. Sültrup, Bernhard, Eisenbahnschlosser
68. Thoma Dr., Gustav, Oberlehrer
69. Tilly, Johann, Schneidermeister
70. Thiel, Arbeiter
71. Uhle, Willy, Sägewerksbesitzer
72. Vogt, Karl, Eisenbahnschlosser
73. Wieners, Franz, Lehrer
74. Warnecke, Wilhelm, Arbeiter
75. Wippermann, Anton, Tischlermeister
76. Zarnitz, Clemens, Bäckermeister
77. Ziemer, Theodor, Lokomotivführer

Diese provisorische Bürgervertretung, genannt Volksrat, bürgte in ihrer Zusammensetzung und der ihr gegebenen Satzung dafür, daß eine nennenswerte Belastung des Stadtsäckels und mithin der Bürgerschaft nicht eintrat. Aus der ganzen Darstellung ist aber auch ersichtlich, daß man in kopflosen und gefährlichen Zeiten und Situationen nicht schimpfend vornehm bei Seite stehen soll, sondern sofort mit Geschick und Klugheit eingreifen und evtl. mittun muß, um Schlimmes zu verhüten.

Am 11. August 1919 bekam das deutsche Volk wieder eine Verfassung und die Stunde der Volksratherrlichkeit hatte geschlagen. Durch die Gemeinderatswahlen kam die geordnete gesetzmäßige Vertretung auch für die Stadt und die Vollziehung des Volksrates, der eigentlich schon mehrere Monate eingeschlafen war, löste das Revolutions- Provisorium endgültig mit einem erleichternden Aufatmen auf. Heute schon denkt kaum noch jemand an diese Räte- wirtschaft und in einigen Jahren wird man nur noch in historischen Niederschriften und Büchern davon lesen, von der Jobstade aus den Jahren 1918 und 19.



Statistisches.

Die Innungen und ihre Hilfskräfte am 1. Juli 1924.

Name der Innung	Zahl der Mitgl.	Zahl der beschäftigten Hilfskräfte
Bäcker · Innung	75	81
Baugewerken · Innung	38	295
Barbier · Friseur · u. Perückenmacher · Innung	40	18
Damenschneiderinnen · Innung	65	145
Elektro · Installateur · Innung	17	37
Klempner · Installateur · Innung	13	45
Mehger · Innung	39	46
Müller · Innung	50	17
Maler · Innung	43	35
Sattler · Polsterer · und Dekorateur · Innung	35	25
Schlosser · Innung	28	77
Schneider · Innung	50	75
Schuhmacher · Innung	85	76
Schmiede · Innung	55	79
Stellmacher · Innung	27	15
Photographen · Innung	27	—
Tischler · Innung	58	329



Statistik über die Lehrlingsausbildung im Paderborner Handwerk.

1.	Im Baugewerbe	entfallen auf 38 Betriebe	36 Lehrlinge
2.	„ Bäckergewerbe	„ „ 75	50
3.	„ Damenschneiderinnen- gewerbe	„ „ 65	105
4.	„ Elektro-Inst.-Gew.	„ „ 17	20
5.	„ Friseurgewerbe	„ „ 40	11
6.	„ Klempnergewerbe	„ „ 13	21
7.	„ Malergewerbe	„ „ 43	34
8.	„ Müllergewerbe	„ „ 50	5
9.	„ Meßgergewerbe	„ „ 39	12
10.	„ Schneidergewerbe	„ „ 50	76
11.	„ Schlossergewerbe	„ „ 28	110
12.	„ Schuhmachergewerbe	„ „ 85	42
13.	„ Schmiedegewerbe	„ „ 55	52
14.	„ Stellmachergewerbe	„ „ 27	20
15.	„ Sattlergewerbe	„ „ 35	14
16.	„ Tischlergewerbe	„ „ 58	265 *)
17.	„ Photographengew.	„ „ 27	—
		736	873

*) Unter der Zahl der Lehrlinge im Tischlergewerbe befinden sich auch die Lehrlinge der fa. B. Stadler, die allein etwa 160 Lehrlinge in ihrem Betriebe beschäftigt.



Die Entwicklung der Genossenschaften in den hauptsächlichsten Berufsgruppen in Deutschland vom Jahre 1914 bis 1. 10. 1921.

Genossenschaften und ihr Mitgliederbestand im deutschen Reich				1914	1921
Bäckergenossenschaften des deutschen Reiches				103	828
Bauhandwerker	"	"	"	15	97
Fleischer	"	"	"	91	207
Gärtner	"	"	"	7	49
Korbmacher	"	"	"	30	65
Metallgewerbe	"	"	"	32	240
Maler u. Glaser	"	"	"	18	129
Schuhmacher	"	"	"	115	310
Schneider	"	"	"	82	498
Sattler	"	"	"	22	204
Tischler	"	"	"	100	174
Töpfer	"	"	"	16	40

Außer diesen sind noch in über zwölf weiteren Handwerkszweigen Genossenschaften vorhanden, sodaß es fast keinen Handwerksberuf gibt, der nicht in einer Genossenschaft vertreten wäre. Die Gesamtzahl der handwerkerlichen Genossenschaften betrug im Jahre 1914 ca. 800, sie stieg bis zum Oktober 1921 auf etwa 3000 und am Jahreschlusse 1923 dürfte die Zahl der handwerkerlichen Genossenschaften um 4000 herum liegen. Auch seit 1921 ist die rapide Weiterentwicklung fortgegangen, weil der Handwerker reichsverband wie der deutsche Genossenschaftsverband die Förderung des Genossenschaftswesens auf seine Fahne geschrieben hat und demgemäß in Wort und Schrift für Neugründungen sich einsetzt. Trotzdem dürfte die Zahl nicht so sprunghaft in die Höhe gegangen

sein, weil viele Genossenschaften, die eigentlich nur auf die Kriegszeit zugeschnitten waren, inzwischen liquidierten. Es ist daher anzunehmen, daß unsere Schätzung von 4000 Genossenschaften am 1. Januar 1924 große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Sombart hat demnach in seinem Buch: „Der moderne Kapitalismus“ mit seiner Darlegung „Der Traum von den Handwerker-genossenschaften“ Gott sei Dank nicht Recht behalten, wenn er sagte, „daß das Handwerk unserer Zeit Dank seiner ökonomischen Wesenheit für jetzt und alle Zukunft von den Segnungen genossenschaftlichen Betriebes ausgeschlossen bleiben wird.“ Die Ansicht des Abgeordneten Ulmer wird demnach auch sein hoffnungsloser Traum bleiben, wenn er sagt: „daß das gesamte Handwerk sehr bald einem Museum für historische Erinnerungen überwiesen werden wird.“ — Es wird nur an den einzelnen Mitgliedern des Handwerks liegen, wie sie sich zu ihren Innungen stellen und was sie daraus zu machen verstehen, es wird an den Innungen liegen, wie sie ihre Genossenschaften betreuen und ausbauen, es wird an den Innungen liegen, wie sie in ihren Verbänden mitarbeiten und diese befruchten und es wird an dem örtlichen Handwerk liegen, wie es treu und fest zu seinen Handwerksämtern steht, die als das zentrale Herz den Pulsschlag und die Blutbewegung in dem ganzen Handwerkskörper der Stadt vermitteln, ob Ulmer Recht behält oder ob das Handwerk, trotz dem furchtbaren Ernste der Zeit der gesunde Pfeiler in der deutschen Volkswirtschaft bleiben wird, der das Haus tragen soll, in dem jeder Deutsche einmal wieder frei wohnen kann und sich möglichst sorgenfrei fühlt. Hoffen wir das letztere zu Gott, der uns das schwere Kreuz auferlegt hat, das heute noch Alldeutschland, unser geliebtes Vaterland, trägt.



Inhaltsangabe.

	Seite
1. Vorwort	3
2. Dem Handwerk (als Prolog verwendbar)	5
3. Das Handwerksamt Paderborn	
a Innungs-Ausschüsse	8
b Personelles und Organisatorisches	12
c 1914 bis 1924 (Krieg und Frieden)	16
4. Die Zünfte	29
5. Die Bäcker-Innung	37
6. Das Baugewerbe	42
7. Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innung	47
8. Damenschneiderinnen-Innung	51
9. Elektro-Installateur-Innung	53
10. Klempner- und Installateur-Innung	54
11. Metzger-Innung, freie Die	57
12. Müller-Innung	63
13. Maler-Innung	68
14. Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung	73
15. Schlosser-Innung	77
16. Schneider-Innung	82
17. Schuhmacher-Innung	88
18. Schmiede-Innung	98
19. Stellmacher- und Wagenbauer-Innung	102
20. Tischler-Innung	106
21. Photographen-Innung	116
22. Die Künstler	121
23. Handwerkerlogenoffenschaften:	
a Werkvereinigung der Bäcker-Innung	125

	Seite
b Die Bauhütte	126
c Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Friseure	127
d Werkvereinigung der Müller-Innung	127
e Mehger-Genossenschaft	128
f Maler-Genossenschaft	129
g Einkauf- und Absatzgenossenschaft der Schneider	130
h Werkvereinigung der Schlosser-Innung	130
i " " Schmiede-Innung	131
j " " Stellmacher-Innung	131
k Rohstoffgenossenschaft der Schuhmacher	131
l Gewerbeförderungsamt des Handwerksamtes	132
m Gewerbebank	132
24. Die Innungsrankenkassen	135
25. Die gewerbliche Berufsschule	137
26. Das Hilfsdienstgesetz	151
27. Der Volkssrat	155
28. Statistisches	166



Das Spezialhaus für Vereinsbedarf und Sport

Martin Filter G m b H **Paderborn**

Fernsprecher 315 Am Bogen 2 — 4

liefert alles für Sommer- und Winterfeste

Theater-Film-Festzüge

Turnen- Wasser- u. Rasenspiele.

Krankheit und Tod

verschlingen riesige Summen. Eine einzige Krankheit eines Familienmitgliedes oder des Familienoberhauptes selbst kann Ihre Existenz untergraben u. Ihre gesamte Familie der Not u. dem Elend preisgeben.

Schutz und Hilfe bietet Ihnen die Krankenversicherung.

Wo aber schließen Sie am vorteilhaftesten die Krankenversicherung für Ihre Familie ab?

Dort, wo Ihnen bei geringen Beiträgen ausreichende Hilfe gewährt wird und zwar:

1. Freie Arztwahl. 2. Behandlung als Privatpatient. 3. Frei wertige Arznei in jeder Höhe. 4. Hohe Erstattungssätze für Arzt-, Heilmittel-, Operations-, Zahnbehandlungskosten. 5. Freie Krankenhauspflege. 6. Ausreichendes Sterbegeld.

Außerdem muß geboten werden:

1. Die Sicherheit, daß die Beiträge keinen Profitunternehmen zugute kommen. 2. Die Gewähr, daß die Versicherten einen Einfluß auf die Verwaltung ausüben. 3. Ausreichende Dauer der Hilfe.

Diese Bedingungen erfüllt die

**Westdeutsche Versicherungsanstalt für selbständige Handwerker und Gewerbetreibende a. G.
Dortmund, Kaiserstr. 78**

Mitgliederzuwachs 1924 = rund 80 000

Auskunft und Zahlstelle: Handwerksamt, Paderborn.

Entwicklungstendenzen im deutschen Wirtschaftsleben zur berufsständischen Organisation und ihre soziale Bedeutung. Von Dr. Franz Schürholz. 8° (88) M. 1,20

Handwerkerkompaß. Lehr- und Lesebuch für Kurse und Haus. Herausgegeben vom Verband für Soziale Kultur und Wohlfahrtspflege. Von Dr. Anton Höfle. M. 1,60

Das Handwerk. Ein Unterrichts- und Lehrbuch für Kurse und für das Selbststudium. 8° (185) M. 2,40

Kompaß für die Frau im Handwerk. Ein praktischer Wegweiser für Lehrling, Gehilfin und Meisterin. Von Dr. Anton Höfle. Kl. 8° (118) M. 1,60

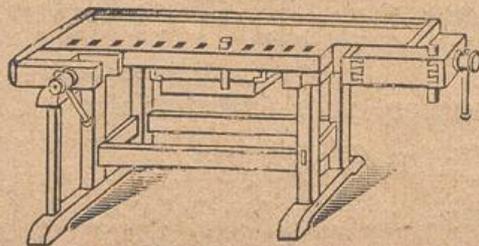
Soziale Volksbibliothek. In Heften von je 16 Seiten. Je M. 0,10. Heft 13: Meistertitel und Meisterprüfung; Heft 24: Die Beteiligung des Handwerks an Staats- und Kommunalverwaltungen; Heft 30: Handwerk und Fortbildungsschule; Heft 45: Wie wahr ist das Handwerk seine Interessen in der Öffentlichkeit?

Das Betriebsrätegesetz. Mit Nachtrag der einschlägigen Verordnungen. Von Dr. S. Brauns. 8° (96 und 16) M. 1,-

Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M.-Gladbach
(Postcheckkonto Köln 1217)

Heinr. Kaufmann, Eisenhandlung

Paderborn



Postfach 62 Fernruf 73
Westernstraße 20/22
Gründung 1846

Sondergeschäft
für beste Werkzeuge
aller Berufszweige

Drucksachen
für jeden Bedarf liefert in
sauberster Ausführung
u. **modernster Ausstattung**
billigst.

Paderborner
Anzeiger N. G.

Im Paderborner
Anzeiger

dem Blatt des Mittelstandes
finden alle

Anzeigen

weite Verbreitung und erfolg-
reiche Beachtung.

Nies G. m. b. H. Paderborn

Bahnhofstr. 58

liefert aus eigener Fabrikation

für Tischlereien:

Fournieranlagen, Dampfsplatten, Leimkocher, Fournierböcke p. p.

für Schneider:

Bügelöfen in jeder Größe für Kohle, Koks usw. und kombiniert
für Gas und Koks.

Preisliste und Offerte auf Wunsch.

ERNST & BRAUN

Lacke- und Farbengroßhandel

PADERBORN

Casselerstraße 12 Fernruf 440

J. Backhaus K. G.

Neuenbeken

Bauunternehmung für Tief-, Hoch- und Betonbau

Zweigbüro: Paderborn, Geroldstr. 54

Wein-
und Bier-Restaurant
Rud. Koch, Paderborn
Ecke Kampstraße-Grube.

Paul Bilz
Spezialhaus für Elektro- und Radiotechnik
Installationsmaterial
Radio-Apparate mit Zubehör
Fachmännischer Antennenbau.
Kampstr. 12 Paderborn Fernruf 446

B. KRUSE
Baugeschäft
Hoch-, Tief- Betonbau
PADERBORN
Neuhäuserstr. 11 Telefon 146 u. 324

F. Schwarzendahl
Möbelfabrik
Paderborn

Burgard & Hacker Paderborn

Westernstr. 29 und Liliengasse 1|3
Telefon 516

Groß- u. Einzelhandel
in Eisenwaren u. Werkzeugen, Herden
(Original „Senking“ u. „Küppersbusch“)
Öfen erster Werke
Haus und Küchengeräten
Drahtstiften, Drähten, Schrauben, Metallen,
Röhren, Blechen und sämtlichen Installations-
Artikeln

Wir bitten höfl. unsere Ausstellungsräume ohne
jeden Kaufzwang zu besichtigen.

Aktien- & Vereins-Brauerei A. G.



Fernruf 32 Paderborn Fernruf 632
Sondererzeugnis

Deutsch-Pilsener

licht, mit Hopfenbitter von wunderbarer
Feinheit.

R. ZARNITZ

Zigarren - Spezialgeschäft

PADERBORN

Bahnhofstr. 3

Telefon 871

B. Köthenbürger, Paderborn

Bauunternehmung für Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau

Spezialität:

Industriebauten

Kalk- und Zementwerksanlagen.

**Sparkasse der Stadt
Paderborn im Rathaus**

Fernsprecher 72, 75 — 78

Bankkonten: Deutsche Kommunalbank, Berlin

Landesbank, Münster

Reichsbankgirokonto, Paderborn

Postcheck-Konto: Hannover 7844 !

Neuzeitlich eingerichtetes Geldinstitut

**Annahme
von Spareinlagen auf Goldmark-Basis**

Entwertung ausgeschlossen

Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte.

Ferdinand Wüseke, Paderborn

Gegründet 1872

Schuhhaus

Fernruf 470

Alleinverkauf

der Weltmarke „Salamander“.



ot
is

—

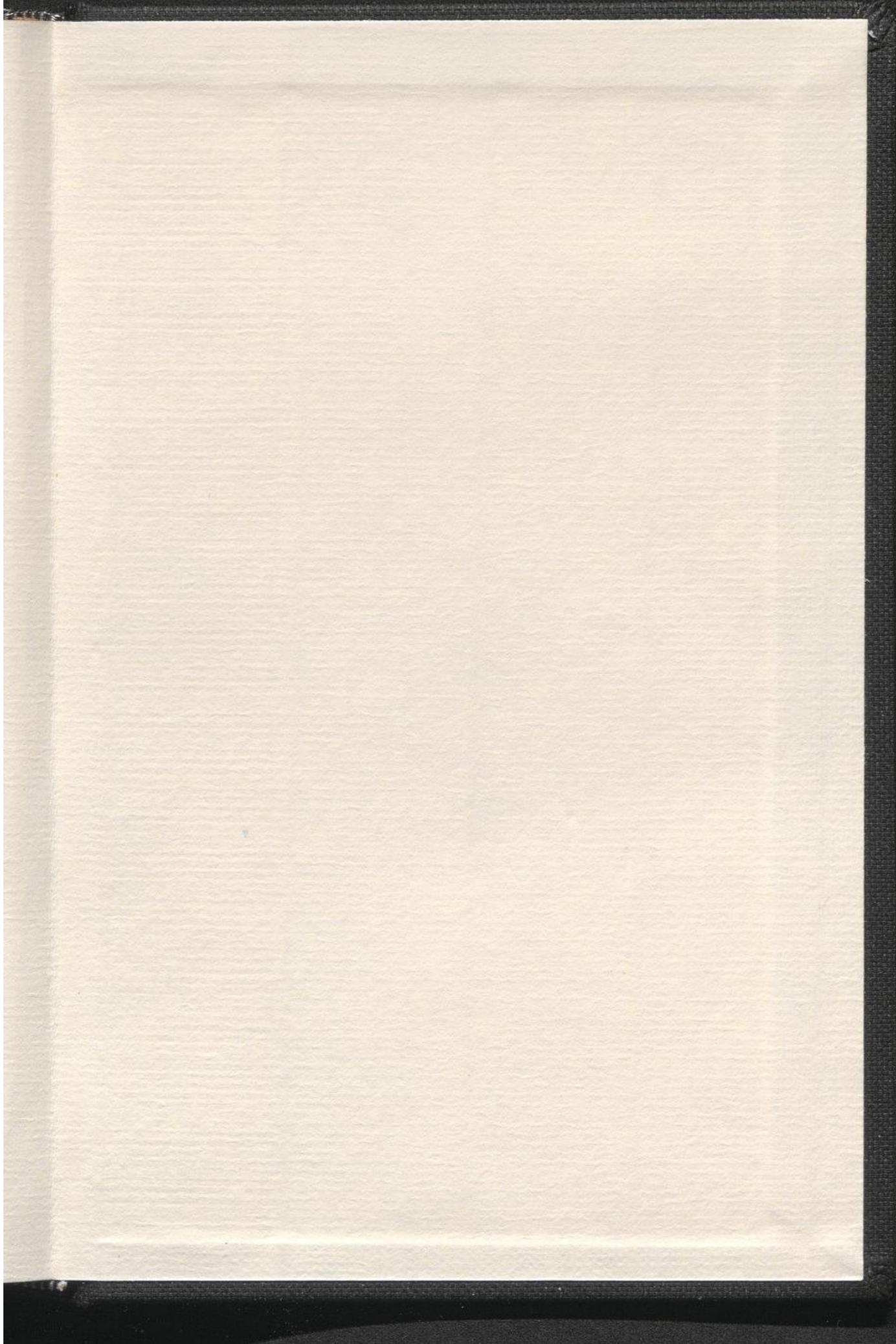
fis





Buchbindererei
J. Blasberg
Meisterbetrieb
12331 / 45739

01. AUG. 2023



P
06

Kick : Zehn Jahre Handwerkerfürsorge 1914-1924

LSZP
1120